



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

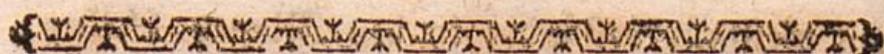
Des heiligen Papstes Gregors des Großen Pastoralunterricht oder Abhandlung von dem Seelenhirtenamte

Gregor <I., Papst>

Augsburg, 1789

Dritter Theil. Wie der rechtschaffene Seelenhirt seine Untergebene lehren
und ermahnen soll.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49235](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49235)



Dritter Theil.

Wie der rechtschaffene Seelenhirt seine
Untergebene lehren und ermahnen
soll.

V o r r e d e.

Bisher haben wir von dem Lebenswandel,
den ein Seelenhirt führen soll, gehan-
delt, nun wollen wir auch von der Lehre han-
deln, die er zu geben hat. Lange vor uns schon
hat Gregor von Nazianz (Orat. I.), den wir
mit Ehrerbiethung nennen, angemerkt, daß
sich nicht für jeglichen ein und der nämliche
Unterricht schicke, weil auch nicht jeglichen
gleiches Verhältniß verpflichtet. Manches ist
diesen nützlich, was jenen schadet. So ver-
ursachen einige Kräuter, welche diesen Thie-
ren zur Nahrung dienen, andern den Tod.
Ein leises Zischen hält die Pferde, und hezet
die Hunde. Die nämliche Arzney lindert dies-
sen Zustand, jenen verschlimmert sie. So
stärket auch das Brod die Gewachsenen, und
die Kinder tödtet es. Folglich muß auch der
Unter-

Unterricht nach Beschaffenheit der Zuhörer also eingerichtet werden, daß er nicht nur für jeglichen insonderheit passe, sondern auch mit den allgemeinen Erbauungsregeln übereintreffe. Denn aufmerksame Zuhörer sind, um mich also auszudrücken, den gespannten Saiten einer Zither ähnlich, die der Tonkünstler, um selbe sich gleichstimmig zu machen, ungleich berührt; daher geben die Saiten einen harmonischen Laut, indem sie zwar mit dem nämlichen Kiel, aber nicht immer mit eben derselben Berührung in Bewegung gesetzt werden. Und also muß auch jeder Lehrer, auf daß er alle gleichermaßen mit Liebe erbaue, seinen Zuhörern zwar mit der nämlichen Lehre, aber nicht immer mit eben demselben Vortrage das Herz zu rühren suchen.



Erstes Kapitel.

Von der Verschiedenheit in der Unter-
weisungskunst.

Anders muß man die Männer, anders die
Weiber unterrichten.

Anders die Jungen, anders die Alten.

Anders die Dürstigen, anders die Reichen.

Anders die Fröhlichen, anders die Trauri-
gen.

Anders die Untergebenen, anders die Vori-
gesetzten.

Anders die Knechte, anders die Herren.

Anders die Weisen dieser Welt, anders die
Dummen.

Anders die Unverschämten, anders die Ge-
schämigen.

Anders die Frechen, anders die Kleinmü-
thigen.

Anders die Ungeduldigen, anders die Ge-
duldigen.

Anders die Gutherzigen, anders die Miß-
günstigen.

Anders die Redlichen, anders die Schlaunen.

Anders die Gesunden, anders die Kranken.

Anders die aus Furcht der Strafe fromm
leben, anders die auch durch Strafen nicht mehr
von eingewurzelten Lastern können geheilet wer-
den.

Anders die zu wenig, anders die zu viel re-
den.

Anders

Anders die Trägen, anders die Voreiligen,
Anders die Sanftmüthigen, anders die Zornigen,

Anders die Demüthigen, anders die Hochmüthigen,

Anders die Hartnäckigen, anders die Wandelmüthigen.

Anders die Unmäßigen, anders die Mäßigen.

Anders die das Ihrige weggeben, anders die fremdes Gut an sich reißen,

Anders die zwar nicht nach fremdem Gute trachten, aber vom Ihrigen nichts weglassen, anders die das Ihrige weggeben, aber fremdes an sich reißen.

Anders die Zankfüchtigen, anders die Friedliebenden.

Anders die Unruhelisten, anders die Friedenslisten.

Anders die das göttliche Wort nicht recht verstehen, anders die selbes zwar genug verstehen, aber nicht davon in Demuth sprechen.

Anders die treffliche Anlage zum Predigen hätten, aber aus allzu großer Demuth sich nicht getrauen, anders die, welche weder die erforderliche Gabe noch Alter besitzen, und doch darnach eine übereilte Neigung hegen.

Anders die in allen ihren zeitlichen Absichten das Glück begünstiget, anders die sammt ihren zeitlichen Absichten immer widriges Schicksal verfolget.

Anders

Anders die Verheyratheten, anders die Ehe-
losen.

Anders die fleischliche Gelüste genossen, an-
ders die davon nichts wissen.

Anders die sündhafte Werke, anders die
sündhafte Gedanken bereuen.

Anders die ihre Sünden beweinen ohne sie
zu verlassen, anders die selbe verlassen, ohne sie
zu beweinen.

Anders die sich unerlaubter Handlungen so-
gar rühmen, anders die sich davon schuldig ge-
hen, ohne sie zu meiden.

Anders die die Leidenschaft hinreißt, anders
die mit Vorbedacht sündigen.

Anders die zwar ganz kleine, aber desto häu-
figere Fehler begehen, anders die zwar die klei-
nen meiden, aber manchmal in größere verfallen.

Anders die nicht einmal anfangen Gutes zu
thun, anders die das Angefangene niemals zu
Ende bringen.

Anders die im verborgenen Schlimmes, und
öffentlich Gutes thun, anders die ihre guten
Handlungen verbergen, und doch etlicher Hand-
lungen halber Schlimmes von sich vermuthen
lassen.

Allein wozu soll es taugen alles dieses nach
der Reihe her erzählt zu haben, wenn wir nicht
auch die Art und Weise der Behandlung je eine
nach der andern in möglichster Kürze erklären?

Anders also muß man die Männer und an-
ders die Weiber unterweisen, indem man jenen
schwe-

schwerere, diesen leichtere Bürden auflegen muß, um jene mit großen Handlungen zu beschäftigen, diese aber mit dem Reize der Kleinheit zu gewinnen.

Anders muß man Jünglinge und anders Greise behandeln: indem jene meistens durch Strenge zur Vollkommenheit müssen angehalten: diese aber durch sanftes Bitten zu guten Werken bewegt werden. Zinen Alten, heißt es, strafe nicht mit rauhen Worten, sondern ermahne ihn wie einen Vater. (1. Tim. 5, 1.)

Zweytes Kapitel.

Wie man die Dürftigen, und die Reichen ermahnen soll.

Anders muß man die Armen, anders die Reichen ermahnen, denn jenem muß man Trostgründe wider die Trübsale, diesen aber eine Furcht wider den Hochmuth beybringen. Zum Dürftigen nämlich spricht der Herr durch seinen Propheten: Fürchte dich nicht, denn du wirst nicht zu Schanden werden. (Is. 54, 4.) Bald darauf sagt er mit sanftem Tone: Du Arme, vom Ungewitter erschütteret! (B. 11.) Noch ferner spricht er derselben Trost zu: In dem Ofen der Armuth habe ich dich erwählet. (Ez. 48, 10.) — Aber ganz anders schreibt Paulus an seinen Schüler von den Reichen: Befiehl den Reichen die
fer

ser Welt, daß sie nicht stolz seyen, noch ihr Vertrauen auf den ungewissen Schatz der Reichthümer setzen. (1. Tim. 6, 17.) Der Ausdruck Pauli dieses Lehrers der Demuth, da er von den Reichen Meldung that, verdient angemerkt zu werden, indem er nicht sagt: Bitte, sondern: Besiehl. Denn wenn gleich der Schwachheit Nachsicht gebührt, so gebührt doch die Ehre dem Hochmuth nicht. Solchen Leuten muß man um so mehr ihr Recht anthun, wie mehr sie sich in den zergänglichen Dingen mit Hochmuth brüsten. Von diesen spricht der Herr im Evangelium: Wehe euch Reichen! Denn ihr habt euern Trost. (Luk. 6, 24.) Weil sie nämlich nicht von ewiger Glückseligkeit wissen, ziehen sie allen ihren Trost aus dieses Lebens Ueberflusse. Jenen also, die der Ofen der Armuth auskocht, muß man Trost benbringen: jenen aber, die stolz vom Vergnügen zeitlicher Ehre sind, muß man Furcht einjagen: auf daß jene es begreifen, daß auch sie Reichthümer besitzen, die sie zwar nicht sehen: diese aber erkennen, daß sie die Reichthümer, die sie sehen, auf keine Weise zu besitzen vermögend sind. —

Doch was die Sittlichkeit betrifft, leidet diese Ordnung gar oft eine Veränderung, daß nämlich der Reiche demüthig, und der Arme stolz ist. Daher muß der Prediger alsdann seine Sprache nach dem Wandel des Zuhörers richten, und auf den Hochmuth des Armen mit desto größerem Nachdruck losziehen, je minder ihn die

die drückende Armuth darnieder beugt: die Demuth des Reichen aber muß er im Gegentheil mit desto gelindern Worten hervorstreichen, je minder der sonst aufblähende Reichthum denselben erhöhet.

Manchmal muß man doch auch sogar den stolzen Reichen mit Gelindigkeit belehren: weil man auch erhärtete Geschwüre meistens durch gelinde Ueberschläge erweicht, und die Wahnsinnigen gar oft durch Liebkosungen wieder zu Rechte bringt; indem sanftes Verragen die Ausfälle der Raserey mildert. Merkwürdig ist, daß so oft der böse Geist den Saul überfiel, David mit seinem Harfenspiel des Königs Wuth stillte. Was versteht man aber durch den Saul als den Stolz der Großen? Was durch den David, als die Verdemüthigung der Heiligen? Da also Saul vom bösen Geist ergriffen wird, legt sich sein Schwermuth wieder, sobald David auf der Harfe spielt. Denn wenn ein Mächtiger durch seinen Hochmuth in Wuth geräth, so ist kein Mittel seine Seelenruhe wieder herzustellen übrig, als ein dem reizenden Harfenklang ähnlich sanftes Zureden. Manchmal aber, wenn die Mächtigen dieser Welt einer Zurechtweisung bedürfen, muß man sich wohl gar einiger Gleichnisse, die mehr auf andere Personen abzumalen scheinen, bedienen; und nachdem man über selbe einen gerechten Ausspruch gethan, muß man erst auf eine schickliche Art diesen auf ihr eigenes Verbrechen anzuwenden suchen; damit das Wort

zeitlicher Macht aufgeblasene Herz, da es durch solches Urtheil dem eigenen Stolge auf den Narcken tritt, nicht wider den Strafenden aufgebracht werde, und sich auf keine Weise entschuldigen könne, da es der eigene Mund verdammet.

So gieng der Prophet Nathan die Sache an: als er dem König Berweise zu geben hatte; indem er unter dem Gleichnisse eines armen Mannes Gerechtigkeit wider den Weisen foderte. Auf solche Weise konnte sich der König, der selbst zuvor den Ausspruch that, und seinen Fehler erst hernach vernahm, dem gerechten Urtheile nicht entziehen, welches er wider sich selbst gesprochen hatte. Der Prophet, der den König von dem Sünder wohl zu unterscheiden wußte, suchte durch einen feinen Kunstgriff den kühnen Verbrecher zum Geständniß zu bringen, und sodann mit Berweisen auf ihn loszuziehen. Anfanglich verhehlte er sein Vorhaben; alsbald aber, als er ihn gefaßt hatte, bracht er ihm den Stoß bey. Denn er würde vielleicht mit geringerem Nachdruck den Streich geführt haben, wenn er gleich im Anfang offenbar auf das Laster losgegangen wäre. Das vorausgeschickte Gleichniß macht sein Vorhaben weit wirksamer. Er kam wie ein Arzt zum Kranken, sah die Nothwendigkeit des Eisens zu Heilung der Wunde, zweifelte aber an der Geduld des Kranken. Er verbarg also das Eisen unter dem Mantel, und stach es plötzlich in die Wunde, daß der Kranke selbes nicht eher sah, als bis ers

ers fühlte, damit, wenn ers früher erblickte, sich nicht möchte weigern selbes zu fühlen.

Drittes Kapitel.

Wie man die Fröhlichen und die Traurigen behandeln müsse.

Anders sind die Fröhlichen und anders die Traurigen zu behandeln. Den Fröhlichen muß man die traurige Zukunft in den ewigen Peinen, und den Traurigen die angenehme Versprechungen des Himmelreichs vor Augen stellen: die scharfen Drohungen sollen die Fröhlichen lehren, was sie zu fürchten haben, und die Freuden der Belohnungen sollen die Traurigen überzeugen, was sie zu hoffen haben: denn von jenen heißt es: Wehe euch, die ihr jetzt lachtet, denn ihr werdet trauern, und weinen; (Luk. 6, 25.) diesen aber sagt der nämliche Lehrmeister: Ich werde euch wieder sehen, und euer Herz wird sich erfreuen und eure Freude wird euch von Niemand entzogen werden. (Joh. 16, 22.) Einige giebt es, die nicht durch verschiedene Umstände lustig oder traurig gemacht werden, sondern sind es von Natur. Solchen muß man vorstellen, daß ganz nahe an solche Temperamente einige Laster gränzen. Denn von der Fröhlichkeit ist nicht weit die Unzucht, und von der Traurigkeit nicht weit der Zorn entfernt. Aus der Ursache ist es nöthig, nicht nur auf seine Temperamente, son-

5

dern

Dem auch auf das nahe gränzende Laster ein wachsamcs Aug zu haben, auf daß, da man wider jenes, was man duldet, nicht kämpfet, man nicht auch dem Laster, von dem man sich frey glaubt, unterliege,

Viertes Kapitel.

Wie die Untergebenen und die Vorgesetzten zu behandeln seyn.

Anders muß man die Untergebenen, und anders die Vorgesetzten ermahnen, so daß jene ihre Unterwürfigkeit nicht niedergeschlagen, diese aber ihr erhabner Posten nicht hochtrabend mache; daß jene in Vollziehung der Befehle nichts ermangeln, diese aber im Befehlen nichts übertreiben; daß jene mit Demuth gehorchen, diese mit Mäßigung vorstehen. Denn zu jenen sagt der Apostel, (so man auch im figürlichen Verstande nehmen kann): Ihr Kinder, seyd den Aeltern in allem gehorsam. (Kol. 3, 20.) Diesen aber sagt er: Ihr Väter, reizet eure Kinder nicht zum Unwillen. — (B. 21.) Jene sollen lernen, wie sie vor den Augen des götlichen Richters das Innerste ihres Herzens wohl einrichten, diese, wie sie ihren Untergebenen durch gute Beyspiele äußerlich vorleuchten sollen.

Vorgesetzte sollen wissen, daß, wenn immer sie Böses thun, sie so viele Tode verdienen, als sie ihren Untergebenen schlimme Beyspiele geben.

ben. Daher ist nöthig, daß sie sich um so mehr vor Fehler hüten, als sie sich durch Bösestun nicht nur tödten, sondern auch die Seelen derjenigen, die sie durch schlimme Beispiele verführt, mit sich in das Verderben stürzen. Man muß jene also ermahnen, auf daß sie nicht desto schärfer gestrafet werden, wenn sie, als die sie nur für sich allein sind, nicht schuldlos befunden werden: diese aber, auf daß sie nicht für die Vergehungen ihrer Untergebenen zu büßen haben, wenn sie sich gleich ihrer seits unschuldig glauben. Jene muß man erinnern, um so mehr für sich selbst zu sorgen, je weniger sie für andere zu sorgen haben: diese aber, eben so für andere als für sich selbst zu sorgen, und in der Sorge für sich so eifrig zu seyn, daß sie in der Sorge für andere nicht erkalten.

Von dem, der nur für sich allein lebt, heißt es: Gehe hin zu der Ameise, du Fauler! Merke auf ihre Wege, und lerne die Weisheit! (Sprüchw. 6, 6.) Den andern aber trifft jene schreckbare Drohung: Mein Sohn! wann du für deinen Freund Bürge geworden, und für einen andern mit der Hand gut gesagt hast: so bist du durch die Worte deines Mundes verstrickt, und durch deine eigene Rede gefangen. (B. 1.) Für seinen Freund Bürge werden, heißt, dessen Seele auf Gefahr seines eigenen Wandels über sich nehmen. Darum giebt man einem andern die Hand darauf, daß man eine Verbind-

lichkeit, die man zuvor nicht hatte, für den andern zu sorgen, auf sich nehme. Durch die Worte seines eigenen Mundes verstricket, und mit seinen eigenen Reden fängt man sich, weil man das, was man den sich Anvertrauten Gutes sagen muß, zuvor selbst muß gehalten haben. Folglich verstrickt man sich mit seinen eigenen Worten, da man sich verpflichtet, eben ein solches Leben zu führen, zu dem man andere verpflichtet. Deßhalb muß man vor Gottes Gerichte eben das im Werke aufweisen können, was man bekanntlich andern mit Worten befohlen hat.

Daher steht gleich neben obiger Stelle die Erinnerung: Derowegen thu, mein Sohn, was ich sage, und rette dich selbst: denn du bist in die Hand deines Nächsten gefallen: lauf hin, eile, und wecke deinen Freund auf: laß in deine Augen keinen Schlaf kommen, noch deine Augenlieder schlummern. (B. 3. 4.) Denn wer immer andern zum Beispiele vorgesezt ist, muß nicht nur selbst wachbar seyn, sondern sogar seinen Freund dazu aufwecken. Es muß ihm nicht genug seyn, nur vermittels eines gottseligen Wandels wachbar zu seyn: auch seine Untergebenen muß er vom Sündenschlase abhalten. Ganz recht heißt es: Laß in deine Augen keinen Schlaf kommen, noch deine Augenlieder schlummern. Den Schlaf in seine Augen kommen lassen, heißt, aufhören wachbar zu seyn, und

und alle Sorge für die Untergebenen bey Seite setzen. Die Augenlieder aber schlummern lassen, heißt, die offenbaren Fehler der Untergebenen aus schlaffer Trägheit ungeahndet hingehen lassen. Vollkommen schlafen heißt, die Handlungen anvertrauter Seelen weder wissen noch verbessern. Nicht vollkommen schlafen, sondern nur schlummern heißt, das Fehlerhafte zwar erkennen, aber aus Trägheit selbes nicht gebührend strafen. Es pflegt aber der Schlummer einen vollkommenen Schlaf nach sich zu ziehen. Daher geschieht es, daß ein Vorgesetzter, der die ihm bekannten Fehler nicht ahndet, aus einer ihm zu Schulde kommenden Achtlosigkeit nicht selten dahin gelange, daß er die ausgeübten Verbrechen seiner Untergebenen gar nicht mehr achtet.

Man muß also die Vorsteher ermahnen, mit scharfem Blicke alles sowohl von innen als außen rings umher zu beobachten, und den Thieren in der Offenbarung ähnlich zu werden. Diese Thiere, heißt es, waren ringsherum und inwendig voll Augen. (Offenb. 4, 8.) Denn es gebührt sich, daß alle aus den Vorgesetzten inwendig und rings umher Augen haben, um sowohl inwendig ein in den Augen Gottes unsträfliches Herz zu haben, als äußerlich gute Beispiele zu geben, und das Sträfliche an anderen nicht zu übersehen.

Die Untergebenen muß man ermahnen über das Betragen ihrer Vorgesetzten, wenn sie es

tadelhaft fänden, nicht freventlich zu urtheilen, damit sie nicht durch solchen Tadel, zu dem sie nur Hochmuth verleitet, noch tiefer herabsinken. Man muß sie warnen, daß sie durch Aufdeckung der Fehler ihrer Vorsteher nicht zu kühn werden: die etwann merklicheren Vergehungen derselben aber sollen sie bey sich selbst also beurtheilen, daß sie immer mit Gottesfurcht umgeben, die ihnen schuldige Unterwerfung nie aus den Augen lassen. David giebt uns hievon das schönste Beispiel. (1. Kön. 24, 4.) Saul sein Verfolger gieng, die Natur zu erleichtern, in eine Höhle, worinn sich eben David, der lange schon der Gegenstand des königlichen Grimmes war, mit seinen Leuten befand. Diese wollten ihn reizen den Saul zu tödten; er erwiederte aber, daß es auf keine Weise erlaubt wäre, sich an dem Gesalbten des Herrn zu vergreifen. Doch machte er sich in der Stille hinzu, und schnitt ein Stück von Sauls Mantel ab. Wen aber versteht man unter Saul als böse Regenten, wen unter David als treue Unterthanen? Saul also seinen Bauch reinigend bedeutet die bösen Vorsteher, welche ihre im Herzen faulende Bosheit sogar auf ihre übelriechenden Handlungen verbreiten, und ihre schädlichen Anschläge durch äußerliche Werke an Tag legen.

Doch getraute sich David nicht an den König Hand anzulegen; weil gottesfürchtige Unterthanen von giftiger Schmähsucht weit entfernt ihrer Vorgesetzten Lebenswandel, wenn sie gleich
Uns

Unvollkommenheiten darinn entdecken, mit dem Schwert der Zunge zu betasten sich nicht getrauen; und da sie sich gleichwohl der Schwachheit, von einem und dem andern mehr auffallenden Vergehen der Vorgesetzten in Demuth zu sprechen, nicht erwehren können, schneiden sie nur gleichsam in Geheim ein Stück vom Mantel. Dadurch nämlich, daß sie dem obrigkeitlichen Ansehen wenigstens auf eine unschädliche und verborgene Weise zu nahe treten, vergreifen sie sich zwar an dem Kleide ihres Gebiethers; gehen aber doch gleich wieder in sich selbst, und strafen sich sogar über die geringste mündliche Verstümmelung nach aller Strenge, wie es uns obige Stelle ganz deutlich sagt: Darnach wurde David in seinem Herzen geängstiget, weil er das Stück vom Mantel Sauls abgeschnitten hatte. (1. Kön. 24, 6.) Denn die Handlungen der Vorgesetzten, wenn sie auch wirklich tadelnswerth sind, dürfen nicht mit dem Schwert der Zunge gezüchtiget werden. Sollten sie sich aber an selbst mit ihrer Zunge auf was immer für eine Weise verstoßen haben, so ist nöthig, daß sie es in ihrem Herzen bereuen, in sich gehen, und wegen Verletzung obrigkeitlicher Gewalt sich vor dem Urtheil desjenigen fürchten, der selbe dem Obem gegeben hat. Denn da man sich wider Vorgesetzte vergeht, widerstrebt man der Anordnung desjenigen, der sie vorgesezt hat. Deswegen sagte Moses, als er das Volk wider sich und den Aaron klagen hörte: Denn was sind wir?

Euer Murren geht nicht wider uns, sondern wider den Herrn. (Exod. 16, 8.)

Sünftes Kapitel.

Wie man die Diener und die Herren ermahnen soll.

Anders muß man die Diener, und anders die Herren ermahnen. Und zwar die Diener, daß sie die Niedrigkeit ihres Standes nie aus den Augen lassen: die Herren aber, daß sie sich allezeit der Menschheit erinnern, die sie mit ihren Knechten gemein haben. Die Diener muß man ermahnen, ihre Herren nicht zu verachten, damit, wenn sie sich stolzerweise Gottes Anordnungen widersetzen, sie denselben nicht beleidigen. Die Herren aber muß man erinnern, daß es auf Gottes Gabe stolz thun heiße, wenn sie jene, die ihr Stand ihnen unterwürfig macht, als Menschen ihnen gleich zu seyn mißkennen. Diesen muß man begreiflich machen, daß sie Knechte der Herren, jenen aber, daß sie Mitknechte der Knechte seyen. Ihr Knechte, rufe diesen der Apostel zu, seyd euern leiblichen Herren in allem gehorsam. (Kolof. 3, 22.) Und wiederum: Die Knechte, soviel ihrer im Joche sind, sollen ihre Herren aller Ehre würdig schätzen. (1. Tim. 6, 1.) Jenen aber sagt er: Und ihr Herren, thut ihnen auch desgleichen, unterlasset das Drohen,
und

und wisset, daß sowohl ihrer als euer Herr in dem Himmel sey. (Ephes. 6, 9.)

Sechstes Kapitel.

Wie man die Weisen und die Thoren ermahnen soll.

Anders sind die Weisen dieser Welt und anders die Thoren zu ermahnen. Diesen muß man vorstellen, daß sie das an sich mißkennen, was sie wissen (*), jenen aber, daß sie trachten das zu wissen, was sie nicht wissen. Jenen muß man zuerst die Meinung von sich selbst, daß sie weise sind, benehmen: diesen aber muß man al-

§ 5

les,

(*) Hier sind die Leßarten sehr verschieden: einige lesen: *ut sciant amittere, quae sciunt*; andere: *ne amittant scire, quae sciunt*. Folgende scheint mir richtiger und mit dem Uebrigen zusammenhängender zu seyn: *ut amittant scire, quae sciunt*. Denn weiter unten heißt es: *In illis hoc primum destruendum est, quod se Sapientes arbitrantur*. — Cicero (l. I. acad.) sagt: *Haec est vna omnis scientia, non arbitrari se scire, quod nesciat*. — — Es ist aber zu merken, daß Gregor hier bloß von jener Weisheit dieser Welt rede, die sich mit der Lehre des Evangeliums, wie der Apostel sagt, nicht verträgt. Was der Seelsorger für Wissenschaft und Weisheit besitzen müsse, lehrt er genugsam im ersten Theil.

les, was man von himmlischer Weisheit im Vorrath hat, suchen bezubringen, weil man sich bey ihrem vom Stolze frenen und stäts bereitwilligen Herzen die beste Ausnahme versprechen kann. Jenen muß man begreiflich machen, daß sie kluger thun würden, wenn sie Thoren würden, ihrer thörichton Weisheit entsagten, und eine bey Gott weise Thorheit erlernten: diesen aber, daß sie durch jene vermeintliche Thorheit der wahren Weisheit viel näher kommen. Von den Weisen steht geschrieben: Wer unter euch in dieser Welt sich weise zu seyn dünkt, der werde ein Thor, damit er weise sey. (1. Kor. 3, 18.) Von den Thoren aber heißt es: Es sind nicht viele Weise nach dem Fleische. (1. Kor. 1, 26.) Und wiederum: Was vor der Welt thöricht ist, das hat Gott erwählet, auf daß er die Weisen zu schanden mache. Die Weisen werden größtentheils durch Beweise, die man aus der Vernunft herleitet, die Thoren aber besser durch Beispiele belehrt. Für jene ist es schicklicher, sie mit ihren eigenen Beweisthümern zu bekämpfen: für diese aber ist schon erklecklich, anderer ruhmvolle Beispiele vor Augen zu stellen.

Daher hat auch jener vortrefliche Lehrer, der sich einen Schuldner der Weisen und Thoren nennt, da er zu einigen sowohl weiseren, als auch etwas dümmeren Hebräern von Abschaffung des alten Bundes redete, ihre Weisheit mit folgendem Beweis über den Haufen geworfen: Was aber abgebracht wird, und
ver

veraltet, nähert sich seinem Ende. (Hebr. 8, 13.) Da er aber sah, daß einige bloß durch Beyspiele könnten gereizet werden, setzte er im nämlichen Briefe noch bey: andere hielten Spott und Streiche, Bande und Gefangnisse aus; sie wurden gesteinigt, zerhauen, versucher, und mit dem Schwerte getödet. (Eb. 11, 36.) Und ferner: Gedenket an euere Vorsteher, die euch das Wort Gottes geprediget haben; sehet den Ausgang ihres Wandels an, und folget ihrem Glauben. (Eb. 13, 7.) Jene nämlich sollen sich von den überwiegenden Vernunftschlüssen beruhen, diese aber von den reizenden Beyspielen bewegen lassen, immer höher zu steigen.

Siebentes Kapitel.

Wie man die Unverschämten, und die Geschämigen ermahnen soll.

Anders muß man die Unverschämten, anders die Geschämigen ermahnen. Jene können nicht anders als durch die strengsten Verweise von dem Laster der Schamlosigkeit zurückgehalten werden: diese aber pflegt meistens sanftes Zureden zu Recht zu bringen. Jene glauben nicht, daß sie fehlen, wenn nicht mehrere sind, die sie ausschelten: diesen erkleckt schon zu ihrer Besserung, daß einer allein ihnen ihre Fehler auf eine gelinde Art vor Augen stelle.

Jene

Gene bessert man leichter dadurch, daß man mit Schmähungen auf sie loszieht: diesen aber ist nützlicher, wenn man das Tadelhafte nur gleichsam seitwärts berührt.

Dem schamlosen Judenvolk schilt der Herr ins Angesicht, da er sagt: Du hast eine Zurenstirne bekommen, und willst dich nicht mehr schämen. (Jer. 3, 3.) Die Geschämigen aber ermuntert er mit folgendem: Du wirst die Schande deiner Jugend vergessen, und nicht mehr an die Schmach deines Wittwenstandes gedenken: denn der dich gemacht hat, wird über dich herrschen. (Is. 54, 4.) Paulus schilt öffentlich die Unverschämtheit der Galater: O thörichte Galater, wer hat euch bezaubert? (Gal. 3, 1.) Und wiederum: Seyd ihr so thöricht, daß ihr, nachdem ihr in dem Geiste angefangen habet, jetzt in dem Fleische vollenden wollet? (B. 3.) Aber mit der Geschämigen Bergehungen hatte er gleichsam Mitleid, da er sich also ausdrückte: Ich habe mich im Herrn Jesus erfreut, daß eure Sorgfalt für mich endlich wieder aufgeblühet ist, die ihr auch sonst schon für mich getragen hattet; allein es mangelte euch an der Gelegenheit. (Phil. 4, 10.) Jener ihre Verbrechen suchte er auf solche Weise durch die harten Vorwürfe aufzudecken, und dieser ihre Bergehungen durch glimpfliches Zureden zu verhehlen.

Nichtes

Aechtes Kapitel.

Wie man die Frechen und die Kleinmüthigen ermahnen soll.

Anders muß man die Frechen, und anders die Kleinmüthigen ermahnen. Denn jene voll von sich selbst schmähen über andere, und sehen verachtend auf sie: diese aber aus dem Bewußtseyn ihrer Schwäche gerathen nicht selten in Verzweiflung. Jene legen allen ihren Handlungen den höchsten Werth bey, diese halten ihre Werke für die allerverächtlichsten, und lassen deshalb allen Muth sinken. — Die Handlungen der Frechen zu untersuchen, wird viel Scharfsinn erfordert, um ihnen beweisen zu können, daß sie eben darinn, worinn sie sich gefallen, Gott mißfällig sind.

Die vorzüglichste Art die Frechen zu bessern ist, wenn man eben die Werke, worauf sie sich soviel zu gute denken, als böse tadelt, um aus der vermeintlich erworbenen Ehre ihnen eine heilsame Beschämung zu bewirken. Zuweilen aber, wenn sie ihre Kühnheit gar nicht einsehen wollen, kann man sie auf einem kürzern Wege zur Rechte weisen, nämlich, wenn man sie mit Vorwürfung eines nebenseitigen unlängbaren Verbrechens beschämet, und sie mit dem, was sie vor sich nicht abwälzen können, überzeugt, daß sie das, was sie auf sich liegen haben, mit Unverschämtheit behaupten. Daher als Paulus ver-
nährt,

nahm, mit welchem frechen Stolze sich einander die Korinther begegneten, da einer dem Paulus, ein anderer dem Apollo, dieser dem Cephas, jener dem Christus anzuhängen sich rühmte, (1. Kor. 1, 12.) brachte er das Laster der Blutschande, das unter ihnen verübet noch immer ohne Strafe blieb, auf die Bahn, und sagte: Man hört, daß Unzucht unter euch sey, und zwar solche Unzucht, dergleichen auch unter den Heyden nicht gehöret wird, nämlich, daß einer seines Vaters Weib habe. Und ihr seyd noch aufgeblasen, habet euch auch nicht darum bekümmert, daß derselbige, der diese That begangen hat, mitten aus euch hinweggeschafft würde. (Eb. 4, 1.) Als wollte er sagen: Warum habet ihr die Kühnheit, euch von dessen oder jenes Partey zu nennen, da eure sträfliche Nachlässigkeit beweiset, daß ihr zu keiner gehöret?

Im Gegentheile ist es den Kleinmüthigen auf den Pfad des Guten zurück zu führen schicklicher, wenn man einige seiner lobwürdigen Nebenhandlungen hervorzieht, um einige davon mit Tadel herunter zu machen, andere aber mit Lob zu erheben, damit sein zärtliches Herz, welches durch die Verweise gedemüthiget wird, durch bezeugtes Lob gestärket werde. Insgemein aber ist besser, auch von ihren löblichen Thaten Meldung zu thun. Ueberdieß wenn sie etwann hin und wieder gestrauchelt haben, soll man sie nicht als eines begangenen Fehlers halben strafen, sondern

dern gleichsam noch, daß sie selbst nicht begehen
 möchten, davor warnen; damit das, was los-
 benswürdig ist, durch den ertheilten Beyfall noch
 mehr befördert, wider das aber, was strafbar
 ist, ihr Kleinmuth durch eine bescheidene Erin-
 nerung gestärket werde. Daher als eben wieder
 Paulus hörte, daß die der empfangenen Lehre
 getreuen Thessaloniker von einer gewissen Furcht
 des nahen Weltendes geängstiget würden, lobte
 er zuvor ihre Starkmuth, sodann kam er mit ei-
 ner bescheidenen Ermahnung ihrer Schwachheit
 zu Hülfe, und schrieb also: Wir sollen Gott
 allezeit für euch danken, liebe Brüder! wie
 es sich gebührt, weil euer Glaube sehr
 wächst, und die Liebe eines jeden unter
 euch gegeneinander zunimmt: also, daß
 wir uns auch selbst bey den Kirchen Got-
 tes wegen eurer Geduld und eures Glau-
 bens rühmen. (2. Thess. 1, 3.)

Nachdem Paulus diese schmeichelhafte Lobes-
 erhebungen ihres Wandels voraus geschickt hat-
 te, sagte er etwas weiter unten: Wir bitten
 euch aber, liebe Brüder! durch die Zus-
 kunft Jesu Christi, und durch unsre Zus-
 sammenkunft mit ihm, daß ihr nicht
 schnell von eurer Meynung abweicher; las-
 set euch auch weder durch den Geist, noch
 durch Worte, noch durch Sendbriefe, als
 ob sie von uns kämen, schrecken, als wenn
 der Tag des Herrn vorhanden wäre. (2.
 Thess. 2, 1.) Der Lehrer der Wahrheit wollte
 nämlic

nämlich durch Loben zuvor ihnen begreiflich machen, was sie erwägen sollten, und worauf sie sodann auf sein Anmahnen zu sehen hätten: in so fern ihr Herz, damit es durch die darauf folgende Ermahnung nicht niedergeschlagen würde, durch voraus geschicktes Lob Stärke bekäme (*). Deswegen als er ihre Niedergeschlagenheit wegen des befürchteten nahen Endes vernommen hatte, wollte er nicht erst die Bestürzten tadeln, sondern als gleichsam des Vorgegangenen unwissend, verbot er ihnen ferner sich schrecken zu lassen: auf daß sie, in Meynung, als wäre ihre Leichtsinzigkeit dem Apostel unbekannt, eben so sehr fürchteten, sich sträflich zu machen, als von ihm erkannt zu werden.

Neuntes Kapitel.

Wie man die Ungeduldigen, und die Geduldigen ermahnen soll.

Anders muß man die Ungeduldigen, anders die Geduldigen ermahnen. Den Ungeduldigen muß

(*) Dieß erfüllte Gregor selbst sehr glücklich in zweien Vorfällen, die er in einer heicklichen Sache mit den Kaisern Mauriz und Phokas abzu thun hatte. Sein Brief an erstern (lib. 2. ep. 62.) ist gewiß ein Meisterstück rednerischer Behutsamkeit gegen einen Monarchen, dessen künftiges Gemüth er kannte.

muß man erklären, daß ihre Begierden, die sie nicht
 bezäumen, sie in die tiefsten Laster, nach denen
 sie auch sonst nicht streben, hinabreißen; weil
 nämlich Unstun sie dahin stürzt, wohin ihre Be-
 gierden nicht reichen, und sie in solchem Taumel
 ohne zu wissen zu Handlungen verleitet, die sie
 sodann, da das Licht aufgeht, bereuen. Uebers
 dieß pflegen sie auch, von allzurascher Gemüths-
 bewegung hingerissen, indem sie manches wie
 sint los thun, das Lasterhafte in ihren Handlung-
 en fast gar nicht zu erkennen. Da sie im Uebriz
 diese ihre Verwirrung im geringsten nicht
 zu heben suchen, vermengen sie alle die guten
 Handlungen, die sie erwann bey stillem Gemü-
 the ausgeübt, untereinander, und werfen durch
 einen jähligen Stoß alles über den Haufen,
 was sie vielleicht nicht ohne vieler Mühe und
 Vorsicht gebauet haben. Ja selbst die Mutter
 und Schützerinn aller übrigen Tugenden, die
 Liebe geht durch das Laster der Ungeduld zu
 Grunde. Denn die Liebe, heißt es, ist ges-
 duldig; (1. Kor. 13, 4.) folglich wenn ihre
 gänzlich alle Geduld mangelt, hört sie auf Liebe
 zu seyn. Auch sogar die Säugamme der Tu-
 genden, nämlich die Wissenschaft leidet durch
 das Laster der Ungeduld Nachtheil; wie geschrie-
 ben steht: Die Wissenschaft des Menschen
 wird durch die Geduld erkannt. (Spr. 19,
 11.) Der Gelehrte verliert also um so mehr an
 seinem Ruhme, je weniger er Geduld besitzt;
 indem er unmöglich ächte Begriffe vom wahren
 Gute seinen Zuhörern beybringen kann, wenn er

nicht weiß, das fremde Böse mit Gelassenheit zu ertragen.

Nicht selten pflegt auch die Ungeduld das Herz mit Hochmuth anzustecken: denn da man sich auf dieser Welt nicht gerne verachten läßt, bemühet man sich seine sonst verborgenen Gesmüthsgaben hervorstreichend; und so zum Hochmuth verleitet, da Verachtung unerträglich fällt, biethet man prahlerisch sein eigen Gut zur Schau dar. Deswegen heißt es: Der Geduldige ist besser, als der Hochmüthige. (Ekl. 7, 9.) Denn der Geduldige will lieber alles Uebel ertragen, als das verborgene Gute seines Herzens mit Prahlerey an Tag legen. Hingegen sucht der Hochmüthige, um auch vom geringsten Uebel sich frey zu stellen, allenthalben des Guten sich zu rühmen, und sollte es auch erdichtet seyn. Aus der Ursache also, weil mit der Geduld zugleich auch das übrige Gute, das man übt, zu Grunde geht, befahl der Herr dem Ezechiel in dem Altar Gottes eine Grube zu machen (*), um darinn die Brandopfer, die man

(*) Ezechiel K. 43. 13. Das Maaß des Altars aber nach der rechten Elle, welche eine gemeine Elle hält, und eine Hand breit ist, war dieses: sein Grund hält eine Elle in die Höhe, und eine Elle in die Breite, und sein Schluß bis an den Rand, und ringsherum war eine Hand breit: so war auch

man dahin legt, aufbewahren zu können, denn sonst würde der Wind alle Opfergaben zerstreuen. Was bedeutet aber der Altar des Herrn als die Seele des Gerechten, die so viele Opfer vor dem Angesichte Gottes auf sich hinlegt, als sie gute Werke übet? Was bedeutet die Grube des Altars, als die Geduld der Frommen, die durch Duldung der Widerwärtigkeiten herabgebeugt, eine Vertiefung gleich einer Grube vorstellen. Im Altar also soll man eine Grube machen, damit das darauf liegende Opfer vor dem Winde sicher wäre: so eben so viel heißt, als: die Seele der Frommen soll bey sich die Geduld bewahren, damit sie nicht vom Winde der Ungeduld bestürmt auch das, was sie Gutes gethan, verliere. Nicht umsonst wird diese Grube nur eine Elle haltend angegeben; weil man, wenn die Geduld nicht vergeht, das Maas der Einigkeit hält (*). Deswegen sagt auch Paulus: *Es*

J 2

ner

auch die Grube des Altars. Diese Grube war eine in das marmorne Paviment gehauene Höhlung, die um den ganzen Altar herum gieng, und das Blut der Schlachtopfer auffieng, das sodann durch eine Rinne in die unterirdischen Gänge und von da in den Strom floß. Uebrigens diente solche auch für ein Behältniß, worinn die Opfertheile könnten aufbewahret werden, wie hier Gregor behauptet.

(*) Bene autem haec eadem fossa unius cubiti monstratur: quia nimirum si patientia non deser-

ner trage des andern Bürde, und also werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen. (Gal. 6, 2.) Denn das Gesetz Christi ist die Liebe der Einigkeit. Solches erfüllen nur jene, die, wenn sie belästigt werden, nicht über die Schnur hauen.

Merken sichs die Ungeduldigen, was geschrieben steht: Der Geduldige ist besser als der Starke, und wer sein Gemüth beherrscht, ist besser als ein Städte Eroberer. (Spr. 16, 32.) Städte erobern will nicht viel sagen, weil das, was erobert wird, außer uns ist: aber um so wichtiger ist jenes, was durch die Geduld erobert wird; weil die Seele sich selbst erobert, und sich ihr selbst unterwürfig macht, da sie von der Geduld innerlich sich Gewalt anzuthun gezwungen wird (*). Merken sichs die Ungeduldigen, was der Herr zu seinen Auserwählten sagte: Durch eure Geduld werdet ihr eure Seele erhalten. (Luk. 21, 19.)

Denn

deseritur, *unitatis* mensura seruatur. Die Anspielungen auf *Vnus* und *Vnitas* geben hier den Stoff.

(*) Was Gregor hier Geduld heißt, nennt Cicero *Temperantia* Mäßigung (l. i. de offic. ; wo er von solcher Ueberwindung seiner selbst handelt. (Sieh Garve Abhandl. I. Theil. S. 165. Bresl. Ausg.) Mäßigung ist die Grundlage der Regierung seiner selbst.

Denn wir sind von Natur so wunderbarlich beschaffen, daß die Vernunft auf die Seele, und die Seele auf den Körper wirke. Die Seele kann aber ihr Recht auf den Körper nicht ausüben, wenn nicht zuvor die Vernunft das ihrige über die Seele ausübt. Der Herr behauptete also, daß die Geduld die Erhalterinn unsrer Natur sey, und wir durch selbe uns selbst erhalten müßten. Hieraus läßt sich die Strässlichkeit der Ungeduld begreifen, indem wir dadurch sogar auch das, was wir sind, verlieren. —

Merken sichs die Ungeduldigen, was abermal Salomon spricht: Der Narr schüttet seinen Geist auf einmal aus; der Weise aber verzieht, und hält ihn für das Zukünftige auf. (Spr. 19, 11.) Durch Ungeduldstriebe geschieht es, daß sich der ganze Geist auf einmal vergift; denn deswegen schüttet ihn die Verwirrung heraus, weil die Weisheit mangelt, die selben beschränken sollte. Der Weise aber verzieht, und hält ihn für das Künftige auf. Denn beleidigt sehnet er sich nicht auf der Stelle nach Rache, weil seine Duldung sogar Verschonung wünscht, sondern erinnert sich des allgemeinen Gerichtes, da alles nach Billigkeit gerächet wird.

Im Gegentheile hat man die Geduldigen zu ermahnen, daß sie das nicht innerlich schmerze, was sie äußerlich dulden; damit sie solches Tugendopfer, das sie äußerlich unverderbt opfern,

nicht durch innerliche Bosheit verderben, und der innerliche Schmerz, den man äußerlich nicht wahrnimmt, der aber doch vor Gott sündhaft ist, desto sträflicher werde, wie mehr man sich vor den Leuten tugendhaft zu scheinen strebet.

Man muß also die Geduldigen ermahnen, daß sie sich mühen sollen, jene, die sie dulden müssen, auch zu lieben; denn wenn auf Geduld nicht Liebe folgt, ist um so mehr zu fürchten, daß nicht die ausgeübte Tugend sich in Haß verwandle. Daher als Paulus (1. Kor. 13, 14.) sagte: Die Liebe ist geduldig, setzte er gleich hinzu: Sie ist gütig, nämlich zu zeigen, daß er niemals aufhöre die, welche er aus Duldsamkeit überträgt, auch aus Gütigkeit zu lieben. Aus der Ursache schrieb dieser vortreffliche Lehrer an seine Schüler, die er zur Geduld ermunterte, also: Alle Bitterkeit, Zorn, Unwillen, Geschrey, und Lästern sey von euch verbannt; (Eph. 4, 31.) und als wäre äußerlich alles schon in Ordnung gebracht, wendete er sich zum Innerlichen, und setzte hinzu: Sammt aller Bosheit. Denn man mühet sich vergebens, äußerlich Unwillen, Geschrey, und Lästern zu verbannen, wenn im Innerlichen Bosheit, die Mutter der Laster herrschet; und vergeblich schneidet man das Bödsartige äußerlich an den Aesten weg, wenn noch weit mehr Keim innerlich in der Wurzel zurückbleibt. Deswegen sagte selbst die ewige Wahrheit: Liebet eure Feinde, thut denen, die euch hassen, Gutes,

Gutes, und bittet für die, welche euch verfolgen und verläunden. (Luk. 6, 41.) In den Augen der Menschen ist es also Tugend die Widersacher dulden, in den Augen Gottes aber ist Tugend sie lieben; weil Gott nur solches Opfer aufnimmt, das vor seinem Angesichte auf dem Altare guter Handlungen von der Liebesflamme entzündet wird. Aus der Ursache sagt der Herr abermal zu einigen, die geduldig waren, aber doch nicht liebten: Warum siehst du aber einen Splitter in deines Bruders Auge, und siehst den Balken in deinem Auge nicht? (Matth. 7, 3.) Die Verwirrung in der Ungeduld ist der Splitter, und die Bosheit im Herzen ist der Balken. Jenen wehet der Wind der Versuchung hin und her, diesen hält die verübte Bosheit unbeweglich. Deswegen setzte er hinzu: Du Seuchler, zieh zuvor den Balken aus deinem Auge, und darnach sieh, wie du den Splitter aus deines Bruders Auge bringst; (V. 5.) als wollte er zu dem Boshaften, der innerlich schmerzet, und äußerlich sich für einen geduldigen Heiligen ausgiebt, sagen: Zieh zuvor den Bosheitsbalken aus deinem Herzen, und sodann strafe anderer geringe Ungeduldsfehler, damit es dir nicht desto schwerer falle, wenn du deine Verstellung nicht ablegen willst, fremde Verbrechen zu ertragen.

Gar oft pflegt es auch den Ungeduldigen zu widerfahren, daß sie zu eben der Zeit, als sie

entweder Widerwärtigkeiten zu dulden, oder Verläumdungen anzuhören haben, nicht das geringste Leid im Herzen fühlen, und so geduldig sich dabey betragen, daß sie nichts von ihrer Herzensunschuld verlieren: da sie aber bald darauf das Erduldete zu Gemüthe führen, fachen sie in ihrem Herzen das Feuer des Mißvergnügens an, suchen sich Stof zur Rache auf, und verwandeln die Gelassenheit, womit sie Duldsamkeit übten, in Bosheit. Solchen Leuten kann ein Lehrer nicht schleuniger zu Hülfe kommen, als wenn er ihnen alsogleich den Grund dieser Veränderung zeigt. Denn der schlaue Höllenseind greift zweien zugleich an; den einen reizet er Schmach anzuthun, den andern die Schmach zu erwidern. Aber größtentheils da er jenen, der sich zur Unbild reizen ließ, schon besieget hat, wird er von dem besiegt, der die erlittene Unbild mit Gelassenheit duldet. Sieger also über den einen, den er durch Reize bezwungen, rüstet er sich mit aller Stärke wider den andern, den er, weil er tapfer streitet, mit Wehemuth den Sieg einräumt. Weil er nun diesen im wirklichen Wortgefechte zur Ungeduld zu reizen nicht vermochte, läßt er indessen vom offenbaren Kampfe ab, greift ihn mit verborgener List in den Gedanken an, und lauert nur auf schickliche Gelegenheit, selbe auszuführen; denn weil er im offenen Felde den Kürzern gezogen, entbrinnt er nach heimlichen Angriffen. Im Ruhestande also schleicht er sich an des Siegers Herz zurück, stellt ihm entweder die Nachtheile oder den beißenden Schimpf vor

vor Augen, vergrößert das angethane Unrecht ohne Maß, schildert es als unerträglich, und versenkt das Herz in solche Bitterkeit, daß der geduldige Mann, erst nach dem Siege gefangen, sich schämt, so gelassen die Unbild ertragen zu haben, und nur dem Zeitpunkt entgegen sieht, desto schlimmer zu vergelten. Wem gleichen nun solche als jenen, die auf dem Kampfsfelde mit ihrer Tapferkeit siegen, hernach aber inner den Mauern der Stadt sorgelos sich fangen lassen? Wem gleichen sie, als jenen, die eine schwere Krankheit verschonet, ein sanft schleichen: des Fieber aber dahintrafft? — Man muß die Geduldigen also warnen, nach dem Siege ihr Herz wohl zu bewahren, vor den Nachstellungen, mit denen der im offenen Felde besiegte Feind auf die Mauern des Herzens losgeht, sich hüten, und am meisten vor der wiederkehrenden Krankheit sich fürchten; damit der arglistige Feind nicht desto mehr sich zu erfreuen Ursache habe, wie unbeugsamer jene sich ehemals ihm widersetzten, derer Nacken er jetzt mit Füßen tritt.

Zehntes Kapitel.

Wie man die Günstigen, und Mißgünstigen ermahnen soll.

Anders muß man die Günstigen, und anders die Mißgünstigen unterrichten; denn jene muß man lehren, dahin zu trachten, daß sie nicht nur über fremde Güter sich erfreuen, sondern

bern auch um eigene sich bewerben. Sie sollen durch ihren Beyfall der Mitmenschen Handlungen also krönen, daß sie durch Nachahmung auch selbe vermehren, damit sie nicht, wenn sie auf dieses Lebens Laufbahn fremdem Kampfe mehr wie müßige Zuschauer, als wie thätige Gönner (*) beywohnen, am Ende desselben unbelohnt, da sie am Kampfe keinen Antheil hatten, zurückbleiben, und fremde Siegeszeichen mit dem Rücken ansehen müssen, die sie für sich zu erobern zu träge waren. Es ist ein nicht geringer Fehler, wenn wir die Wohlthaten anderer nicht schätzen. Und ein eben so großer Verlust ist es, wenn wir das, was wir schätzen, nicht nachahmen.

Man muß also den Günstbezeigenden begreiflich machen, daß, wenn sie das Gute, dem sie ihren Beyfall geben, nicht nachzuahmen streben, sie

(*) *Deuoti fautores* wurden die vorzüglichsten Liebhaber der Schauspiele genannt, die nicht nur lauten Beyfall zuflatschten, sondern selbst auch Antheil daran nahmen. So schreibt Suetonius vom Caligula (c. 30.): *Equestrem ordinem ut Scenae arenaeque deuotum, assidue proscidit.* — Fast alle Schauspiele wurden, wenn sie Beyfall fanden, mit dem *adplausus* geendigt. Plautus endigt seine meisten Spiele mit der Aufforderung: *Si placuimus, plausum date*, worauf hier Gregor einige Auspielungen macht, wie auch auf die Preise, die man den Siegern auf den Kampf- und Rennplätzen austheilte.

sie sich eben so zu tugendhafter Heiligkeit verhalten, wie die thörigen Zuschauer zu den eiteln Schauspielen. Sie rühmen nämlich die Geschicklichkeit der Kutscher und Tänzer, verlangen aber so nicht zu seyn, wie jene sind, die sie loben. Sie bewundern den Beyfall, den sich selbe erworben, ohne begierig zu seyn, sich gleichen zu erwerben. — Man muß die Günstigen ermahnen, bey Betrachtung der Thaten ihrer Mitmenschen in sich selbst zurückzugehen, und kein Urtheil über fremde Handlungen zu fällen, daß sie nicht das Gute loben, und Gutes zu thun sich weigern. Denn sie ziehen sich am Ende desto schwerere Strafen zu, je minder sie das, was ihnen gefiel, nachzuahmen sich beflissen.

Die Mißgünstigen muß man ermahnen zu bedenken, wie blind die seyen, welche durch fremdes Wachsthum abnehmen, und durch fremdes Vergnügen schwinden. Wie unglücklich sind die, welche von des Nächsten Besserung schlimmer werden; ja sogar da sie die Zunahme fremder Glückseligkeit sehen, vom nagenden Kummer gemartert an der Seelenpest sterben. Wer ist unglücklicher als jene, die des fremden Glückes Unblich quälet, (*) und schlimmer macht? Und

(*) *Quid istis infelicius, quos dum conspecta felicitas afficit poena, nequiores reddit?* Diese Frageart scheint mir einen bessern Sinn zu haben, als jene: — *afficit, poena nequiores reddit.*

Ganz

derer Gutes aber, das sie nicht besitzen können, könnten sie sich eigen machen, wenn sie selbes schätzten. Alle, die im Glauben bestehen, verhalten sich gegeneinander wie die vielen Glieder in einem Leibe, die zwar in ihren Verrichtungen verschieden, aber durch wechselseitige Zusammenstimmung alle eins sind. Daher dann geschieht, daß vermittels der Augen die Füße sehen, und die Augen vermittels der Füße gehen; die Ohren kommen der Zunge, und die Zunge den Ohren zu Hülfe; der Bauch unterstützet die Hände, und die Hände dienen dem Bauch. Wie hin ersehen wir selbst aus der Leibsstruktur, worauf wir bey jeder Handlung zu sehen haben. Es ist also überaus schändlich, wenn wir das nicht nachahmen, was wir sind. Alles was wir an andern lieben, ist unser, wenn wirs gleich nicht nachahmen können: und so kömmt auch alles dem Liebenden zu Theil, was er immer an uns werth hält. Aus dieser Ursache also sollen die Mißgünstigen wohl bedenken, wie kräftig die Liebe sey, da sie die Werke, die andere verrichteten, ohne Mühe uns eigen macht.

Deswegen soll man ihnen zeigen, daß, wenn sie sich vor Mißgunst nicht hüten, sie Gefahr laufen, in das Laster des bochastigen Höllenseindes zu stürzen, von dem geschrieben steht: Allein durch

Ganz unverständlich ist jene des vor mir liegenden Exemplars: — *Felicitas efficit, poena nequiores reddit.*

durch Neid des Teufels ist der Tod in die Welt gekommen. (Weish. 2, 24.) Weil er nämlich den Himmel verlohren, mißgönnte er denselben dem neuen Menschen, und vermehrte dadurch, daß er noch andere neben sich ins Verderben stürzte, seine Verdammung. Ueberdieß sollen die Mißgünstigen einsehen lernen, was großen Gefahren des nahen Verderbens sie sich aussetzen, indem sie, wenn sie die Mißgunst aus dem Herzen nicht tilgen, in offenbare Laster hinabsinken. Hätte Kain seinem Bruder des Opfers Wohlgeruch nicht mißgönnt, wurde er nie Bruderinörder geworden seyn. Und der Herr sah Abel und seine Gaben an; (Gen. 4, 4.) heißt es: Kain aber und seine Gaben sah er nicht an. Da ergrimmete Kain so sehr, daß sein Angesicht ganz eingefallen war. Der Neid wegen des Opfers ward also die Ursache des Brudermords; denn weil es ihn schmerzte, daß selber besser als er seyn sollte, tödtete er ihn, damit er gar nicht mehr wäre. —

Ferner muß man den Mißgünstigen erklären, daß sie von diesem heimlichen Gifte angefressen alles, was sie noch Gutes an sich haben, zu Grunde richten. Daher steht geschrieben: Die Gesundheit des Herzens ist des Leibes Leben, der Neid aber ist wie eine Säulung in den Gebeinen. (Spr. 14, 30.) Der Leib bedeutet allerdings die schwachen und kraftlosen Werke, die Gebeine aber bedeuten die Kraft.

Kraftvollen Handlungen. Gar oft pflegt zu geschehen, daß einige mit schuldlosem Herzen in einigen ihrer Werke Schwachheit verrathen, manche aber in den Menschenaugen auffallende Thaten üben, und doch gegen das Gute ihrer Mitmenschen Neidesgift im Herzen nähren. Deswegen heißt es recht: Die Gesundheit des Herzens ist des Leibes Leben; weil, wenn die Seele rein von Fehlern ist, auch zuweilen das, was äußerlich schwach ist, gestärket wird. Und eben so recht heißt es ferner: Der Neid ist wie eine Säulung in den Gebeinen. Weil der bösertige Neid vor Gott alles verdirbt, was vor den Menschen scheint stark zu seyn; denn durch den Neid die Gebeine in die Säulung bringen heißt die stärksten Dinge schwächen.

Zwölftes Kapitel.

Wie man die Redlichen und die Falschen unterweisen soll.

Anders sind die Redlichen, und anders die Falschen zu unterweisen. Die Redlichen muß man loben, weil sie nie die Unwahrheit reden, dabey aber erinnern, die Wahrheit auch manchmal zu verschweigen. Denn wie Unwahrheit dem, der sie redet, allzeit schadet, so schadet auch zuweilen Wahrheit denen, die sie hören. So brach der Herr seine Rede plötzlich ab, und sagte zu seinen Jüngern: Ich habe euch noch viel zu

zu sagen: allein ihr Könnet es jetzt nicht ertragen. (Joh. 16, 12.) Man muß also die Redlichen ermahnen, allzeit, wenn es der Nutzen fodert, eben so die Wahrheit zu sagen, als die Falschheit zu meiden. Man muß sie belehren, wie sie mit der Redlichkeit auch Klugheit verknüpfen sollen, damit sie niemals also auf ihre Redlichkeit bauen, daß sie nicht auch kluger Vorsicht sich bedienen. Deßhalben sagt der Völkerverlehrer: Ich will aber, daß ihr im Guten weise, und im Bösen einfältig seyd. (Röm. 16, 19.) Und selbst die ewige Wahrheit sagt zu seinen Auserwählten: Seyd klug wie die Schlangen, und ohne Falschheit wie die Tauben. (Matth. 10, 16.) Nämlich Taubeneinfalt muß durch Schlangenklugheit geschärfet, und Schlangenklugheit durch Taubeneinfalt in den Herzen der Auserwählten gemäsiget werden, damit sie sich vermittels der Klugheit vor Verführung wissen zu hüten, und aus Einfalt nicht ablassen, ihren Verstand gehörig zu bilden.

Im Gegentheile muß man die Falschen ermahnen, die Schändlichkeit ihres zwendeutigen Betragens, das nicht ohne Sünde ist, einsehen zu lernen. Denn da sie entdeckt zu werden sich fürchten, sinnen sie stäts auf allerhand boshafte Vertheidigungen, und leben immer im Argwohne. Allein zur Selbstvertheidigung kann nichts vortheilhafter als Redlichkeit, nichts leichters als Wahrheit seyn. Denn wenn man seines Falsch-

Falschheit das Wort reden muß, lastet man sich ungeheure Arbeit auf; darum auch der Psalmist sagt: Das Unglück, das ihre Lippen drohen, decke sie selbst (*). Dann füllet jemand ein Geschirr an, so deckt ers alsdann zu: und so wenn sich einer jekt heraus nimmt auf eine feine Art zu beunruhigen, den deckt er alsdann empfindlich zu. Daher spricht Jeremias: Sie haben ihre Zunge zum Lügen abgerichtet, und sich beflissen, Unrecht zu thun. (Jer. 9, 5.) So nichts anders jagen will, als: die ohne Mühe konnten Freunde der Wahrheit seyn, geben sich alle Mühe zu sündigen; und da sie schlechterdings sich zu leben weigern, mühen sie sich zu sterben. Denn größtentheils pflegen sie, auf einem Verbrechen ertappet, unter der Decke der Falschheit sich zu verbergen um ihre innere Seite nicht bloß zu geben, und bemühen sich Fehler zu entschuldigen, die schon allgemein bekannt sind, so zwar, daß oft jener, der ihre Verbrechen strafen will, von dem Dunst der Lüge geblendet, das fast gar wieder aus den Augen verliere, was er schon für gewiß hielt.

Ganz recht spricht zu dem Ende der Prophet zu Judenlande dem Bild einer sündhaften und sich

(*) Nach Knapps Uebersetzung Ps. 140. 10. Rosalino: Das Bestreben ihrer Lippen wird sie zu Grunde richten. Ps. 139. Gregor zieht mehr auf das buchstäbliche operiet, decken.

sich entschuldigenden Seele: Der Igel wird allda nisten. (Is. 34, 15.) Der Igel bedeutet einen verschmitzten Kopf, der durch Verdrehungen sich weißt schön zu machen. Denn wenn man denselben fangt, sieht man zwar den Kopf, die Füße und den übrigen Leib: sobald man ihn aber fassen will, rollt er sich zusammen, zieht die Füße an sich, verbirgt den Kopf, und scheint unter der Hand sich ganz zu verlieren. Eben also verhalten sich die verschlagenen Köpfe, wenn sie auf ihren Vergehungen erwischet werden. Man sieht des Igels Kopf; und so sieht man auch den Anfang, womit der Sünder beginnt lasterhaft zu werden. Man sieht des Igels Füße; und so sieht man auch die Spuren der verübten Missethat, wenn gleich der schlaue Sünder vermittels verschiedener Wendungen die Füße an sich zu ziehen, und die Spuren seiner Laster zu bedecken sucht. Der Igel verbirgt den Kopf: und so will der Falsche durch lächerliche Vorskpiegelungen andere bethören, als hätte er nie an das Böse gedacht. Der Igel, wenn man ihn fassen will, rollt sich wie eine Kugel zusammen: und so hat der Vorgesetzte, wenn er das entdeckte Laster strafen will, fast nichts mehr vor sich als den in sich hineinversteckten Sünder, und bethört von einer Reihe schalkhafter Entschuldigungen, verliert er alles aus den Augen, was er doch selbst gesehen. Die Verworfenen sind also einem solchen Igel gleich; indem ihre verschlagenes Herz nach Art der Igel sich in sich selbst

selbst zurückzieht, und durch verschmißte Vertheidigungen im Dunkeln sich verbirgt.

Höret ihr falschen Herzen, was der Weise spricht: Wer aufrichtig wandelt, der wandelt sicher. (Spr. 10, 9.) Denn eine aufrichtige Handlung hat allzeit das sicherste Zeugniß für sich. Höret was ferner der Weise spricht: Der heilige Geist weicht vor dem Falschen. (Weish. 1, 5.) Höret, was er abermal spricht: Mit den Einfältigen redet der Herr. (Spr. 3, 32.) Alsdann redet der Herr, wenn er durch einen Strahl seiner Gegenwart der menschlichen Seele heimliche Dinge offenbart. Mit den Einfältigen also, heißt es, redet der Herr, da er sie, durch der Falschheit Dunkel nicht verfinstert, mit seiner Gnade beleuchtet, die Geheimnisse des Himmels zu erkennen.

Was aber das Laster der Falschheit noch häßlicher macht, ist, daß sie in eben den Handlungen, mit denen sie andere zu hintergehen suchen, sich vorzüglicher Klugheit rühmen, und ohne auf die unausbleibliche Strafe zu denken über eigenen Schaden sich erstreuen. Höret ihr Elende das Strafurtheil, das Sophonias euch ankündet: Der große und schreckliche Tag des Herrn ist nahe: dieser Tag ist ein Tag des Jorns, ein Tag der Finsterniß und Dunkelheit, ein Tag des Nebels und des Sturmwindes, ein Tag der Posaunen, und des Lärmens über die festen Städte und über

die

die hohen Thürme. (Soph. I, 14.) Was stellen die festen Städte anders vor, als jene verdächtigen Leute, die immer mit betrügerischen Vertheidigungswerken umgeben sind, immer bereit sind, allen den Strasspfeilen, die sie für Lafter verdienen, auszuweichen? Was deuten die hohen Spize an, als jene falschen Herzen, die wie die winkelförmigen Körper sich allzeit von zwoen Seiten zeigen? die sich vom Einfachen der Wahrheit entfernen, und durch ihren boshaften Doppelsinn sich gleichsam vervielfältigen; und was noch schlimmer ist, in ihren Gedanken sogar eben dieser schändlichen Falschheit halben sich noch klug zu seyn dünken. Der Tag des Herrn also, der Tag der Rache, und der Züchtigung kömmt über die festen Städte und über die hohen Thürme. Dieser Tag wird den Zorn des gerechtesten Richters über alle Menschen verbreiten, ihre Herzen von den Wehren, die der Wahrheit entgegen sind, entblößen, und die Decke der Falschheit zerreißen. Sodann werden die festen Städte zusammen stürzen, wenn jene ihrem Gott immer verschlossene Seelen der ewigen Verdammniß übergeben werden. Sodann werden die hohen Spizen herabfallen, wenn jene Herzen, die sich durch falsche Klugheit erhaben, durch gerechtes Urtheil zu Bodengestücker werden.

Zwölftes Kapitel.

Wie man die Gesunden, und wie man die Kranken behandeln müsse.

Anders sind die Gesunden und anders die Kranken zu behandeln. Die Gesunden muß man ermahnen, ihre Leibsgesundheit zum Wohl der Seele zu verwenden; damit sie nicht, wenn sie die Gabe der Gesundheit zur Sünde mißbrauchen, durch die Wohlthat nur schlimmer würden, und deshalb mit der Zeit sich desto schärferere Strafen über den Hals zögen, je weniger sie zur Zeit die so reichen Gaben des Himmels achteten. Man muß sie ermahnen, die Gelegenheit das ewige Heil zu erwerben nicht außer Acht zu lassen. Sehet, heißt es, jetzt ist die Gnadenzeit, jetzt ist der Tag des Heils. (2. Kor. 6, 2.) Denn es könnte geschehen, daß wenn sie nicht wollten Gott gefallen, da sie könnten, sie nachher nicht mehr könnten, wenn sie wollten. Aus der Ursache pflegt Gott jene nach der Zeit zu verlassen, die, als er sie zu sich rief, ihn nicht hören wollten. Weil ich rief, sagt er, und ihr euch geweigert hattet; so stretchte ich meine Hand aus, und keiner merkte darauf. Ihr habet allen meinen Rath verachtet, und meine Züchtigungen vernachlässigt; so will auch ich zu euerem Untergange lachen, und eurer spotten, wann über euch kömmt, was ihr fürchtet. (Spr. 1, 24.) Und: Alsdann werden sie mich

anrufen, ich werde sie aber nicht erhören; sie werden frühe aufstehen und mich nicht finden. Folglich wird die Gesundheit, die man zum Gutes thun erhalten hatte, aber nicht zu schätzen wußte, erst wenn man sie verliert, erkannt, was sie für eine große Wohlthat war; und da man sie zur rechten Zeit nicht nützen wollte, sucht man sie am Ende vergebens.

Daher spricht Salomon: Gieb dem Fremden deine Ehre nicht, noch dem Grausamen deine Jahre, damit nicht vielleicht die Fremden mit deinem Vermögen bereichert werden, die Früchte deiner Arbeit in einem fremden Hause seyn, und du endlich nach Verzehrung deines Fleisches oder deines Leibes gezwungen werdest zu seufzen. (Spr. 5, 9.) Sind jene Fremde nicht die bösen Geister, die aus dem himmlischen Vaterlande vertrieben sind? Unsere Ehre aber worinn besteht sie, als daß wir aus Staube gebildet dennoch des Schöpfers Ebenbild tragen? Wer ist jener Grausame? Ist es nicht jener aberünnige Engel, der durch seinen Hochmuth sich selbst die Todesstrafe (*) zugezogen, und ewig verlohren auch das Menschengeschlecht in nämliches Unglück zu stürzen gesucht hat? Seine Ehre also giebt jener dem Fremden, welcher nach Gottes

K 3

Ebens

(*) Qui & semetipsum poena mortis superbiendo perculit -- nämlich der Gnade nach.

Ebenbild erschaffen im Dienste des Teufels (*) sein ganzes Leben verschleudert. Dem Grausamen giebt er seine Jahre, da er seine Lebensfrist den Absichten seines grausam über ihn herrschenden Feindes gemäß zubringt. Darum heißt es gleich darauf: Damit nicht vielleicht die Fremden mit deinem Vermögen bereichert werden, und die Früchte deiner Arbeit in eines Fremden Hause seyn. Denn wer immer die Gaben der Gesundheit und des Verstandes nicht zur Tugend sondern zum Laster verwendet, bereichert mit seinem Vermögen nicht das eigene sondern ein fremdes Haus, das heißt: er handelt wie jene boshafte Geister, und bringt es durch Unzucht oder Hochmuth so weit, daß auch er die Anzahl dieser Unglücklichen vermehre. Und du endlich, wie es weiter heißt, nach Verzehrung deines Fleisches oder deines Leibes gezwungen werdest zu seufzen. Ist wird die Gesundheit durch Laster verdorben. Allein da dieselbe plötzlich verschwindet, Krankheiten den Körper verzehren, und die Seele schon auf den Lippen sitzt, seufzet man nochmal nach der Gesundheit, die man verschwinden ließ, ohne sie zu tugendlichem Wandel zu verwenden. Alsdann bereuet man es, Gott nicht gedient zu haben,

(*) Die Lesarten sind hier wieder verschieden: einige Exemplarien haben: *malignorum spirituum voluptatibus*, andere *voluntatibus*. Doch läßt sich der nämliche Sinn aus beyden herausbringen.

ben, wenn keine Zeit mehr übrig ist, demselben zu dienen, und den Verlust zu ersetzen. Als er sie tödtete, sagt der Psalmist, suchten sie ihn wieder. (Ps. 77, 34.)

Im Gegentheile muß man die Kranken ermahnen, daß die Züchtigungen, die sie fühlen, ein Beweis seyn, daß sie Kinder Gottes sind. Denn wenn ihnen Gott während, als er sie züchtigt, die Erbschaft nicht bereitere, würde er sie durch Krankheiten nicht heilen. Deshalb sagte der Herr zum Johannes: Ich strafe und züchtige diejenigen, die ich liebe. (Offenb. 3, 19.) Wiederum steht geschrieben: Mein Sohn! verwirf die Zucht des Herrn nicht, und sey nicht kleinmüthig, wann du von ihm bestrafet wirst. Denn der Herr straft den, welchen er liebt, und er geißelt einen jeden, den er zum Sohne aufnimmt. (Sprüchw. 3, 11, Hebr. 12, 5.) In den Psalmen heißt es: Viel Leiden hat der Redliche; aber aus allen rettet ihn der Herr. (Ps. 34, 20.) Auch der selige Job ruft in seinem Leiden auf: Bin ich gerecht, so werde ich doch mein Haupt nicht aufheben, weil ich mit Elend und Trübsal überhäuft bin. (Job. 10, 15.) Man muß den Kranken erklären, daß, wenn sie den Himmel fürs Vaterland halten, sie die Trübsale dieser Erde als Fremdlinge erdulden müssen. Aus der Ursache mußten die Steine zum Tempelbau außer demselben zubereitet und ohne Hammerschlag an ihre Stelle gelegt werden.

Gleicherweise müssen wir jetzt, da wir noch auswärts sind, durch Züchtigungen zubereitet werden, daß wir sodann ohne eines Streiches zu bedürfen, in Gottes Tempel eingeführt werden. Alles nämlich, was uns von Nebendingen anklebt, muß weggehauen werden, damit uns allein das Band der Liebe mit dem Gebäude zusammen halte. —

Man muß ihnen auch zu Gemüthe führen, wie viel Ungemach zeitliche Erbschaften zu erhaschen die Weltkinder erdulden müssen. Wie kann uns also Gottes Zuchttruche zu schwer treffen, da wir durch sie eine Erbschaft erlangen, die wir niemals mehr verlieren können, und Strafen entgehen, die uns ewig quälen würden. Wenn wir unsere leiblichen Väter, sagt Paulus, die wir zu Zuchtmeistern hatten, geehrt haben; sollten wir denn nicht viel mehr dem Vater der Geister gehorchen, damit wir leben? Jene haben uns zwar wenige Tage nach ihrem Willen gezüchtigt; dieser aber thut es zu unserm Tugenden, auf daß wir seine Heiligung empfangen. (Hebr. 12, 9.)

Ferner muß man den Kranken begreiflich machen, wie ersprieflich die Leibschwachheit der Seele sey. Die Krankheit nämlich führt die Seele zur Erkenntniß ihrer selbst zurück, und erinnert sie ihrer Schwachheit, worauf sie im Wohl:

Wohlfeyn gar leicht vergift (*). Auf diese Weise wird der Mensch, der seiner selbst nicht bewußt in Hochmuth verfällt, durch die Quaaalen des Leibs zurück erinnert, wessen Ursprunges er sey. — Zum Beweis mag uns dienen Balaam, der auf seiner Reise Gottes Befehl zu vollziehen (wenn es ihm jedoch ernstlicher Wille war) gehindert wurde. Balaam reisete seinen Auftrag zu vollziehen; allein das Thier, das er ritt, hinderte sein Vorhaben. Die Eselin nämlich wollte mitten auf dem Wege nicht mehr weiter, weil sie einen Engel sah, den der Prophet nicht sah. Eben also weist auch der Leib mit Krankheiten geplagt der Seele ihren Gott, den sie selbst in den Leib gehüllt nicht sieht; daß er also ihrem Vorhaben auf dem Wege der Vollkommenheit fortzuschreiten immer widersteht, bis er ihr jenen Unsichtbaren, der ihr im Wege steht, kennbar macht. Hierauf zielen die Worte Petri: Er hat die Strafe seines Unsinnnes empfangen, da das stumme Lastthier mit einer menschlichen Stimme geredet, und den Propheten von der Thorheit ab-

R 5

ges

(*) Et quam plerumque salus abiicit, infirmitatis memoria reformat. Die Mauriner wollen durchaus *memoriam* haben; weil es sonst einen verkehrten Sinn gäbe: mir scheint's umgekehrt, und daher folge ich erstern, welches auch die Editio Romana 2da ad vet. Ms. recognita de A. 1613. hat.

gehalten hatte.) Der unsinnige Mensch wird von dem stummen Lastthier bestraft: und so wird die stolze Seele von dem gequälten Fleisch nach der Demuth zu streben erinnert. Allein Basilaam hatte sich diese Züchtigung dennoch nicht zu Nuße gemacht; sondern setzte seine Reise fort dem Volke Gottes zu fluchen, und hatte nur die Stimme, nicht aber sein Herz geändert.

Nicht minder sollen die Kranken bedenken, daß Krankheiten eine wahre Wohlthat seyn, wodurch sie nicht nur die Sünden auslöschten, sondern auch vor manchen sich bewahren, die sie begehen könnten: denn die Schmerzen des Körpers erschüttern das Innerste der Seele, und verwunden das Herz mit Bußfertigkeit, wie geschrieben steht (Spr. 20, 30.) Das Böse muß durch Wundmale und Schläge, die bis in das Innerste des Leibes (*) dringen, getilget werden. Das Böse wird durch die Wundmale getilget, weil die schmerzlichen Gelfeliebe alle sowohl in Gedanken als in Werken verübte Sünden auslöschten. Unter dem Innersten des Leibes aber pflegt man die Seele zu verstehen, denn gleichwie im Innersten des Leibes

(*) *Liuvr vulneris abstergit mala et plagae in secretioribus ventris.* Die deutsche Uebersetzung hat: Schläge die bis in das Innerste dringen. Gregor folgt hier dem buchstäblichen Sinn des Wortes *Ventris*, da ers von dem Ort der Verdauung versteht.

bes die Speisen, so werden auch in der Seele die Sorgen verdauet (*). Da also das Innerste des Leibes soviel als die Seele ist, so gehört auch hier, was geschrieben steht: Die Leuchte des Herrn, welche das Innerste des Leibs durchforscht, ist der Athem des Menschen. (B. 27.) Das heißt: Wenn der Geist Gottes des Menschen Seele erleuchtet, so stellt er sie ihr selbst in ihrem wahren Lichte dar, und zeigt ihr die Sünden der Gedanken, die sie, ehe sie also erleuchtet wurde, sich aufbürdete, aber nicht achtete. Die Wunden tilgen also das Böse, und die Schläge dringen bis in das Innerste des Leibes; denn mit der Zucht: ruche äußerlich geschlagen, erinnern wir uns alsbald der verübten Sünden, und in der Bitterkeit des Herzens stellen wir uns den ganzen Gräuel unsrer Bosheiten vor Augen, die wir weit heftiger innerlich befeuzen, als was wir äußerlich fühlen. Folglich reiniget uns die heimliche Seelenwunde weit mehr, als uns des Körpers Wunden schmerzen; denn der verborgene Schmerz heilet alle Verbrechen, die wir verübet haben.

Endlich muß man auch die Kranke ermahnen, die Geduld niemals aus dem Herzen zu lassen, und zu dem Ende ohne Unterlaß die Leiden, welche unser Heiland von seinen Geschöpfen er-

dul-

(*) Quia sicut venter consumit escas, ita mens pertractando excoquit curas.

Duldete, zu betrachten. Wie viel Schimpf und Spott hat er ertragen! der täglich so viele Seelen des Satans Klauen entreißt, wird von der muthwilligen Morte mit Backenstreichen mißhandelt; der uns mit dem Wasser des Heils abwascht, läßt sein Angesicht von Gottlosen verspehen; der als unser Vorbitter (*) von den ewigen Peinen uns rettet, leidet stillschweigend die verbsten Geißelstreich; der uns ewige Belohnung in der Engel Gesellschaft bereitet, erträgt Faustschläge; der uns von den Stacheln der Sünde erledigt, beugt sein Haupt unter die Dornen; der uns mit himmlischen Süßigkeiten be rauschet, wird in seinem Durste mit bitterer Galle getränkt; der, obschon der Gottheit nach mit dem Vater gleicher Natur, doch denselben für uns anbethet, erträgt geduldig die höhnische Anbethung; der uns Verödteten das Leben bereitet, wird selbst bis in Tod geliefert. — Warum also sollte es dem Menschen zu bitter fallen, von Gott die Strafen für seine Uebelthaten anzunehmen. Da dieser soviel Böses für das, was er Gutes gethan, von den Menschen erlitten hat? — Oder wer kann mit gesundem Verstande undankbar für die Züchtigung seyn,

(*) Quod *advocatione* sua nos ab aeternis suppliciiis liberans, tacitus flagella toleravit. Viele Ausgaben haben: *Quod vocatione sua*. — *Jenes* bezieht sich auf das: *Aduocatum habemus apud Patrem Jesum Christum*. 1. Joan. 2. 1.

seht, wenn selbst jener nicht ohne Plage davon kam, der ohne Sünde dort lebte?

Dreyzehntes Kapitel.

Von dem Unterrichte sowohl derjenigen, die die Züchtigungen fürchten, als derer, die selbe verachten.

Die aus Furcht der Strafe ein tadelfreyes Leben führen, muß man anders behandeln, als jene, die in ihrer Bosheit so erhärtet sind, daß sie durch keine Züchtigung können gebessert werden. Jene muß man ermahnen nicht allzu sehr nach zeitlichen Gütern, die auch den Schlimmen zu Theil werden, zu streben; weder die zeitlichen Uebel, die nicht selten auch die Frommen quälen, als unerträglich zu fliehen: vielmehr sollen sie sich, wenn sie allerdings von Uebeln los zu seyn verlangen, vor den Peinen der Hölle fürchten, bey dieser Furcht aber allein nicht stehen bleiben, sondern vielmehr durch immerwähren- des Bestreben in der Liebe sich zu vervollkommen trachten. Denn die vollkommene Liebe, sagt Johann, vertreibt die Furcht. (1. Joh. 4, 18.) Und Paulus: Ihr habet nicht den Geist der Knechtschaft empfangen, der euch abermal in Furcht setzt; sondern ihr habet den Geist empfangen, der zu Kindern annimmt, durch welchen wir alle rufen: Vater! (Röm. 8, 15.) Und wiederum: Wo der Geist des Herrn ist, da ist Frey-

Freiheit. (2. Kor. 3, 17.) In der Seele also, die das Böse noch aus Furcht der Strafe meidet, herrscht fürwahr nicht Freiheit des Geistes: denn es ist gewiß, daß, wenn die Strafe nicht wäre, sie die Sünde begienge. So lange also das Herz von knechtlicher Furcht gefesselt wird, kennt es die Gnade der Freiheit nicht. Denn was gut ist, verdient wegen seiner selbst geliebt zu werden, und bedarf keiner Zwangmittel. Wer Gutes deshalb thut, weil er die Züchtigung fürchtet, wünscht, daß jenes nicht wäre, was er fürchtet, um das Böse ohne Scheue begehen zu können. Hieraus also folgt klar, daß solche Schuldlosigkeit ihren Werth vor Gott verliert, in dessen Augen sie vielmehr Begierde zu sündigen heißt.

Im Gegentheil muß man jene, die nicht einmal durch Strafe vom Laster abzuhalten sind, desto schärfer züchtigen, je mehr sie durch Gefühllosigkeit erhärtet sind. Manchmal muß man sie ohne Bedenken völlig verschmähen, und an ihrer Besserung unbelümmert gänzlich verzweifeln (*), um ihnen dadurch einen Schrecken einzujagen, und durch neue Ermahnungen wieder neue Hoffnung zu machen. Solchen muß man mit vollem Nachdrucke die göttlichen Strafurtheile vor Augen stellen, damit die Betrachtung

(*) Plerumque enim sine dedignatione dedignandi sunt, sine desperatione desperandi — scheint im Euthusiasmus hingeschrieben zu seyn.

derselben sie in sich selbst zurückführe. Denn von solchen steht geschrieben: Wenn du schon einen Narren in dem Mörser mit dem Stempel zerstießest, wie man die Gerste zerstößt: so würde ihm doch seine Narrheit nicht benommen werden. (Spr. 27, 22.) Wider diese klagt auch der Prophet bey Gott: Du hast sie gedrücket, sie aber haben die Züchtigung nicht annehmen wollen. (Jer. 5, 3.) Deshalb sprach der Herr: Ich habe mein Volk getödtet, und zu Grunde gerichtet; gleichwohl haben sie ihre Wege nicht verlassen. (Ez. 15, 17.) Und wieder: Und das Volk hat sich nicht zu dem gekehrt, der sie geschlagen hat. (Is. 9, 13.) Daher beklagt sich der Prophet im Name der Bestrafer: Wir haben Babylon heilen wollen; sie ist aber nicht geheilet worden. (Jer. 51, 9.) Babylon heilen wollen und nicht können heißt soviel, als Jemand über ein Verbrechen zu Rede stellen, die Strafruthe fühlen lassen, und doch nicht vermögend seyn, denselben zu bessern.

Daher rücket es auch der Herr dem Volke Israels vor, daß es in seiner Gefangenschaft sogar vom Sündigen nicht abstände: Das Haus Israels, sagt er, ist mir zum Schlachten geworden; sie sind sämmtlich wie Erz, Zinn, Eisen und Bley mitten im Ofen. (Ezech. 22, 18.) Er will nichts anders sagen, als: Ich wollte sie durch das Feuer der Trübsal reinigen,

und suchte sie so rein als Silber und Gold zu machen: aber im Schmelzofen arreten sie in Erz, Zinn, Eisen und Bley aus: indem sie mitten in Trübsalen nicht tugendhaft, sondern lasterhaft wurden. — Das Erz, wenn mans schlägt, tönet heller als die übrigen Metalle. Wer also unter den Schlägen, mit denen er gezüchtigt wird, Töne des Brummens von sich hören läßt, der ist im Prüfungssofen in Erz verwandelt worden. Das Zinn in gehöriger Mischung scheint dem Silber gleich (*). Wer also die Trübsale nur dem Scheine nach erduldet, ist zu Zinn geworden. — Des Eisens bedient man sich seinem Mitmenschen das Leben zu rauben: dem Eisen im Schmelzofen gleicht der, welcher auch mitten in Trübsalen nicht abläßt, schädlich zu seyn. — Das Bley ist das schwerste unter den Metallen: diesem also gleicht jener, der von der Schwere seiner Sünden so gedrückt wird, daß er auch während seiner Prüfungen von irdischen Begierden sich nicht losreißen kann. Daher heißt es ferner: Man hat alle Mühe angewandt, aber sein starker Kost ist von ihm nicht abgegangen selbst durch Feuer nicht. (Ezech. 24, 12.)

Denk Gott schickt

das

(*) Wird gemeinlich Composition genannt, wozu Bismuth, Garkupfer und Zink genommen wird, welche dem reinen Zinn zugesetzt werden, um ihm einen beständigen Glanz und einen Klang zu geben.

das Feuer des Trübsal über uns, um uns von dem Sündenrost zu reinigen: allein dieser Rost geht von uns nicht weg, so lange wir uns auch im Stande der Widerwärtigkeiten von Fasten nicht hüten. Deswegen sagt der Prophet abermal: Der Schmelzer hat vergebens gearbeitet: denn ihre Bosheit ist nicht verzebret worden. (Jer. 6, 29.)

Doch ist zu merken, daß man jene, welche obgleich aufs schärfste gezüchtiget, dennoch immer die alten bleiben, zuweilen auch mit einem gewissen Glimpf behandle. Denn die man durch Strafen nicht kann zu Rechte bringen, werden manchmal durch gelindes Zureden gebessert; indem man auch Kranke, die durch allerhand Arzneyen nicht konnten kurirt werden, manchmal durch lauliches Wasser wieder hergestellt, und Wunden, die durch keine Inzision zu heilen waren, manchmal durch Delumschläge geheilet hat. So wird auch der Diamant, der den stärksten Hammerschlägen widersteht, im Bocksblut weich gemacht (*).

Vier:

(*) Auch Minius, dem Gregor hier zu folgen scheint, behauptet, daß der Diamant den stärksten Hammerschlägen widerstehe. Allein heut zu Tage beweist man das Gegentheil, da man den härtesten zerschlagen kann. Von der Art selben in Bocksblut zu erweichen, weiß man ebenfalls

nichts

Vierzehntes Kapitel.

Wie man die, welche zu wenig, und jene, die zu viel reden, unterrichten muß.

Die zu wenig reden, müssen anders unterrichtet werden, als die Vielschwäher. Erstern muß man erklären, daß sie eben dadurch, daß sie gewisse Laster ohne Vorsicht fliehen, sich in Geheime mit noch größern verwickeln. Denn da sie manchmal ihre Zunge allzuviel im Zaume halten, begehen sie in ihrem Herzen eine Art von Vielschwäheren, die weit schlimmer ist: indem sie sich um so mehrere Gedanken machen, jemehr sie sich durch unbescheidenes Stillschweigen Gewalt anthun. Selbe schweifen meistens desto weiter aus, je sicherer zu seyn sie sich einbilden, indem sie sich vor dem Tadel verborgen glauben. Daher das Herz nicht selten, vom Stolze aufgeblasen, andere die es reden hört, als Schwächköpfe verachtet. Denn da ein solcher Mensch immer seinen Mund geschlossen hält, merkt er nicht, wie vielen Lastern er durch seinen Hochmuth die Thüre öffne. Den Mund drückt er zu, und das Herz bläst er auf, und ohne auf eigene Schalkheit zu schauen, tadelt er andere eben so frech, als geheim sein Urtheil ist.

Die

nichts in der heutigen Naturgeschichte. Was die Alten den Edelgesteinen für wunderliche Eigenschaften und Kräften beylegte, ist bekannt.

Die also gar zu wenig reden, muß man ermahnen, fleißig darauf bedacht zu seyn, wie sie sich sowohl innerlich als äußerlich zu betragen haben, daß sie mehr fürchten über ihre Gedanken von Gott gerichtet, als über ihre Reden von den Menschen getadelt zu werden. Denn es steht geschrieben: Mein Sohn! Merke auf meine Weisheit und neige dein Ohr zu meiner Lehre, damit du deine Gedanken bewahrest. (Spr. 5, 1.) Denn nichts ist flüchtiger als unser Herz, das so oft von uns weicht, als es sich in bösen Gedanken verliert; wie der Psalmist sagt: Mein Herz hat mich verlassen. (Ps. 39, 13.) Daher, als er wieder zu sich selbst kam, sagte er: Dein Diener hat sein Herz wieder gefunden (*), daß er also zu dir bethete. Wenn man also seine Gedanken fleißig zusammen hält, findet man das Herz wieder, das sonst immer zu schwärmen pflegt.

Indessen wenn stille Seelen Beleidigungen zu dulden haben, fühlen sie solche meistens weit heftiger, je weniger sie von ihren Leiden reden. Denn wenn sie gelassen das Unrecht, so man ihnen angethan, entdeckten, würde sich

§ 2

der

(*) Nach dem Buchstaben des lateinischen Textes, worauf Gregor hier seinen Nachdruck setzt! *Inuenit Seruus tuus cor suum, ut oraret te*, heißt in der deutschen Uebersetzung: Dein Diener hat Muth gefaßt, daß er also zu dir bethete.

der Schmerz bald aus dem Herzen verlieren. Wunden die man verhehlet, Schmerzen weit ärger. Man muß sie öffnen, und die fäulende Materie, die den Schmerzen verursacht, herausnehmen, wenn man sie heilen will. Die also gar zu verschwiegen sind, haben sich in Acht zu nehmen, daß sie den Verdruß, den sie dulden, durch Schweigen nicht vergrößern; denn wenn sie ihren Nächsten wie sich selbst lieben, müssen sie ihm das nicht verschweigen, worüber sie sich mit Billigkeit beklagen können.

Solches Reden ist für beide heilsam; weil sowohl jener, der Verdruß verursacht, davon abgehalten wird, als der, welcher selben erduldet, durch Oeffnung der Wunde Linderung des Schmerzens fühlet. Wenn man aber das Böse an seinem Mitmenschen sieht, und dazu schweigt, ist es eben soviel, als wenn man zwar die Wunden sieht, aber keine Mittel anwendet sie zu heilen, wodurch man dann die Ursache des Todes wird, weil man dem Gifte nicht widerstehen wollte, da man konnte. Folglich muß man die Zunge zwar im Zaume halten, aber nicht unauflöslich binden. Denn es heißt: Ein weiser Mensch wird bis zu seiner Zeit schweigen. (Ekkli. 20, 7.) Nämlich wenn er es für schicklich hält, wird er ohne Rücksicht des Stillschweigens, so er sich aufgeladen, reden, was die Umstände und der allgemeine Nutzen fordern. — Nochmal steht geschrieben: Eine Zeit zu schweigen, und eine Zeit zu reden.

den. (Esb. 3, 7.) Die verschiedenen Zeitums-
stände muß man in Betracht ziehen, um nicht
in unnützes Geschwätz zu verfallen, da man
schweigen sollte, oder aus Freyheit den Mund
zu schließen, da man ihn mit Nutzen öffnen
könnte. Hierauf zielen des Psalmisten Worte
ab, da er sagt: (Ps. 140, 3.) Herr setze ei-
ne Wache über meinen Mund, und eine
Thür vor meine Lippen (*). Er verlangt
keine Wand, sondern eine Thür vor seinen Mund
zu sehen, um sie auf und zu zuschließen. Des-
wegen laßt uns lernen, vorsichtig zu seyn, das
mit wir mit Bescheidenheit den Mund zur rech-
ten Zeit öffnen, und zur rechten Zeit denselben
verschließen.

Hingegen muß man die Vielschwäger er-
mahnen, wohl zu Gemüthe zu führen, wie viel
sie von der Tugend verlieren, da sie in so viele
unnütze Worte zerfließen. Denn das menschl-
iche Herz, wenn es eingeschlossen ist, sammelt
sich, gleichsam wie das Wasser, oben auf, und
steigt, wenn es herabgesunken, wieder in die
Höhe: wenn es aber nicht eingeschlossen wird,
zerfließet es, und theilt sich unnütz auf dem Bo-
den auseinander. Wie weiter also das Herz, das

§ 3

schwei-

(*) Gregor gründet seine Anwendung abermal auf
den Buchstaben des lateinischen Textes: *Pone
Domine.* Knapp übersetzt diesen Vers also:
Jehova! Wache über meinen Mund, be-
wahre die Thür meiner Lippen.

schweigen soll, durch Schwatzhaftigkeit sich aus-
 einander dehnt, desto mehr rinnt es aus. Dar-
 her wird es nie vermögend seyn, sich innerlich
 zur Selbstkenntniß zu sammeln; indem unaba-
 läßiges Plaudern selbes stäts hindert, einen Blick
 auf sein Innerstes zu werfen. Ueberdies giebt es
 sich auch allen feindlichen Anfällen bloß; da die
 Schutzwehre mangelt, hinter die es sich verber-
 gen könnte. Ein Mensch, sagt die Schrift,
 der im Reden seinen Geist nicht inhaltend
 kann, ist wie eine offene Stadt ohne
 Mauern. (Spr. 25, 28.) Denn weil ihm die
 Vormauern des Stillschweigens mangeln, ist er
 den Anfällen seiner Feinde stäts ausgesetzt; und
 weil sein Geist sich durch vieles Geschwätze ganz
 außer sich ergießt, zeigt er sich den Gegnern in
 seiner völligen Blöße; die ihn also ohne viele
 Mühe erobern, da er ihnen selbst die Waffen
 durch seine Geschwatzigkeit in die Hände giebt.

Zudem geschieht es nicht selten, da ein un-
 thätiges Herz sich stufenweise zum Falle neiget,
 daß, wenn man sich vor müßigen Worten nicht
 hütet, man auch rede, was schadet. Anfäng-
 lich redet man von Dingen, die uns nichts an-
 gehen, sodann fängt man an den Wandel derer,
 von denen man redet, mit einem beißenden Za-
 del zu verkleinern, und endlich bricht man in
 offenbare Beschimpfungen aus. Hieraus ent-
 springen gegenseitige Reize, entspinnen sich Zwis-
 ste; die Flamme der Zwierracht lodert auf, und
 der Friede der Gemüther erlischt. Daher spricht
 Salo

Salomon mit Recht: Wer einen Zank anfängt, ist gleich dem, der das Wasser auslaufen läßt. (Spr. 17, 14.) Das Wasser ausrinnen lassen, heißt soviel, als seinen Mund in einen Strom der Worte zerfließen lassen. Hingegen sagt man auch im guten Sinne: Die Worte gehen aus dem Munde eines Mannes (*) wie ein tiefes Wasser. (Eb. 18, 4.) Wer also Zank anfängt, gleichet dem, der das Wasser auslaufen läßt; weil eine unbezäumte Zunge die Ruhe stöhet. Darum es im Gegentheile heißt: Wer einen Narren zum Schweigen bringt, der stillt den Zorn. (Eb. 26, 10.) Daß aber der, welcher der Geschwägigkeit ergeben ist, nicht zugleich rechtschaffen seyn könne, bezeugt der königliche Prophet: Dem geschwägigen Mann (**) wird es auf Erden nicht wohl ergehen. (Ps. 139, 12.) Daher sagt auch Salomon: *Drey Vielre*
 § 4 *den*

(*) Nämlich eines weisen Mannes, von dem hier die Rede ist, dessen Weisheit nie erschöpft wird, sondern wie ein Strom die Laster aus dem Herzen hinweg reißt. Im 20. R. 5. B. sagt Salomon das nämliche: Der Rath ist in dem Herzen des Menschen wie ein tiefes Wasser.

(**) *Vir linguosus non dirigitur super terram* übersetzen sowohl Knapp als Rosalino: der Verläumder; welches aber hieher nicht paßt, indem Gregor hier bloß von der Geschwägigkeit redet.

den wird es nicht ohne Sünde abgehen, (Spr. 10, 19.) Iſaias ſagt: Die Frucht der Gerechtigkeit ſoll das Schweigen ſeyn (*), wodurch er zeigen wollte, daß die Gerechtigkeit aus der Seele weiche, wenn dieſe ſich vor überflüßigem Geſchwätze nicht bewahrt. Deßhalb ſchreibt der Apoſtel Jakob: So ſich jemand unter euch bedünken läßt, er ſey gottesfürchtig, und bezäunet ſeine Zunge nicht, ſondern verführt ſein eigenes Herz, Deßelbigen Gottesdienſt iſt eitel. (Jak. 1, 20.) Und wieder: Ein jeder Menſch ſoll ſchnell im Anhören, langſam aber im Reden ſeyn. (B. 19.) Und da er von der Schädlichkeit der Zunge redet, ſagt er: Die Zunge iſt ein unruhiges Uebel, voll des tödlichen Giftes. (Eb. 3, 8.) Deßwegen ermahnet uns die ewige Wahrheit ſelbſt: Von einem jeden müßigen Worte, ſo die Menſchen werden geredet haben, müſſen ſie am Tage des Gerichtes Rechenschaft geben. (Matth. 12, 36.) Ein müßiges Wort iſt, das weder nothwendig weder nützlich iſt. Wenn man alſo von jeglichem müßigen Worte Rechenschaft geben muß, was hat man nicht wegen des Vielredens zu fürchten, wo man zugleich viel ſchädliches redet?

Sünſe

(*) *Cultus iuſtitiae Silentium* heißt in der deutſchen Ueberſetzung: Die Frucht der Gerechtigkeit ſoll die Ruhe ſeyn. Gregor aber geht auf den buchſtäblichen Sinn des Wortes *Silentium*.

Fünfzehntes Kapitel.

Vom Unterrichte der Saumseligen und
der Voreiligen.

Anders hat man die Saumseligen, und anders die Voreiligen zu behandeln. Jene muß man erinnern, das Gute, so sie verschieben, nicht gar zu unterlassen; diese aber, da sie allzu voreilig zum Guten sind, ihren Handlungen den Werth nicht zu nehmen. Den Saumseligen also muß man begreiflich machen, daß man oft, wenn man zur Zeit, da man kann, nicht will, hernach, wenn man will, nicht mehr könne. Denn selbst diese ihre Geistes Trägheit, wenn sie nicht von hinlänglichem Eifer angefachet wird, löscht den Hang zum Guten, da sie immer mehr um sich greift, gänzlich aus. Daher sagt Salomon ausdrücklich: Die Faulheit bringe den Schlaf. (Spr. 19, 15.) Der Faule scheint, indem er vernünftig denkt, wachsam zu seyn, ob er gleich unthätig ist. Allein die Faulheit, heißt es, bringt den Schlaf, weil nach und nach die Wachsamkeit sich sammt dem Vernünftigen verliert, wenn kein Eifer Gutes zu wirken mehr vorhanden ist. Daher heißt es gleich dabey: Und die losgebundene (*) Seele

(*) Et anima dissoluta esuriet — Und die träge Seele wird Hunger leiden. Gregor aber nimmt das *dissoluta* im buchstäblichen Sinne losgebunden

Seele wird Hunger leiden. Denn da sie sich in die Höhe zu steigen nicht mühet, breitet sie sich mit ihren Begierden in der Niedere aus, und von Anstrengung erhabener Beschäftigungen los, wird sie vom Hunger solcher kriechenden Begierden angegriffen, und ergießt sich aus Hunger desto mehr in die Vergnügungen, nach denen sie trachtet, je weniger sie sich in Zucht zu halten im Stande ist. Deshalb sagt eben Salomon wiederum: Der Faule bringt den ganzen Tag mit Verlangen zu. (Spr. 21, 26.) Dem stimmt auch bey, was das Evangelium sagt, daß nämlich einer der Geister, der wieder zurück lehrte, das Haus mit Besen gereinigt antraf: als aber mehrere nachkamen, und das Haus leer fanden, nahmen sie selbes völlig in Besitze. (Matth. 12, 44. 2c.) —

Der Faule, indem er das Nothwendige verabsäumt, pflegt meistens sich allerhand Beschwernisse und eitle Schreckbilder vorzumalen; da er aber auf Gegenstände stößt, vor denen er billig erschrecken sollte, zeigt es sich, daß er vor Müßiggang wahrhaft erstarrt sey. Von solchen spricht Salomon: Der Faule hat wegen der Kälte nicht pflügen wollen; darum wird er im Sommer betteln, und man wird ihm nichts geben. (Spr. 20, 4.) Wegen der Kälte nicht pflügen wollen, heißt: Der

bunden, wie es dem *constringere* entgegengesetzt ist, und gründet darauf seine Exegese. —

Der Faule von träger Unthätigkeit erstarret wirkt das Gute nicht, das er soll, und da er Uebel von geringer Bedeutung scheucht, unterläßt er Dinge, die von größter Wichtigkeit sind. Er wird im Sommer betteln, und man wird ihm nichts geben. Denn der jetzt nicht schwizet mit Gutes thun, wird, wenn die Sonne der Gerechtigkeit in vollem Glanze erscheint, umsonst nach dem Himmelreiche schreyen; er wird nichts erhalten, und im Sommer betteln müssen. — Wiederum spricht eben derselbe: Wer auf den Wind merkt, der säet nicht: und wer die Wolken beobachtet, der wird nimmer erndten. (Pred. 11, 4.) Was anders versteht man unter dem Winde, als die Nachstellungen der bösen Geister? Was unter den Wolken, die der Wind umhertreibt, als die Verfolgungen boshafter Menschen? Gleichwie die Wolken durch die Winde in Bewegung gesetzt werden; so werden auch die Boshaften durch Anblasen höllischer Geister aufgewiegelt. Wer also auf den Wind merkt, der säet nicht: und wer die Wolken beobachtet, der wird nimmer erndten. Der von den Nachstellungen der bösen Geister und der Verfolgungen boshafter Menschen erschreckt, säet weder jetzt den Samen guter Werke aus, noch wird er alsdann die Garben der ewigen Belohnung einernnden.

Hingegen verlieren die Voreiligen, da sie das Gute vor der Zeit verrichten, das Verdienst und verfallen dadurch oft in Fehler, daß sie das

Gute

Gute von einander nicht unterscheiden. Denn weil sie nicht darauf sehen, wann sie dieß oder jenes thun sollten, so erkennen sie es meistens erst dann, wann es schon geschehen ist, daß sie solches hätten unterlassen sollen. Diese ermahnet Salomon (*) da er also spricht: Mein Sohn! thu nichts ohne Rath, so wird es dich nach der That nicht reuen. (Ekkli. 32, 24.) Ferner: Laß deine Augenlieder deinen Schritten vorgehen. (Spr. 4, 25.) Wie die Augenlieder den Schritten vorausgehen müssen, so muß auch guter Rath unseren Handlungen vorausgehen. Denn der ohne Ueberlegung handelt, ist gleich einem, der geht und die Augen geschlossen hält. Er geht zwar seine Wege fort; es leuchtet ihm aber die Vorsicht nicht voraus, und deßhalb strauchelt er um so öfter, je weniger er aus Mangel guten Rathes,

(*) Hier nennt Gregor ausdrücklich den Salomon als den Verfasser des Buchs Ecclesiasticus, da er doch sonst, wenn er dasselbe zitiert, den Autor dessen nur einen weisen Mann nennt, als wie Reg. past. part. 2. Cap. 6. und part. 1. Cap. 4. und noch öfters in libris Moral. 7. n. 45. libr. 20. n. 51. l. 27. n. 53. l. 33. n. 23. — Es scheint aber dieß vielleicht bloß ein Fehler der Kopisten zu seyn, die ohne Bedacht quemdam sapientem für den Salomon hielten, und also letzteres Kürze halben statt des ersteren schrieben. Sieh die Anmerkung unten bey dem 21. Kap.

Räthes, den die Augenlieder bedeuten, weiß, wohin er die Füße seiner Handlungen setzen soll.

Sechszehntes Kapitel.

Wie man die Sanftmüthigen und die Zornigen ermahnen soll.

Anders muß man die Sanftmüthigen, und anders die Zornigen ermahnen. Denn oftmal verfallen jene, wenn sie Vorsteher sind, in eine mit ihrer Sanftmüth ganz nahe verwandte Unthätigkeit, und durch allzu große Gelindigkeit schwächen sie die nöthige Strenge. Hingegen wenn die Zornigen etwas zu regieren haben, stöhren sie destomehr den ruhigen Wandel ihrer Untergebenen, je mehr sie von den Anfällen des Zorns zur Thorkheit verleitet werden. Wenn die jähe Wuth sie anwandelt, wissen sie um alles nichts, was sie im Zorne thun, nichts, was sie selbst dabei leiden. Nicht selten aber, welches um so schlimmer ist, halten sie dieses Aufbrausen des Zorns für Gerechtigkeitseifer, und da sie das Laster für Tugend ansehen, häufen sie ungeschreit Laster auf Laster. Oftmal also fallen die Sanftmüthigen aus träger Gelindigkeit, und oftmal werden die Zornigen vom Gerechtigkeitseifer hintergangen. An jener ihrer Tugend hängt sich also ein Laster an, diesen aber scheint selbst das Laster Eifer für die Tugend zu seyn. Folglich muß man jene lehren das zu fliehen, was ihnen nahe ist, diese aber aufmerksam auf

das

das zu seyn, was in ihnen ist. Jene müssen untersuchen, was ihnen mangelt, diese, was sie besitzen: die Sanftmüthigen müssen nach Thätigkeit streben, die Zornigen sich vor Verwirrung hüten. Die Sanftmüthigen sollen sich befließen ebenfalls Eifer für die Gerechtigkeit zu besitzen, die Zornigen aber sollen ihren scheinbaren Eifer mit Sanftmuth verbinden. Deswegen nämlich erschien der heilige Geist in Gestalt einer Taube und eines Feuers, weil er alle, die er bewohnet, sowohl durch Taubeneinfalt sanftmüthig als vom Eifersfeuer glühend macht.

Keiner also ist mit dem heiligen Geist erfüllt, der entweder in sanfter Ruhe vom Eifer abläßt, oder im Eifer sich wider die Sanftmuth verstoßt. Dieß können wir am deutlichsten aus dem Unterrichte beweisen, den Paulus seinen zweien Schülern, die in der Liebe von einander gar nicht unterschieden waren, in verschiedenen Ausdrücken ertheilte; denn an den Timotheus schrieb er folgendes: Strafe, bitt, und drohe in aller Geduld und Lehre. (2. Tim. 4, 2.) An Titus aber also: Also rede, ermahne, und bestrafe mit aller Macht, damit dich niemand verachten könne. (Tit. 2, 15.) Warum theilet Paulus seine Lehre so künstlich ab, daß er diesem die Macht, jenem die Geduld empfiehlt, als weil er den sanfteren Charakter des Titus von dem etwas hitzigeren des Timotheus gar wohl zu unterscheiden wußte? Jenen entflammet er mit Eifer, diesen mäßiget er mit der
Ges

Geduld. Jenem giebt er, was ihm mangelt, diesem nimmt er, was derselbe zu viel hat. Jenen trachtet er anzuspornen, diesen im Zaume zu halten. Als ein verständiger Baumann der heiligen Kirche wähet er diese Rebgeschoße, damit sie wachsen; andere, die er zu stark wachsen sieht, schneidet er weg; damit die, welche nicht wachsen, nicht umsonst da stehen, oder, die zu stark wachsen, die gezeugten Früchte wieder verlieren. — —

Allein der Zorn, der sich unter dem Schei-
ne des Eifers einschleicht, ist weit unterschieden
von jenem, der das Herz ohne Billigkeitscheine
in volle Verwirrung setzt. Denn jener erziehet
sich unordentlich über das, was Pflichtes ist;
dieser aber brauset allezeit auf über das, was
ihn nichts angeht. Denn der Unterschied zwis-
schen den Ungeduldigen und Zornigen besteht
darinn, daß jene nichts leiden wollen, was ih-
nen andere thun: diese aber thun, was andere
leiden sollen. Denn die Zornigen verfolgen oft
auch die, welche sich von ihnen entfernen, gebett
Gelegenheit zu Zänkereien, und sind Liebhaber
von Streitigkeiten; diese kann man nicht besser
zu Rechte bringen, als wenn man während ihres
Unmuthes von ihnen sich entferneth. Denn so
lange sie in solcher Verwirrung sind, wissen sie
nicht, wem sie Gehör geben sollen, aber wie-
der beruhigt nehmen sie das Zureden um so lie-
ber auf, je mehr sie sich schämen, daß man sie
so willig erduldet hat. Das Herz nämlich, das
vont

vom Zorne berauschet ist, sieht alles, was man ihm immer billiges vor Augen stelle, für verkehrt an. Daher handelte Abigail sehr löblich, daß sie dem Rabal, da er berauschet war, sein Verbrechen nicht vorrückte, sondern erst nach dem selber den Wein schon verdauet hatte. Also dann nämlich konnte selber das Unheil, das er angerichtet, einsehen, wozu er im Rausche nicht fähig war.

Allein da man die Zornigen, die andere bei unruhigen, nicht allezeit gänzlich kann müßig gehen, so hat man sie nicht öffentlich, sondern mit einer gewissen Ehrerbietung und Rücksicht anzugehen, wie aus dem Beispiele Abners erhellet; denn als Arael mit übereilter Hitze auf ihn losdrang, sprach Abner zu demselben: Geh zurück, und jage mir nicht mehr nach, damit ich nicht genöthiget werde, dich da nieder zu stechen. Arael aber verachtete das, was er sagte, und wollte nicht abweichen: derowegen versetzte ihm Abner hinter sich mit seinem Spieße einen Stoß in die Scham, durchstach ihn, und er starb an selbem Orte. (2. Kön. 2, 22.) Wessen Bild ist Arael? Jener fürwahr, die eine heftige Wuth ergreift, und in die Abgründe stürzt; die in dem Anfälle solchen Tollsinnes eben so behutsam zu fliehen sind, als ungestümt ihre Wuth ist, von der sie dahin gerissen werden. Daher floh Abner, der in unsrer Sprache die Leuchte des Waters heißt: gleicherweise sollen

sollen auch die Lehrer, die das Licht Gottes sind, mit ihrer Zunge jenen nicht schlagen, der mit wüthender Hitze über Hals und Kopf ihnen nachjagt, sondern sollen sich auch von spitzigen Strafworten enthalten. Da der Zornige durch keine Vorstellung sich beruhigen läßt, und gleich einem Arael fortfährt zu verfolgen, und zu toben, so müssen die, welche solcher Wuth Einhalt thun wollen, auf keine Weise sich aufbringen, sondern alle mögliche Gelassenheit von sich blicken lassen, und nur sich eines feinen Glumpfes bedienen, um dem Erzürnten einen Stich von der Seite bezubringen. Aus dieser Ursache stach Abner nicht vor, sondern hinter sich seinen Verfolger mit der Lanze nieder. —

Einen mit dem Säbel niederhauen, heißt soviel, als gerade hin in's Angesicht einen ausschelten; mit dem Spieße aber hinter sich den Verfolger durchstechen, heißt den Zornigen zum Theil mit Gelassenheit berühren, und gleichsam mit einer Schonung überwinden. Arael aber starb auf dem Plaze: und also, da der Erzürnte die Schonung, mit der man ihm begegnete, einseht, und bey stillen Stunden die triftigen Vorstellungen Eindruck machen, läßt er seine Flügel auf der Stelle sinken. Jener also, der auf einen gelinden Schlag von seiner Eifersitze abläßt, stirbt gleichsam mit Schonung.

M

Siebent

Siebenzehntes Kapitel.

Wie man die Demüthigen, und die Stolzen ermahnen soll.

Anders sind die Demüthigen, und anders die Stolzen zu ermahnen. Jenen muß man die Vortreflichkeit der Dinge, denen sie mit Hoffnung entgegen sehen, diesen aber die Nichtigkeit zeitlicher Ehren, die sie, wenn sie auch in Händen haben, nicht besitzen, erklären. Die Demüthigen sollen die Dauerhaftigkeit der Dinge, nach denen sie streben, und die Zergänglichkeit derer, die sie verachten, zu Gemüthe führen: die Stolzen aber die Zergänglichkeit der Dinge, nach denen sie trachten, und die Dauerhaftigkeit derer, die sie verlieren, bedenken. Höret ihr Demüthigen, was euch der Lehrer der Wahrheit verkündet: Ein jeder der sich selbst erniedrigt, wird erhöht werden. (Euf. 18, 14.) Höret ihr Stolzen: Ein jeder der sich selbst erhöht, wird erniedriget werden. Höret ihr Demüthigen: Die Demuth geht der Ehre vor. (Spr. 15, 33.) Höret ihr Stolzen: Der Hochmuth geht dem Verderben vor. (Eb. 16, 18.) Höret ihr Demüthigen: Auf wen werde ich sehen als auf den Armen, auf den, der ein zerknirschetes Herz hat, und der vor meinen Augen zittert? (Jf. 66, 2) Höret ihr Stolzen: Was erhebt sich doch Erde und Asche? (Ephl. 10, 2.) Höret ihr Demüthigen: Er
haben

haben ist Gott und sieht aufs Niedrige. (Ps. 137, 6.) Höret ihr Stolzen: Und kennt das Hobe von ferne. Höret ihr Demüthigen: Wie des Menschen Sohn nicht gekommen ist sich dienen zu lassen, sondern andern zu dienen. (Matth. 20, 28.) Höret ihr Stolzen: Weil die Hoffart der Anfang aller Sünden ist. (Ekkli. 10, 15.) Höret ihr Demüthigen: Unser Erlöser demüthigte sich selbst und geborsamte bis in Tod. (Phil. 2, 8.) Höret ihr Stolzen, was von eurem Oberhaupte geschrieben steht: Er ist der König über alle Kinder der Hoffart. (Job. 41, 25.) Die Hoffart des Teufels gab also den Stof zu unserm Verderben; die Demuth eines Gottes aber den Stof zu unsrer Erlösung. Denn unser Feind, erschaffen wie alle andere, wollte über alle erhaben scheinen: unser Erlöser aber allezeit über alles erhaben, wollte so klein als alle andere werden.

Die Demüthigen also, da sie sich erniedrigen, erhöhen sich bis zur Aehnlichkeit Gottes: die Stolzen aber, da sie sich erhöhen, fallen gleich dem abtrünnigen Engel in die Tiefe herab. Was ist also verächtlicher als Hochmuth, der jemehr er sich in die Höhe schwingt, desto mehr sich von wahrer Hohheit entfernt? Was ist erhabener als Demuth, die jemehr sie sich heruntersetzt, desto mehr sich mit ihrem Haupte in der Höhe vereinigt? — — Daben ist doch auch zu merken, daß sich viele von scheinbarer Demuth,

muth, viele von unbemerktem Stolze hinterge-
 hen lassen. Denn gar oft pflegen solche, die
 sich für demüthig halten, unndthiger Weise
 Leute scheu, die Hochmüthigen aber frey im Red-
 den zu seyn. Da jene also gewisse Laster straf-
 fen sollen, sind sie aus Furcht stille, und hal-
 tens für Demuth: diese aber aus Uebermuth
 können sich des Redens nicht erhalten, und mey-
 nen freyes Recht dazu zu haben. Jene hält die
 Furcht unter dem Scheine der Demuth vom Tadel
 ab: diese treibt ihr aufgeblasenes Wesen un-
 ter dem Scheine der Freyheit das zu tadeln an,
 was sie nicht sollten, oder mehr als sie sollten.
 Daher muß man die Stolzen auch ermahnen,
 sich nicht mehr Freyheit als billig heraus zu
 nehmen: die Demüthigen aber, nicht allzu sehr
 zu kriechen; damit nicht entweder jene die Hand-
 habung der Gerechtigkeit in eine Handlung des
 Hochmuths verwandeln; oder diese, da sie sich
 allzu sehr vor anderen verdemüthigen, auch vor
 den Fehlern derselben Respekt tragen müssen.

Ueberdieß ist von keinem geringen Nutzen,
 unter die Strafreden, womit die Hochmüthigen
 zu ahnden sind, auch etwas Lob zu mischen.
 Man muß entweder etwas Gutes berühren, das
 sie an sich haben, oder wenn sies nicht haben,
 erweisen, daß sie es doch haben könnten: und
 erst alsdann muß man das Böse, das mißfällt,
 wegschneiden, nachdem das Gute, das man lobt,
 im Herzen zuvor eine günstige Aufnahme berei-
 tet hat. Denn auch die wilden Pferde pflegt
 man

man anfänglich auf eine sanfte Weise mit der Hand zu streicheln, um sie hernach mit Geißeln völlig bezähmen zu können. Und an die bitteren Tränkchen pflegen die Arzneykrämer Honig zu mischen, damit der bittere Geschmack, der zur Gesundheit dient, nicht gleich Anfangs empfunden, sondern für süß gehalten werde, und so die Arzney durch ihre Bitterkeit die schlimmen Säfte aus dem Körper treibe. Eben also muß man anfänglich bey Hochmüthigen die Ahndungen mit Lobe vermischen, damit, wenn sie das Lob, das sie gerne haben, annehmen, sie auch den Tadel, den sie scheuen, ertragen.

Noch am meisten aber kann man bey Hochmüthigen zu wege bringen, wenn man ihnen darthut, daß ihre Besserung vielmehr zu unserm als ihrem Nutzen gereiche, und daß wir selbe vielmehr unser als ihretwegen fodern. Denn der Stolz läßt sich viel leichter zum Guten beugen, wenn er merkt, daß solches auch andern zu Gute komme. Daher als Moyses auf seiner Reise, die er unter Gottes Geleite und Anführung einer Wolkensäule durch die Wüste machte, seinen Schwager den Hobab, der ein Hebräer war, zum Dienste des wahren Gottes befehlen wollte, sagte er: Wir reisen nun zu dem Orte, welchen uns der Herr zu geben Willens ist: Komm mit uns, damit wir dir auch Gutes thun, weil der Herr dem Volke Israels gute Dinge verheissen hat. Er aber antwortete: Ich will nicht mit

dir ziehen, sondern in mein Land, darinn ich geböhren bin, zurück kehren. Moyses aber sagte: Verlaß uns nicht, denn du weißt, an welchen Orten in der Wüste wir das Lager schlagen sollen, darum sollst du unser Führer seyn. (Num. 10, 29.) Es war nicht, als wüßte Moyses den Weg nicht, den ihm Gott schon geoffenbart hatte; da die Wolkensäule selben zeigte, und sein vertraulicher Umgang mit Gott ihn über jeden Gegenstand innerlich belehrte: sondern weil er klug war, und mit einem hochtrabenden Mann zu thun hatte, verlangte er von selbem eine Gefälligkeit um ihm eine andere erweisen zu können: er verlangte einen Wegweiser, um demselben den Weg des Lebens zu zeigen. Seine Absicht war, den Hochmüthigen dahin zu bewegen, daß er den Ermahnungen zu einem bessern Leben desto ehender Gehör gebe, wenn er sich nothwendig glaubte: und auf diese Weise desto lieber sich nach des Ermahnenden Worte fügte, wenn er selbem vorausgehen zu dürfen glaubte.

Achtzehntes Kapitel.

Von den Hartnäckigen und Wankelmüthigen.

Anders hat man die Hartnäckigen und andere die Wankelmüthigen zu ermahnen. Jene allzu sehr für ihre Meinungen eingenommen achten auf fremde Rathschläge nicht: diese aus

zu geringer Schätzung für sich selbst, lassen sich durch jeden Wind von ihrer Meinung abwendig machen. Hielten jene sich nicht für besser als andere, würden sie fremde Vorschläge nicht so schlechterdings den ihrigen nachsetzen: wüßten sich aber diese nur obenhin selbst zu schätzen, würde sie der Wind der Unbeständigkeit nicht immer von einer Seite zur andern herum treiben. Zu jenen sagt Paulus: *Saltet euch nicht selbst für klug.* (Röm. 12, 16.) Zu diesen aber: *Wir sollen uns nicht von jedem Winde der Lehre herumtreiben lassen.* (Eph. 4, 14.) Von jenen sagt Salomon: *Sie werden die Frucht ihres Wandels essen, und mit ihren Rathschlägen gesättiget werden.* (Spr. 1, 31.) Von diesen aber: *Das Herz der Narren wird ihnen unähnlich seyn.* (Ecl. 15, 7.) Das Herz der Weisen ist allezeit sich selbst ähnlich; denn weil es sich von billigen Vorschlägen leiten läßt, wandelt es immer den Tugendweg. Das Herz der Narren aber ist ihnen unähnlich; weil ihr Wankelmuth sie das nie bleiben läßt, was sie waren; und weil einige Laster eben so wieder andere hervorbringen, wie sie aus andern entspringen: so sind wir, da wir sie durch Ahndung wegwischen wollen, besser daran, wenn wir gleich ihre bittere Quelle verstiegen. Denn Härtnäckigkeit entspringt aus der Hoffart, und Wankelmuth aus dem Leichtsin.

Die Hartnäckigen muß man also ernähren, das Stolze ihrer Denkungsart einzusehen,

und sich selbst überwinden zu lernen, damit sie nicht, da sie sich anderer billigen Vorstellungen gefangen zu geben verachten, innerlich vom Stolz gefesselt werden. Deßhalb sollen sie wohl betrachten, was uns des Menschen Sohn, der allezeit eines Willens mit dem Vater war, für ein Beispiel unsern eigenen Willen zu brechen, gebe, da er sagt: Ich suche nicht meinen Willen, sondern den Willen des Vaters, welcher mich gesendet hat. (Joh. 5. 30.) Und das Angenehme dieser Tugend noch mehr zu empfehlen, versprach er sogar am Gerichtstage solches zu halten: Ich kann von mir nichts thun, sondern was ich höre, so richte ich. Mit welchem Gewissen kann sich also der Mensch weigern, nach fremder Willensmeinung sich zu fügen, da Gottes und des Menschen Sohn der die Herrlichkeit seiner Macht zu offenbaren gekommen war, bekennt, daß er von sich selbst nicht richten könne.

Die Wankelmüthigen hingegen muß man ermahnen, ihrer Seele mehr Festigkeit zu geben. Wenn sie zuvor ihren Leichtsinn werden aus dem Herzen verbannt haben, werden sie vermögend seyn ihren Wankelmuth sammt der Wurzel auszurotten; weil man zuvor, wenn ein dauerhaftes Gebäude soll zu Stande kommen, einen festen Grund haben muß. So lange man also die Leichtsinnigkeit nicht ablegt, kann die unstäte Denkungsart nie gebessert werden. Davon war Paulus weit entfernt: **Geschah es**
aus

aus Leichtfinn, sagte er, oder gedenke ich nach dem Fleische, was ich gedenke, bald ja, bald nein? (2. Kor. 1, 17.) Darum, wollte er sagen, bin ich nicht wankelmüthig, weil ich nicht leichtsinnig bin.

Neunzehntes Kapitel.

Von den im Essen Mäßigen, und Unmäßigen.

Anders muß man die ermahnen, die zu schwelgen pflegen, und anders die, welche sich zu enthalten wissen. Bey jenem trift man oft zugleich unnütze Geschwäßigkeit, Leichtfinn in Handlungen, und Geilheit: bey diesen aber manchmal Ungeduld, manchmal Hoffart an. Denn wenn die Schwelger nicht zugleich der Geschwäßigkeit ergeben wären, wie hätte jener Reiche, der täglich herrlich praßte, soviel an seiner Zunge zu leiden gehabt? Vater Abraham! rief er, erbarme dich meiner, und sende den Lazarus, daß er die Spitze seines Fingers in das Wasser tunke und meine Zunge abfühle, denn ich leide große Pein in dieser Flamme. (Luk. 16, 24.) Wodurch er klar zu verstehen gab, daß er bey täglichem Schwelgen sich am öftesten mit der Zunge verfehlte, da er in den brennenden Flammen vorzüglich seine Zunge abzukühlen verlangt. Aus der Schwelgeren folgt auch Leichtsinnigkeit in Gebärden, wie es die Schrift bezeugt: Das Volk setzte sich

M 5 zum

zum Essen und Trinken nieder, hernach
stunden sie auf zum Spielen. (Er. 32, 6.)
Nicht minder verleitet dieselbe auch zur Geil-
heit; denn bey vollem Wanst entstehen geile
Begierden. Daher wurde dem arglistigen Fein-
de, der die Sinnlichkeit des ersten Menschen
durch die Lust zur Frucht rege gemacht, und mit
der Sünde verstricket hatte, von Gott die Stra-
fe auferlegt: (Gen. 3, 14.) Auf deiner Brust,
und auf deinem Bauch sollst du kriechen (*).
Das ist: mit Gedanken und Gefräßigkeit wirst
du der Menschen Herzen beherrschen. Weil den
Schwelgern die Geilheit auf dem Fuße folgt.
Der Prophet, da er sagt: Der Fürst der Kö-
che (*) stürzte die Mauern zu Jerusalem
zu Boden, erzählt, was bekannt ist, und das
Heimliche versteht er darunter. Der Fürst der
Köche ist der Bauch, den die Köche mit vieler
Aufmerksamkeit zu bedienen haben, um ihn mit
schmackhaften Speisen zu vergnügen; Jerusa-
lems

(*) *Pectore et ventre repes*; in der Vulgata aber
heißt es: *Super pectus tuum gradieris*; auf
deiner Brust sollst du kriechen.

(**) *Princeps cocorum destraxit muros Jerusalem*
ist nach den 70 Dolmetschern, die anstatt Na-
buzardan hier, wie Gen. 37. R. 36. B. Ober-
küchenmeister übersetzen. Das hebräische lei-
det beyde Auslegungen, und vielleicht hatte Na-
buzardan, wie dort Putiphar, beyde Aemter zu-
gleich. (Weittenauer über diese Stelle.)

Jerusalems Mauern sind die Tugenden der Seele, welche nach himmlischen Vergnügungen trachtet. Der Fürst der Köche also hat Jerusalems Mauern zu Boden geworfen; oder: da die Gefräßigkeit den Bauch auseinander dehnt, wirft die Geilheit die Tugenden der Seele zu Boden.

Das hingegen die Liebhaber der Mäßigkeit gar oft von Ungeduld aus ihrer Fassung gebracht werden, erhellet aus dem, was Petrus sagt: Verbindet mit eurem Glauben die Tugend, und mit der Tugend die Wissenschaft, mit der Wissenschaft die Mäßigkeit; (2. Pet. 1, 5.) und nicht ohne Ursache sogleich hinzusetzt: Mit der Mäßigkeit aber die Geduld. Denn er sah es vor, daß den Mäßigen die Geduld mangeln würde, wozu er sie also ermahnte, daß nebedem die Mäßigen auch noch manchmal in ihren Gedanken Hochmuth nähren, scheint Paulus dadurch anzudeuten, daß er sagt: Wer nicht ist, der richte denjenigen nicht, der ist. (Röm. 14, 3.) Und wiederum, da er einige, die sich der Mäßigkeit rühmten, mit folgenden Worten tadelte: Es hat zwar einen Schein der Weisheit, ist aber nur Aberglaube und verstellte Demuth, da man seinen eigenen Leib nicht schont, und für die Sättigung seines Fleisches nicht forget. (Kol. 2, 23.) Hier sehen wir, daß dieser vortrefliche Lehrer in seinem Sendschreiben dem Aberglauben auch die verstellte Demuth beysügt; denn wenn man den

Leib

Leib mit Enthaltſamkeit im Eſſen mehr als nöthig iſt, peinigt, zeigt man zwar äußerlich Demuth, innerlich aber iſt man ſtolz darauf. Daß aber der Menſch ſehr oft mit der Tugend der Mäßigkeit groß thue, erſehen wir aus des ſtolzen Phariſäers Beſpiele, der es unter ſeine übrigen Großthaten zählet: Zweymal in der Woche faſte ich. — — (Luk. 18, 12.)

Ueberdieß muß man die Schwelger auch warnen, ſich durch Freyluft nicht mit dem Stachel der Geilheit zu verwunden, und vor Geſchwägigkeit und Leichtſinn als Folgen der Schwelgeren ſich zu hüten, damit ſie ſich nicht durch ſolchen Bauchdienſt mit Laſtern verſtricken, und ins Verderben ſtürzen. — Um ſo weiter entfernen wir uns von unſerm zweyten Vater, je mehr wir uns durch Unmäßigkeit im Eſſen dem Falle unſers erſten Vaters nähern. — Im Gegentheile hat man die Enthaltſamen zu warnen, ſich vor noch gröbern Laſtern zu hüten, die aus der Tugend, womit ſie die Schwelgeren beſiegen, entſtehen können. Damit ſich der Geiſt durch Abtödtung des Fleiſches nicht zur Ungeduld empöre, und deſſelben Beſiegung aufhöre Tugend zu ſeyn, wenn jener ſich vom Zorne bemeiſtern läßt. — Zuweilen aber, wenn der Mäßige auch vor dem Zorne ſich geſichert hat, wird er von einem gleichſam fremden Feinde, nämlich der Freude überfallen, die ihm das Verdienſtliche der Mäßigkeit raubet; weil er ſich auf keine Weiſe vor den Geiſtes Fehlern

lern zu schützen weiß. Daher heißt es bey dem Propheten: (Is. 58, 3.) In den Tagen, da ihr fastet, findet ihr euer Vergnügen (*). Und gleich darauf: Sehet ihr fastet in Sader und Sank, und schlaget mit der Faust. (B. 4.) Denn das Vergnügen gehört zur Freude, und die Faust zum Zorne. Man peinigt also seinen Leib vergeblich, wenn die Seele zwar frey von unordentlichen Leidenschaften ist, aber durch Laster zerstöret wird. — Ferner muß man sie ermahnen, weder jemals von der Mäßigkeit abzulassen, weder allzuviel vor Gott darauf sich einbilden; damit das Herz nicht stolz werde, wenn man auf derselben Verdienst erwann zuviel bauete. Daher spricht der Herr zu dem Propheten: Habe ich denn ein solches Laster erwählet? — Brich den Hungrigen dein Brod, und führe die Dürftigen und Klenden in dein Haus. (B. 5.)

Daben ist zu merken, daß die Mäßigkeit vieles von ihrem Werthe verliert, wenn sie nicht
durch

(*) In ieiuniis vestris inueniuntur voluptates vestrae; in der Vulgata steht: inueniuntur voluntates vestrae. Ersteres aber scheint mir auf das Nachstehende besser zu passen, da es heißt: Voluptas (anstatt Voluntas) ad Laetitiam pertinet, pugnis ad iram. Die Mauriner zitiren mehrere Codices wo es Voluptates hieß; mit denen auch der arabische und syrische Text und die Siebenzig übereinstimmen.

durch andere Tugenden erhöht wird. Daher sagt Joel: (2, 15.) **Heiliger die Fasten.** Die Fasten heiligen ist nichts anders, als mit der Mäßigkeit im Essen, die Gott so werth ist, noch andere gute Werke verbinden. Sie sollen sich also recht tief einprägen, daß ihre Enthaltbarkeit nur alsdann bey Gott verdienstlich sey, wenn sie das, was sie sich an Speis und Trank entziehen, unter die Dürstigen vertheilen. Höret, was der Herr durch seinen Propheten tadelt: Da ihr siebenzig Jahre lang in dem fünften und siebenten Monate gefastet und geweinet habet, habet ihr denn mir gefastet? Und da ihr gegessen, und getrunken habet, habet ihr denn nicht für euch gegessen und für euch selbst getrunken? (Zach. 7, 5.) Derjenige fastet nicht für Gott, sondern für sich selbst, der das, was er zuweilen seinem Leibe entzieht, nicht den Armen giebt, sondern für seinen Leib auf eine andere Zeit aufbewahrt.

Damit also nicht entweder die Greßbegierde jene aus ihrer Fassung bringe, oder diesen selbst das abgerödtete Fleisch Fallstricke lege in Hochmuth zu verfallen, so höret ihr Schwelger was die ewige Wahrheit sagt: Hütet euch, daß eure Herzen nicht erwannt mit Unmäßigkeit, Trunkenheit und Sorgen dieses Lebens beschweret werden. (Luk. 21, 34.) Und was noch zur heilsamen Warnung dabey steht: Und derselbige Tag plötzlich über euch

euch komme; denn er wird wie ein Falls-
 strick über alle kommen, die auf dem ganz-
 en Erdboden wohnen. Höret ihr Enthalt-
 samen: Was zum Munde hineingeht, ver-
 unreiniget den Menschen nicht, sondern
 was zum Munde herausgeht, das verun-
 reiniget den Menschen. (Matth. 15, 11.)
 Höret ihr Unmäßigen: Die Speise gehört
 dem Bauche und der Bauch der Speise:
 Gott aber wird diese und jenen zerstören.
 Wiederum: Lasset uns ehrbar wandeln, nicht
 im Fressen und Saufen. (Röm. 13, 13.)
 Und abermal: Die Speise macht uns bey
 Gott nicht angenehm. (1. Kor. 8, 8.)
 Höret ihr Mäßigen: Denn den Reinen ist
 alles rein, den Unreinen aber und Ungläu-
 bigen ist nichts rein. (Tit. 1, 15.) Höret
 ihr Schwelger: Derer Gott der Bauch ist,
 die sich in ihrer eignen Schande rühmen.
 (Ph. 3, 19.) Höret ihr Mäßigen: Daß erli-
 che vom Glauben abfallen; (1. Tim. 4, 1.)
 und gleich darauf: Sie verbiethen die Ehe
 und Speisen, die Gott erschaffen hat, das
 mit sie mit Danksagung von den Gläubig-
 en, und denen, die die Wahrheit er-
 kennen haben, möchten gegessen werden.
 (B. 3.) Höret ihr Unmäßigen: Es ist gut
 weder Fleisch noch Wein trinken, oder
 etwas anders thun, was deinem Bruder
 anstößig ist. (Röm. 14, 21.) Höret ihr
 Mäßigen: Gebrauche wegen deines Mä-
 gens, und deiner vielfältigen Krankhei-
 ten

ren ein wenig Wein. (1. Tim. 5, 23.)
 Jene nämlich sollen lernen, nicht unordentlich
 nach leiblichen Speisen zu gelüsten, diese aber
 Gottes Gabe, wornach sie nicht gelüsten, auf
 keine Weise zu verdammnen.

Zwanzigstes Kapitel.

Von denjenigen, die das Ihrige weg-
 geben, und von denen, die fremdes Gut
 an sich reißen.

Anders muß man die ermahnen, die mitleidig
 das Ihrige vertheilen; und wieder anders
 die, die fremdes Gut an sich zu reißen gewohnt
 sind. Denn diese die mitleidig das Ihrige ver-
 theilen, muß man dazu ermahnen, daß sie sich
 nicht zuviel einbilden, und über jene, denen sie
 Gutes thun, sich nicht erheben sollen; sie sollen
 sich deswegen nicht besser zu seyn glauben, weil
 sie sehen, daß andere ihnen verbunden seyn müs-
 sen. Denn ein irdischer Hausherr, der seine
 Diener in seine Klassen vertheilet, und jedem
 sein Amt anweist, bestellet einige zu Regenten,
 andere zu Untergebenen. Diesen giebt er Befehl,
 sie sollten jedem das Nothwendige reichen;
 jenen, sie sollten ihre Gebühren von andern er-
 halten. Und doch sehen wir, daß meistens die
 Regenten des Hausvaters Gunst von sich entfers-
 nen, und die Untergeordneten in derselben ver-
 harren: die was zu verwalten haben, ziehen den
 Zorn über sich; und die unter fremder Bewale-
 rung leben, wandeln ohne Anstoß.

Man

Man muß also die, welche mittheilig das vertheilen, was sie besitzen, erinnern, daß sie von dem himmlischen Hausherrn nur als Sachwalter ihrer Untergebenen gesetzt sind; und daß sie also um so herablassender beim Austheilen seyn sollten, je mehr sie es einsehen müssen, daß es nicht ihre Sachen sind, die sie austheilen. Und wenn sie überdenken, daß sie derjenigen, denen sie das Empfangene wieder austheilen, nur Sachwalter sind, so soll ihre Herzen der Stolz nie aufblähen, sondern vielmehr die Furcht erniedrigen. Daher ist es wichtig für sie, wohl zu überlegen, daß sie das ihnen Anvertraute nicht unrecht vertheilen; daß sie nicht etwann denen, die nichts, etwas; und denen, die etwas, nichts; oder denen, die wenig, viel; und denen, die viel vonnöthen haben, wenig geben; daß sie nicht aus Uebereilung das, was sie vertheilen, in Winde streuen, oder die darum Bittenden durch ihr Zaudern zu ihrem Schaden kränken; oder die Absicht Menschengunst zu erhaschen sich einschleiche; oder Sehnsucht nach flüchtigem Lobe den Werth der Gutthätigkeit vertilge; oder Betrübniß das dargebrachte Geschenk verschlinge (*); oder übermäßige Freude deßhalb der Seele

(*) Die Lesart *absorbeat* statt *obsideat* gefällt mir besser, weil sie verständlicher ist. *Ne oblatum munus tristitia obsideat* scheint den Sinn nicht zu haben, den Gregor weiter unten, da er den Text des Apostels (2. Kor. 9, 7.) anführt, deut-

Seele sich bemächtige; oder endlich, wenn sie auch sonst vollkommen ihrer Pflicht Genüge geleistet, etwas sich selbst zueignen, und dadurch auf einmal alles, was sie vorher Gutes gethan, verlieren. —

Höret, was geschrieben steht: Hat jemand ein Amt, so verwalte er es, wie aus Gottes Kraft; (1. Petr. 4, 11.) damit ihr nicht meynet, es sey eine Wirkung eurer Freygebigkeit. Und daß ihr nicht über Wohlthun übermäßig euch erfreuet, so höret wieder, was geschrieben steht: Wann ihr alles Gutes gethan habet, was euch befohlen ist, so sprecht: wir sind unnütze Knechte, wir haben gethan, was wir zu thun schuldig waren. (Luk. 17, 10.) Und daß Traurigkeit das mit der Freygebigkeit vereinte Vergnügen nicht raube, höret, was geschrieben steht: Einem fröhlichen Geber liebet Gott. (2. Kor. 9, 7.) Und daß ihr nicht darum, weil ihr freygebig seyd, nach flüchtigem Lobe haschet, höret, was geschrieben steht: Deine linke Hand soll nicht wissen, was deine rechte thut; (Matth. 6, 3.) das ist: wer sein Amt recht verwaltet, soll den Lohn nicht im eitlen Ruhme dieses Lebens suchen; eine rechtschaffene Handlung

lich zu verstehen giebt. Ersteres hat die römische Ausgabe von 1613, und merkt das letztere: *obsideat* nur auf dem Rande an. Die Mauriner thun hievon gar keine Meldung.

lung soll sich nie nach Gunst sehnen. Und daß ihr für erwiesene Dienste nicht gegenseitige Dienste fodert, höret was geschrieben steht: Wann du auf den Mittag, oder auf den Abend ein Mahl zurichrest, so lade nicht deine Freunde, noch deine Brüder, noch deine Verwandte, noch deine Nachbarn, die reich sind, dazu ein, damit sie dich nicht etwann auch wieder laden, und es dir vergolten werde; sondern wann du ein Mahl zurichrest, so lade die Armen, Presthaften, Lahmen, und Blinden ein; so wirst du selig seyn, weil sie dir es nicht ersetzen können. (Luk. 14, 12. 16.) Und daß ihr nicht, was ihr ohne Verzug geben sollet, zu lange hinauschiebt, so höret, was geschrieben steht: Sprich nicht zu deinem Freunde: geh hin und Komm nochmals, ich will es dir morgen geben; wenn du es sogleich geben kannst. (Spr. 3, 28.) Und damit ihr nicht unter dem Schei- ne der Freygebigkeit das, was ihr vertheilet, in Winde streuet, so höret was geschrieben steht: Laß das Almosen in deiner Hand schwi- gen (*). Und daß ihr nicht, wenn einer viel vonnöthen hat, nur wenig gebet, so höret, was geschrieben steht: Wer sparsam säet, der wird auch sparsam erndten. (2. Kor. 9, 6.)

N 2

Und

(*) Sudet Eleemofyna in manu tua. Wo dieses geschrieben stehe, hat keine der mir bekannten Ausgaben angemerkt.

Und daß ihr nicht, wenn einer wenig vonnöthen hat, ihm zuviel gebet, und vielleicht nachher selbst, da ihr nicht gerne Mangel leidet, in Ungeduld ausbrechet, so höret, was geschrieben steht: Das ist die Meynung nicht, daß andere Erleichterung, ihr aber Trübsal haben sollet, sondern daß eine Gleichheit sey, und euer Ueberfluß ihren Mangel ersetze, damit auch ihr Ueberfluß eurem Mangel zu Steuer komme. (Eb. 8, 13.) Denn wenn der, welcher giebt, ungerne Mangel hat, setzt er sich der Gefahr aus ungeduldig zu werden, wenn er zuviel vergiebt. Denn das Herz soll zum voraus zur Geduld bereitet seyn, und dann kann man vieles oder gar alles geben: daß man nicht, wenn man nicht gegen jeden Anfall des Mangels ganz gleichgültig ist, entweder des Lohns der Freygebigkeit sich beraube, oder, welches noch schlimmer ist, ein Murren daraus entstehe, das auch die Seelenruhe stöhre. — Und damit ihr denen, welchen ihr was wenigens geben müßet, nicht etwann gar nichts gebet, so höret, was geschrieben steht: Gieb einem jeden, der dich bittet. (Luk. 6, 30.) Und endlich, daß ihr nicht denen, welchen ihr gar nichts reichen sollet, doch etwas reichet, höret, was geschrieben steht: Gieb einem Frommen, und nimm dich des Sünders nicht an; thu dem Demüthigen Gutes, und gieb dem Gottlosen nichts. (Ekkli. 12, 5.) Und anderswo: Gieb Allmosen von deinem Brode und Weine bey dem Begräbniß der Frommen,

men, und iß oder trink nicht davon mit den Sündern. (Job. 4, 18.). Denn dersjenige giebt sein Brod und Wein den Sündern, der ihnen dafür, weil sie Sünder sind, Unterstützung angedeihen läßt. So giebt es wirklich einige Reiche dieser Welt, die mit verschwenderischer Freugebigkeit sich Komödienspieler halten, und die Armen in Hunger darben lassen. Wer aber dem nothleidenden Sünder sein Brod reichet, nicht weil er ein Sünder, sondern weil er ein Mensch ist, der ernährt nicht einen Sünder, sondern einen Armen, den er für einen Gerechten hält, weil er in ihm nicht die Schuld, sondern die Natur liebt.

Auch muß man die, welche das Ihrige mit leidig vertheilen, ermahnen, daß sie mit aller Sorgfalt sich darauf befleißigen, daß sie die Sünden, die sie durch Almosen getilget, nicht wieder begehen; daß sie nicht etwann meinen, Gottes Gerechtigkeit lasse sich bestechen, wenn sie glauben, sie dürfen ungestraft hin sündigen, wenn sie nur Geld für ihre Sünden geben. Denn die Seele ist ja mehr als die Speise, (Matth. 6, 25.) und der Leib mehr als die Kleidung. (Luk. 12, 23.) Welcher also den Armen Speise oder Kleidung reichet, seine Seele aber, oder seinen Leib verunreiniget, hat davon, was ihn rechtfertigen könnte, das geringste; davon aber, was ihn strafbar macht, das größte gethan: denn er hat das Seinige Gott, und sich selbst dem Teufel übergeben.

Im Gegentheile muß man diejenigen, welche fremdes Gut an sich zu reißen gewohnt sind, erinnern, daß sie aufmerksam die Worte, die der Herr am Tage des Gerichtes sprechen wird, anhören. Ich bin hungrig gewesen, wird er sagen, und ihr habet mir nicht zu essen gegeben; ich bin durstig gewesen, und ihr habet mich nicht getränkt; ich bin zu Gaste gekommen, und ihr habet mich nicht beherberget; ich bin nackend gewesen, und ihr habet mich nicht bekleidet; ich bin krank und im Kerker gewesen, und ihr habet mich nicht besucht. Und schon zum voraus fluchte er auf sie, sprechend: Weichet von mir, ihr Verfluchte, in das ewige Feuer, welches dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist. (B. 41.) Sieh! wie sie es gar nicht hören; indem sie Raubereyen begien- gen, oder andere Gewaltthätigkeiten ausübten; und doch zum ewigen Feuer verdammet werden. Daraus also kann man abnehmen, welches strenge Urtheil über die fallen werde, die fremdes Gut rauben; wenn jene schon so strenge hergenommen werden, welche das Ihrige ohne Grund bey sich zurück halten. Ueberdenken sie es, was für ein Verbrechen sie sich durch Raubung des fremden Gutes aufladen, wenn sie sich so großer Strafe unterwerfen durch Beybehaltung des Ihrigen. Ueberdenken sie es, was zugesügte Ungerechtigkeit verdiene, wenn so derbe Streiche nicht erzeugte Barmherzigkeit verdient.

Ihr.

Ihr, die ihr fremdes Gut an euch zu reißen gedenket, höret, was geschrieben steht: Wehe dem, der ungerechtes Gut häuft! Wie lange wird es doch währen, daß er sich mit dickem Kothe beschwere? (Hab. 2, 6.) Denn der Geizige beschweret sich mit dickem Kothe, wenn er irdische Schätze mit dem Sündenlast häufet. — Höret, die ihr eure großen Besitzungen zu vermehren suchet, was geschrieben steht: Wehe euch, die ihr ein Haus an das andere ziehet, und einen Acker nach dem andern an euch bringet, bis daß kein Raum mehr da ist. Wollet ihr denn allein mitten im Lande wohnen? (Is. 5, 8.) Gleichsam als sagte er deutlicher: Wie weit dehnet ihr euch aus, die ihr auf der gemeinschaftlichen Erde Niemand neben euch dulden könnet? Ihr drücket zwar nur eure Nachbarn: ihr werdet aber allezeit einige zu finden wissen, die ihr zu verdrängen vermöget. —

Höret, die ihr nach Gelde schnappet eure Schätze zu häufen, was geschrieben steht: Der Geizige wird durch Geld nicht ersättiget, und, der die Reichthümer liebt, wird keinen Nutzen davon haben. (Pred. 5, 9.) Denn er würde Nutzen davon haben, wenn er sie nicht zuviel geliebet, sondern nützlich hätte anwenden wollen. Der sie aber zu sehr liebt, und bey sich versperrt, wird sie ganz gewiß unbenützt zurücklassen müssen. — Höret, die ihr alles, was Reichthum heißt, mit Mühe zusammen

men scharret, was geschrieben steht: Wer eilet sich zu bereichern, der wird nicht ohne Schuld seyn. (Spr. 28, 20.) In der That wird es dem, welcher seinen Reichthum immer zu vermehren trachtet, schwer seyn, dabey die Sünde zu meiden: er wird wie die Widder hintergangen werden, und, weil er zu begierig nur auf die Lockspeise, nämlich die zeitlichen Güter, hinsieht, die Masche nicht sehen, die ihn erwürget. — Höret, die ihr jeden Gewinnst, der sich auf dieser Welt machen läßt, zu besitzen wünschet, und vom Verluste, den ihr künftig leiden werdet, nichts wisset, höret, was geschrieben steht: Die Erbschaft wornach man anfänglich eilet, wird zuletzt des Segens beraubt seyn. (Spr. 20, 21.) Denn gleich in diesem Leben muß man den Grund legen, daß man am Ende das Loos der Seligkeit ziehe: die also gleich anfänglich nach der Erbschaft eilen, berauben sich am Ende des Looses der Seligkeit; weil sie, da sie durch boshafte Geiz hier das Ihrige zu vermehren trachten, von den ewig dauernden Reichthümern enterbet werden. — Höret, die ihr euch entweder nach allen Dingen sehnet, oder alles, wornach ihr euch sehnet, euch eigen machen könnet, was geschrieben steht: Was nützt es einem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, an seiner Seele aber Schaden leidet? (Matth. 6, 26.) Das heißt soviel, als hätte die ewige Wahrheit laut gesagt: Was nützt es dem Menschen, wann er alles, was außer ihm ist, sich eigen macht, wenn

wenn er das, was er selbst ist, zu Grunde giebt? Unterdessen läßt sich der Geiz meistens schnell bessern, wenn man ihm die kurze Dauer dieses Lebens vor Augen stellt; wenn man ins Gedächtniß diejenigen zurückführt, die sich lange auf dieser Erde Schätze zu sammeln bemühet, und doch in derselben Besitz nicht lange verbleiben konnten: denen der unversehene Tod schnell und alles auf einmal geraubet, was sie mit Bosheit und nach und nach gesammelt: die nicht nur das Geraubte hier verlassen mußten, sondern noch dazu den Prozeß ihres Raubes mit sich vor das Gericht brachten. Dergleichen Beispiele also soll man ihnen vortragen, die sie sonder Zweifel selbst wenigstens mit dem Munde verdammen, auf daß, wann etwann die Worte in das Herz dringen, sie sich auch schämen dem Beispiele zu folgen, das sie verworfen.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Von dem Unterrichte derer, die zwar nicht nach fremdem Gute trachten, aber vom Ihrigen nichts weglassen; und jener, die das Ihrige weggeben, aber fremdes an sich reißen.

Anders muß man die ermahnen, die weder nach fremdem Gute trachten, noch das Ihrige weggeben; und wieder anders die, welche das

Ihrige weggeben, und doch nicht nachlassen fremdes an sich zu reißen. Man muß sie erinnern, die weder nach fremdem Gute trachten, noch das Ihrige weggeben: sie sollen es wohl überdenken, daß die Erde, von der sie genommen sind, allen Menschen gemeinschaftlich sey, die auch deswegen allen Menschen gemeinschaftliche Nahrung trägt. Fälschlich also glauben sich jene unschuldig zu seyn, die auf die gemeinschaftlichen Gaben Gottes als auf ihr Eigenthum Anspruch machen: die da sie an dem Empfangenen andern nicht Theil nehmen lassen, sich an dem Verderben ihrer Mitmenschen vergnügen; weil sie bey nahe täglich so viele tödten, als viele Armen dahin sterben, denen sie ihre Hülfe versagten. Denn wenn wir den Nothleidenden das Nöthige reichen, geben wir ihnen nur das Ihrige, nicht das Unsrige; wir thun vielmehr nur Pflicht der Gerechtigkeit, als ein Werk der Barmherzigkeit. Daher auch selbst die Wahrheit, da sie von kluger Ausübung der Barmherzigkeit redete, sagte: Hütet euch, daß ihr eure guten Werke nicht vor den Menschen übet. (Matth. 6, 1.) Der nämlichen Meinung stimmt auch der Psalmist bey, da er spricht: Er streuet aus und giebt den Armen; seine Gerechtigkeit dauert ewig. (Ps. 111, 9.) Er wollte die Freygebigkeit gegen die Armen, von denen er zuerst geredet, nicht Barmherzigkeit, sondern lieber Gerechtigkeit nennen; weil es wirklich Gerechtigkeitspflicht ist, von dem, was jemand von dem gemeinschaftlichen Herrn erhält,

auch gemeinschaftlichen Gebrauch zu machen. Daher sagt auch Salomon: Wer gerecht ist, der wird unablässlich mittheilen. (Spr. 21, 26.)

Zugleich muß man sie auch ermahnen, wohl zu überdenken, wie der genaue Baumann über den Feigenbaum, der keine Früchte trug, schon deshalb klagt, daß er das Erdreich einnehme. Und wirklich nimmt der Feigenbaum ganz ohne Vortheile das Erdreich ein, wenn der Karge das, wodurch er vielen hätte nutzen können, ohne Nutzen verschlossen hält. Ganz ohne Vortheile nimmt der Feigenbaum das Erdreich ein, wenn das Thor den Ort, den ein anderer durch die Sonne der guten Werke zu befruchten im Stande gewesen wäre, durch Unthätigkeit gleichsam in einen ewigen Schatten gesetzt verderben läßt.

Dergleichen Leute aber hört man zuweilen sagen: wir machen nur von dem Gebrauch, was unser ist; nach fremdem trachten wir nicht; und wenn wir schon nichts Belohnungswürdiges ausüben, so thun wir doch auch nichts Unrechtes. So gefühllos können sie aber nur deswegen reden, weil sie ihre Ohren den himmlischen Einsprechungen verschließen. Denn jenem reichen Manne, der sich mit Purpur und Byssus kleidete, und täglich niedliche Mahlzeiten hielt, macht das Evangelium keinen Vorwurf, daß er fremdes Gut an sich gebracht, sondern nur, daß er sein eigenes unnütze verwendet habe; und ihn

peis

peinigt jetzt das quälende Nachfeuer, nicht, weil er ungerecht gehandelt, sondern weil er von erlaubten Dingen verschwenderischen Gebrauch gemacht hat.

Die Kargen soll man erinnern, daß sie durch ihre Kargheit die erste Unbild Gott zufügen; weil sie es ihm, von dem sie alles empfangen, durch ein Opfer der Barmherzigkeit nicht vergelten. Daher sagt der Psalmist: Er wird Gott nicht versöhnen, noch ein Lösegeld für seine Seele geben. (Ps. 48, 8.) Denn ein Lösegeld geben heißt dem, der uns Gutes gethan, es ihm wieder eben so vergelten. Daher ruft Johannes auf: Die Art ist schon an die Wurzel des Baumes gesetzt: ein jeder Baum, der nicht gute Früchte bringt, wird abgehauen, und ins Feuer geworfen werden. (Luk. 3, 9.) Welche sich also schuldlos zu seyn schmeicheln, weil sie nicht fremdes Gut an sich reißen; diese sollen in die Zukunft sehen, und den Streich der schon angesetzten Art überdenken, und von der Betäubung ihrer unüberlegten Sicherheit sich losreißen: daß sie nicht etwann, wenn sie jetzt gute Früchte zu tragen verabsäumen, von dem gegenwärtigen Leben, wie von der verdorrten Wurzel der Baum getrennet werden.

Allein ganz anders muß man diejenigen ermahnen, die das, was sie haben, unter andere vertheilen, und zugleich fortfahren fremdes Gut

an sich zu reißen, auf daß sie nicht, da sie wohl-
 thätig scheinen wollen, von dem Scheine dieser
 Tugend geblendet schlimmer werden. Denn ders-
 gleichen Leute die das Ihrige ohne Unterschied
 vertheilen, brechen nicht nur wie wir oben ge-
 sagt, gerne in Ungeduld und Murren aus; son-
 dern werden wohl gar, durch Noth gedrungen,
 bis zum Geiz erniedriget. Wer ist also wohl
 unseliger, als eben diese, bey denen der Geiz aus
 der Freygebigkeit entspringt, und eine ganze Sün-
 densaat aus der Tugend gezeuget wird. Diese
 muß man also zuerst ermahnen, daß sie das Ihr-
 ige mit Vernunft zu behalten wissen; und als-
 dann erst, daß sie nach fremden nicht trachten
 sollen. Denn wenn man, da man die Schuld
 zu tilgen Willens ist, nicht selbst an die Wur-
 zel greift, wird man nie den durch Nebenzweige
 sprossenden Geiz ausrotten. Wenn man also
 die Gelegenheit zu rauben entfernen will, so
 muß man zuvor wohl das Eigenthumsrecht
 auseinander setzen. Erst denn werden sie auf
 die Ermahnung, wie sie das, was sie haben,
 mittheilen sollen, mit Frucht hören, wann sie
 einmal gelernet, daß Werke der Barmherzigkeit
 nie dürfen mit Raubereyen vermenget seyn, denn
 sonst werden sie immer fortfahren, gewaltsam
 an sich zu bringen, was sie unter andere ver-
 theilen. Allein es ist weit etwas anders seiner
 Sünden wegen Barmherzigkeit üben, als um
 Barmherzigkeit üben zu können sündigen: denn
 dieses kann niemals mit Recht Barmherzigkeit
 heißen; weil an einem Baume dessen Wurzel

vers

verdorben ist, unmöglich eine süße Frucht zeitigen kann.

Dies ist die Ursache, warum der Herr selbst die Opfer durch den Propheten verwirft: Ich bin der Herr, der ich das Recht liebe, und im Brandopfer den Raub hasse. (Jf. 61, 8.) Und anderswo sagt er: Die Opfer der Gottlosen sind ein Gräuel; denn sie werden vom Laster geopfert. (Spr. 21, 27.) Und wie oft geschieht es nicht, daß man das, was man Gott darbringt, dem Dürstigen geraubt hat. Wie sehr aber dieses dem Herrn mißfalle, erklärt er selbst durch einen gewissen Weisen (*): Wer ein Opfer von dem Gute der Armen bringt, der ist gleich einem, der den Sohn vor den Augen seines Vaters tödtet. (Ekkli. 34, 24.) Nun aber was ist unerträglicher, als der Tod des Sohnes vor den Augen seines Vaters? Durch diese Vergleichung also, die da der Herr mit den Schmerzen des seines Sohnes beraubten Vaters macht, zeigt er, daß er im Grimme auf ein solches

(*) In etlichen Handschriften findet man hier *apud Salomonem* statt *quemdam sapientem*. Daß der heilige Gregor sich im Zitiiren zuweilen geirret, beweist oben die Stelle: *Securis ad radicem posita*, die er dem Johannes zuschreibt; die aber nur beym Lukas 3, 9. und Matthäus 2, 10. zu finden ist.

ches Opfer herabsehe. Und doch sehen die Meisten nur das an, was sie vertheilen: wie viel sie aber rauben, auf dieß achten sie nicht. Sie zählen es so genau wie Taglohn; ihre Fehler aber überdenken sie nicht. — Höret also, was geschrieben steht: Wer Taglohn gesammelt hat, der hat ihn in einen löcherigen Beutel geworfen. (Agg. 1, 6.) Denn wenn man das Geld in einem löcherigen Beutel wirft, so sieht man es: man verliert es aber, ohne daß man es sieht. Eben so ist es mit jenen, die nur darauf sehen, was sie vertheilen, wie viel sie aber rauben, nicht überdenken; sie werfen den Taglohn in einen löcherigen Beutel, weil sie es sehen, wenn sie sich selbst mit vieler Zuversicht sammeln, aber nicht sehen, wenn sie ihn verlieren.

Zwey und zwanzigstes Kapitel.

Wie man die Zank- und Friedliebende behandeln soll.

Anders muß man Zanksüchtige und anders Friedliebende behandeln. Denn die Zanksüchtigen muß man erinnern, sich zu überzeugen, daß sie, ob sie gleich im übrigen sehr tugendhaft sind, doch nie vollkommen im Geiste werden können, wenn sie sich nicht mit ihrem Nächsten im Frieden vertragen. Denn es steht geschrieben: Die Frucht des Geistes aber ist Liebe, Freude, Friede. (Gal. 5, 22.) Der sich also um

Ere

Erhaltung des Friedens nicht kümmern, kann keine Früchte des Geistes hervorbringen. Daher sagt Paulus: Weil Eifersucht und Zank unter euch sind, seyd ihr nicht deswegen fleischlich? (1. Kor. 3, 3.) Und anderswo: Besleißet euch des Friedens gegen jedermann, und der Heiligung, ohne welche Niemand Gott sehen wird. (Hebr. 12, 14.) Und wiederum: Seyd sorgfältig die Eintracht der Gemüther durch das Band des Friedens zu erhalten: seyd ein Leib und ein Geist, wie ihr auch zu einer Hoffnung eures Berufes berufen seyd. (Eph. 4, 3.) Folglich erreicht jener gewiß nie das Ziel seines Berufes, der nicht mit seinem Nächsten in den Gesinnungen vereint dahin läuft. —

Unterdessen giebt es manche, die, da sie einige der Geistesgaben erhalten, ihres Stolzes wegen die Gabe der Eintracht verlieren: so wie einer, der etwann durch Bezähmung der Freßbegierde sein Fleisch mehr, als andere, entkräftet hat, mit jenen, die er an Enthalttsamkeit übertrifft, einig zu leben verachtet. Wer nun die Enthalttsamkeit von der Eintracht trennet, der erwäge die Erinnerung des Psalmisten: (Ps. 150, 4.) Lobet den Herrn mit Pauken, und im Chore (*); denn bey der Pauke giebt das

(*) Bekanntlich heißt hier *in Choro* bey den Uebersetzern: in Tanz oder in Reihen. Gregor aber nimmt

getrocknere und angeschlagene Felle den Ton: im Chöre aber harmoniren die vergesellschafteten Stimmen. Wer also immer einerseits sein Fleisch bezähmt, andererseits aber die Eintracht bricht, der lobet zwar den Herrn mit Pauken, aber nicht im Chöre. — Gar oft ereignet sich auch, daß einige, die ihrer Kenntnisse wegen über andere hinaus sehen, zugleich von ihrer Gesellschaft getrennet sind; und je weiser sie sind, desto unweiser sind sie in der Eintracht. Diesen sagt die ewige Wahrheit: **Habet Salz in euch, und erhaltet Friede untereinander.** (Mark. 9, 49.) Denn das Salz ohne Friede ist noch kein Zeichen wahrer Tugend, wohl aber ein Vorboch der Verdammniß. Denn je weiser einer ist, desto schlimmer ist manchmal sein Fall, und um so weniger von der Strafe zu entschuldigen; weil er die Sünde gar leicht hätte meiden können, wenn er nur gewollt hätte. Diesen sagt mit Recht Jakob: Wenn ihr bitteren Neid und Zank in euren Herzen haben, so rühmet euch nicht, und lüget nicht wider die Wahrheit. Denn das ist nicht die Weisheit, welche von oben herab kömmt; sondern sie ist irdisch, viehisch, und teuflisch. Die Weisheit aber, welche von oben herab kömmt,

nimmt selbes für das Chor der Kirche, wo man die Psalmen und anderes zur Liturgie Gehörige zu singen pflegt.

Kömmt, ist erstens züchtig, hernach fried-
sam. (Jal. 3, 19.) Sie ist züchtig, weil
ihre Kenntnisse rein sind; sie ist friedsam, weil
sie sich nicht aufblähet, und also auch keine Ver-
bindung mit dem Nächsten trennet.

Die Zänkischen also muß man erinnern, daß
sie so lange Gott kein gefälliges Opfer bringen,
so lange sie getrennt von der Liebe ihres Näch-
sten leben. Denn es heißt: Wann du, da
du dein Opfer auf den Altar legest, dich
erinnern wirst, daß dein Bruder etwas
wider dich habe; so laß dein Opfer da vor
dem Altare, und geh zuvor hin, versöhne
dich mit deinem Bruder: alsdann komm,
und opfere deine Gabe. (Matth. 5, 23.)
Aus dieser Vorschrift kann man ersehen, wie
schwer diese Sünde seyn müsse; weil selbst das
Opfer wegen ihr verschmähet wird. Denn da
sonst jegliches Uebel durch das darauf folgende
Gute getilget wird, so zeigt es sich von selbst,
was für ein Uebel die Zwierracht seyn müsse,
weil, wenn diese nicht zuvor vom Grunde aus
gehoben ist, nichts Gutes darauf geschehen kann.
— Die Zänkischen muß man erinnern, daß
sie, wenn sie ihre Ohren von Gottes Geböthen
wegwenden, die Augen der Seele zur Betrach-
tung dessen, was auf der Erde geschieht, öffnen
sollen: wie da die Vögel von einerley Art im
gesellschaftlichen Fluge einander niemals verlassen,
und das Vieh hordenweise beisammen weidet.
Wenn wir auf dieses mit aufmerksamem Auge
sehen,

sehen, so ersehen wirs an den unvernünftigen Geschöpfen, was für ein großes Uebel die vernünftigen Geschöpfe durch Zwietracht ausüben, weil sie mit Vernunft sich dessen berauben, was jene aus natürlichem Triebe bewahret.

Im Gegentheile aber muß man die Friedliebenden ermahnen, daß sie nicht, da sie mehr, als es seyn soll, den Frieden, worinn sie leben, lieben, des ewigen Friedens vergessen. Denn meistens fesselt die Ruhe in irdischen Dingen die Gemüther stärker, so daß sie, weil ihnen das, was sie besitzen, nicht lästig ist, minder lebenswürdig werde, was ihnen entgegen ruft, und sie sich um das Ewige nichts bekümmern, da das Gegenwärtige sie schon sattfam vergnüget. Daher die ewige Wahrheit, da sie von dem Unterschied des irdischen und himmlischen Friedens redet, und ihre Schüler von dem Gegenwärtigen weg, und zum Künftigen ruft, sagt: Ich lasse euch den Frieden, meinen Frieden gebe ich euch. (Joh. 14, 27.) Nämlich, ich lasse den veränglichen Frieden zurück, und gebe einen dauerhaften. Wenn also jemand sein Herz an den Frieden, den der Herr verlassen hat, heftet, so kömmt er gewiß nie zu jenem, den er geben wird. An den gegenwärtigen Frieden also muß man sich so halten, daß man ihn zwar liebet, und doch bereit ist zu verachten: daß nicht etwann der Friedliebende, wenn er den Frieden gar zu unmaßig liebet, sich in Sünden verstricke. Daher soll man die Friedliebenden auch er-

D 2

mahs

mahnen, daß sie nicht, wenn sie gar zu genau auf den Frieden mit den Menschen halten, ihre bösen Sitten ungeahndet lassen; und also den Frieden mit ihrem Schöpfer brechen, da sie mit der Bosheit Nachsicht haben; und folglich, da sie äußerlich Zänkereyen mit den Menschen befürchten, sich selbst mit Zerreißung des innerlichen Bundes schlagen.

Denn was ist wohl dieser vergänglichliche Friede als eine geringe Spur jenes ewigen Friedens? Kann nun wohl was thörichter seyn, als die im Staube hinterlassenen Spuren lieben, und den, der sie gemacht hat, nicht lieben? Daher hat David, da er sich ganz für die Pflichten des innerlichen Friedens verwendet, beheuret, daß er mit den Boshasten niemals Friede halte: Sollte ich nicht hassen, Jehova, die dich hassen? Nicht verabscheuen, die sich wider dich empören. Mein Haß ist unversöhnlich; sie sind auch meine Feinde! (Ps. 138, 21. 2c.) Denn unversöhnlichen Haß wider Gottes Feinde haben, heißt wirklich nichts anders, als das an ihnen lieben, was sie sind, und strafen, was sie thun: die boshasten Sitten verfolgen, und dem Leben nuhen.

Man darf es also wohl überlegen, daß der Friede, den man mit den Bösen hält, wenn man sie nicht bestrafet, ein sündhafter Friede sey; da sogar der Prophet dieß seinem Gott gleichsam zum Opfer gebracht hat, daß er der Bösen Haß

Haß dem Herrn zu Liebe gegen sich reizte. Da-
 her kömmt es auch, daß von der Junst Levi,
 die sich mit dem Schwerte umgürten, und mits-
 ten durch das Lager gehen mußte, die Sünd-
 hasten zu tödten, gesagt wird, sie habe ihre Hän-
 de dem Herrn geheiligt. (Ex. 32, 27.) —
 Und Phinees die Günst seiner sündigen Mit-
 bürger verachtend tödtete alle, die mit den Töch-
 tern der Moabiter sich versündigt hatten, und
 besänftigte durch seinen gerechten Zorn den Zorn
 des Herrn. (Num. 25, 9.) Und die ewige
 Wahrheit sagt: Glaubet nicht, ich sey ge-
 kommen, Friede auf Erde zu bringen;
 nicht den Frieden, sondern das Schwert
 bin ich zu bringen gekommen. (Matth. 10,
 34.) Denn wenn wir unvorsichtig mit den
 Boshaften in Freundschaft treten, so treten wir
 auch in Freundschaft mit der Sünde. Daher
 wurde Josaphat, der wegen seines ehavor rühm-
 lichsten Wandels so sehr gepriesen wird, wegen
 seiner Freundschaft mit dem Könige Achab als
 fast gar der Verwerfung nahe öffentlich getadelt.
 Der Herr sagte ihm durch den Propheten: Du
 leistest dem Gottlosen Hülfe, und befreun-
 dest dich mit denen, die den Herrn hassen;
 darum hättest du zwar den Zorn des Herrn
 wohl verdient: aber es sind gute Werke
 an dir gefunden worden, weil du die Gö-
 zenhaine aus dem Lande Juda hinweg-
 geschaffet hast. (2. Par. 19, 2.) Denn un-
 ser Leben ist dem Urbilde, das in allem ganz
 vollkommen ist, dadurch schon unähnlich, wenn

es auch nur durch Freundschaft den Gottlosen ähnlich wird. — — —

Die Friedliebenden muß man ermahnen, sie sollten sich, wenn Strafworte nöthig sind, durch den Verlust des irdischen Friedens nicht schrecken lassen. Wieder muß man sie ermahnen, den Frieden, den sie durch Strafreden im Werke stöhen, in ihrem Herzen in vollem Maße beyzubehalten: so wie David beydes erfüllt zu haben sich rühmet, da er sagt: Ich war gegen die, welche den Frieden haften, friedfertig: da ich sie anredete, stritten sie ohne Ursache wider mich. (Ps. 119, 7.) Sehet da, wie er bestritten wurde, wenn er redete; und wie er zugleich dabey friedfertig blieb: er ließ sich nicht schrecken das Böse zu tadeln, und liebte allezeit die, die er getadelt hatte. Daher sagt auch Paulus: Wann es möglich ist, so habet so viel an euch ist, mit allen Menschen Frieden. (Röm. 12, 18.) Denn da er seine Schüler ermahnte, mit allen Frieden zu halten, sagte er zuerst: wann es möglich ist, setzte aber gleich hinzu: soviel an euch ist. Denn es ist wirklich schwer böse Handlungen tadeln, und mit allen den Frieden behalten.

Unterdessen ist es doch Pflicht, den Frieden, der in dem Herzen der Boshaften durch unsern Tadel gestöhret wird, in unserm Herzen unverletzt zu erhalten. Er sagt also mit Rechte: So viel an euch ist; gleichsam als hätte er gesagt: Weil

Weil der Friede in der Uebereinstimmung zweyer besteht, und wenn er bey denen, die man strasset, gestöhret wird, so muß er doch bey denen, welche strafen, unverlezt bleiben. Daher ermahnet Paulus seine Schüler wiederum, sprechend: Wenn jemand den Worten unsers Briefes nicht gehorchet, denselbigen bemerket, und meidet seinen Umgang, auf daß er zu Schanden werde. (2. Theß. 3, 14.) Setzet aber gleich bey: Doch sollt ihr ihn nicht wie einen Feind halten, sondern wie einen Bruder strafen. (B. 15.) Das heißt: trennet den äußerlichen Frieden mit ihm, den innerlichen aber bewahret gegen ihn von ganzem Herzen: eure Entzwehung muß auf die Seele des Sünders so wirken, daß der Friede, den ihr ihm versaget, aus eurem Herzen nicht entweiche.

Drey und zwanzigstes Kapitel.

Wie man die Unruhelisten, und die Friedensstifter ermahnen soll.

Anders muß man die Zänke Anrichtenden, und anders die Friede Machenden ermahnen. Denn jenen, die gerne Zänke anrichten, muß man vorstellen, sie sollen es überdenken, wessen Nachahmer sie sind. Denn von dem abtrünnigen Engel steht geschrieben, da Unkraut unter den Weizen gesäet war: Das hat ein Feind gethan. (Matth. 13, 28.) Und Salomon schildert ein

Mitglied desselben also: Ein abtrünniger Mensch, ein unnützer Mann wandelt mit verkehrtem Munde, er winkt mit Augen, stampft mit dem Fuße, und redet mit dem Singer; er denkt auf Unglück mit verkehrtem Herzen, und säet immerdar Zank aus. (Spr. 6, 12.) Zuerst, sagt Salomon, apostatirt er, dann fängt er erst an Zank auszusäen; weil er, wenn er nicht nach der Sitte des hoffärtigen Engels zuerst das Herz von seinem Schöpfer abwendete, niemals dahin kommen würde, daß er Zänke anrichtete. Es heißt mit Rechte von einem solchen, daß er mit den Augen winkle, mit den Fingern rede, und mit dem Fuße stampfe. Dann was hält die Glieder äußerlich in ihrer Pflicht, als die innerliche Wachsamkeit? Wer nun aber aus seiner innerlichen Fassung kömmt, muß folglich äußerlich in Unstätigkeit zerfließen, die es deutlich zu verstehen giebt, daß sie sich im Herzen fest gemurzelt habe. Ihr, die ihr also gerne Zänke austreuet, höret, was geschrieben steht: Selig sind die Friedsamten, denn sie werden Kinder Gottes genennet werden. (Matth. 5, 9.)

Im Gegentheile also läßt sich richtig schließen, daß, wenn jene, die Friede machen, Kinder Gottes heißen, diese, die den Frieden stören, Kinder des Satans heißen. Nun aber müssen alle, die sich durch Uneinigkeit von der Liebe trennen, die Saft und Leben giebt, ausdornen. Denn ob sie gleich in ihren Handlungen auch

auch gute Früchte zeigen, so sind sie doch in der That von keinem Werthe, weil sie nicht aus Eintracht und Liebe entspringen. Diese Friedensstörer dürfen also die Menge ihrer Sünden wohl überlegen: zwar begehen sie nur eine Bosheit, aber eine solche, die im Stande ist, in den Herzen der Menschen alle Tugenden zugleich auszureuten. Denn diese einzige Bosheit schließt unzählige andere in sich; weil sie durch Ausstreuung der Uneinigkeit, die Mutter aller Tugenden, die Liebe nämlich völlig verlöschen machen. Und gleichwie in den Augen Gottes nichts Kostbarers ist, als die Tugend der Liebe: so ist auch dem Satan nichts erwünschlicher, als die Vertilgung der Liebe. Wer immer also durch Ausstreuung der Zänkereyen die Nächstenliebe zerstört, der dient in größerer Vertraulichkeit dem Feinde Gottes: weil er die Liebe, aus der dieser gefallen, den verwundeten Herzen raubet, und ihnen den Weg zur Seligkeit abschneidet.

Die Friedsamern aber muß man ermahnen, daß sie nicht, wenn sie etwann nicht wissen, unter welchen sie Friede stiften sollten, den Werth dieser wichtigen Handlung gering achten. Denn gleichwie es sehr viel schadet, wenn dem Frommen Einigkeit mangelt: so ist es auch sehr schädlich, wenn sie den Bösen nicht mangelt. Wenn also die Boshaften im Friede vereinigt leben, so wächst dadurch ihrer Bosheit neue Stärke zu: weil sie, da sie in der Bosheit übereinstimmend sind, um so nachdruckfamer wider die Frommen

D 5. magist. sich

sich stemmen können. Daher wurde auch wieder die Gefäße (*) jenes Verworfenen, nämlich die Verkünder des Antichrists dem seligen Job von Gott gesagt: Die Gliedmassen seines Fleisches hängen fest zusammen. (Job. 41, 14.) Und von dessen Dienern wurde unter dem Gleichnisse der Schuppen gesagt: Eine Kleber an die andere so fest, daß keine Luft dazwischen durchgehen kann, nämlich um so gewaltiger und nachdrücklicher können sich dessen Nachfolger auf das Verderben der Frommen hindrängen, je weniger sie durch Zwietracht untereinander getheilet sind. Wer also die Boshaften im Friede vereiniget, der giebt der Bosheit Kräfte zu; weil sie die Frommen mit größerm Nachtheile drücken, wenn sie mit vereinigten Kräften dieselben verfolgen.

Daher hat Paulus der vortreffliche Prediger, da er aus Verfolgung der Pharisäer und Sadduzäer in Verhaft genommen wurde, diese, die er wider sich vereiniget sah, untereinander zu theilen

(*) Ich folge hier der Lesart der römischen Auflage von 1613. *contra damnati illius vasa*, videlicet Antichristi praedicatores beato Job dicitur. — *Contra damnati illius vasis* wie die Mauriner behaupten, scheint mir nicht richtig. Gregor nennt sonst den Antichrist als den Schüler des Teufels *Vas diaboli*: und so mögen bey ihm auch die Schüler des Antichrists *Vasa Antichristi* heißen.

eheilen gesucht, da er aufrief: Ihr Männer
 und Brüder! Ich bin ein Pharisäer, und
 ein Sohn der Pharisäer; ich werde ge-
 richtet, weil ich die Auferstehung der Tod-
 ten hoffe. (Apostelgesch. 23, 6.) Da nun
 die Sadduzäer diese Hoffnung und die Auferstes-
 hung der Todten läugneten; die Pharisäer hinge-
 gen dem göttlichen Worte gemäß glaubten, so
 wurden die Verfolger untereinander uneines,
 und Paulus entkam unverletzt der Kotte, die
 ihn zuvor, da sie noch eins waren, grausam
 verfolgt hat. — Derohalben muß man die,
 welche Friede zu stiften beflissen sind, ermahnen,
 daß sie zuvor darauf arbeiten sollen, den Herzen
 der Bösen Liebe zum innerlichen Frieden einzuflo-
 ßen, wenn sie anders wollen, daß nachher der
 äußerliche Friede auf sie nützlich wirke; auf daß
 sie, wenn sie über den innerlichen Frieden nach-
 denken, durch den Empfang des äußerlichen Fei-
 neswegs zur Bosheit hingerissen werden; und
 wenn sie auf den ewigen Frieden hinüberblicken,
 den irdischen nicht zum Werkzeug größerer Bos-
 heit machen. Indem aber die Boshaften nie
 im Stande sind den Frommen zu schaden, ob sie
 es gleich gerne thäten; so muß zwischen diesen
 der irdische Friede hergestellt werden, und zwar
 noch bevor als sie Kenntniß vom Himmlischen
 bekommen: auf daß nämlich sie, die durch ihre
 Bosheit wider die Liebe Gottes ganz verhärtet
 sind, wenigstens aus Nächstenliebe erweicht
 werden: und also gleichsam in der Nähe zum
 Bessern übergehen, um zu jenem seligen Frieden
 ihres

ihres Schöpfers, der noch von ihnen ferne ist,
 aufsteigen zu können.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

**Wie man die in der göttlichen Lehre Un-
 erfahrenen, und die Gelehrten, denen De-
 muth mangelt, behandeln soll.**

Anders muß man jene behandeln, die die Wor-
 te des göttlichen Gesetzes noch nicht recht
 verstehen: und anders die, welche sie richtig ver-
 stehen, aber nicht in Demuth davon reden. Denn
 diejenige, die die Worte des Gesetzes nicht recht
 verstehen, muß man ermahnen zu überdenken,
 daß sie den gesundenestn Trank des Weins für sich
 in Gift verwandeln, und sich durch das Eisen,
 das zur Heilung dienet, eine tödtliche Wunde
 schlagen, wenn sie das Gesunde in sich dadurch
 verderben, wodurch sie das Faule zu ihrer Ge-
 nesung hätten wegschneiden sollen. Man muß
 sie ermahnen zu überdenken, daß die göttliche
 Schrift im Dunkeln dieses Lebens uns gleich-
 sam ein Licht sey, dessen Worte aber, wenn man
 sie nicht recht versteht, aus Abgang des Lichtes
 dunkel werden. Es würde sie aber nie eine ver-
 dorbene Absicht zu unächtem Verständnisse ver-
 leiten, wenn sie nicht schon zum voraus von
 Hoffart aufgeblähet werden. Denn weil sie sich
 vor andern weise dünken, so glauben sie es zu
 niedrig zu seyn, der Einsicht anderer zu folgen;
 und um sich bey dem rohen Pöbel den Namen ei-
 nes

nes Weisen zu erzwingen, so geben sie sich alle Mühe das von andern richtig erklärte zu vernichten, und ihren verdorbenen Lehren Ansehen zu verschaffen.

Daher wird gar weise durch den Propheten gesagt: Sie haben die schwangeren Weiber zu Galaad aufgeschnitten um ihre Gränzen zu erweitern. (Amos. 1, 13.) Denn nach der Verdolmetschung heißt Galaad, der Haufe des Zeugnisses. Und weil das übereinstimmende Bekenntniß der versammelten Kirche der Wahrheit zum Zeugnisse dient, so kann man durch Galaad sehr wohl die Kirche verstehen, die durch den Mund aller Gläubigen von Gottes Wahrheit zeuget. Die Schwangersern aber werden die Seelen genannt, welche vermittlest göttlicher Liebe die Kenntniß des Gesetzes in sich empfangen, und dasselbe zu seiner Zeit durch Werke gebähren. Seine Gränzen erweitern aber heißt seinen Namen ausbreiten. Sie haben also die schwangeren Weiber zu Galaad aufgeschnitten, um ihre Gränzen zu erweitern: nämlich die Irrgläubigen um ihr Ansehen zu erweitern, tödten durch ihre verdorbene Lehre die Rechtgläubigen, die von der Kenntniß der Wahrheit schon empfangen hatten. Sie durchschneiden die Herzen dieser von der empfangenen Lehre schon schwangeren Kleinen mit dem Schwerte des Irrthumes, und suchen sich einen Schein der Gelehrsamkeit zu geben. Wenn wir also diese zu Rechte zu bringen uns mühen, so mü-

ßen

ßen wir sie zu erst bereden, nicht nach eitlen Ruhm zu haschen. Denn wenn man die Wurzel, woraus der Hochmuth entspringt, abschneidet, so muß natürlicher Weise auch der Auswuchs schändlicher Ruhmsucht verdorren. Auch muß man sie ermahnen, das Gesetz Gottes, das zu Zernichtung der Satansopfer gegeben worden, durch Irthümer und Zwietracht selbst zu Satansopfer zu machen.

Deswegen beklaget sich der Herr durch den Propheten: Ich habe ihnen Korn, Wein, Oel, Silber, und Gold im Ueberflusse gegeben, welche sie dem Baal wiedmeten. (Os. 2, 8.) Auch wir empfangen vom Herrn Getreide, da wir bey dunkeln Stellen, denen wir die Hülle des Buchstabens abziehen, den Geist des Gesetzes bis auf das Mark einsehen. Wein giebt uns der Herr, da er uns mit der erhabenen Lehre seiner Schrift trinken macht (*). Oel giebt er uns, da er auf eine gelinde und uns angenehme Weise unser Leben durch deutlichere Vorschriften anordnet. Silber vermehret er uns, da er uns durch wahrheitsvolle Aussprüche

(*) Gregor gebraucht sich hier des Wortes *Debriat*, welches nur bey Asceten, und anderen Kirchenscribenten vorkömmt. Es heißt erfüllen, besonders mit göttlicher Gnade, berauschen ic. und scheint nur aus *de-ebrio* zusammen gezogen zu seyn. Sieh du Fresne Gloss. Antiq.

che belehret. Mit Gold bereichert er uns, da er unsern Verstand mit der Erkenntniß seines Glanzes beleuchtet. Alles dieses opfern die Keger dem Baal auf; weil sie alles im verkehrten Sinne nehmen, im verkehrten Sinne ihren Zuhörern vortragen, und ihre Herzen verkehren. Sie opfern das Korn des Herrn, den Wein und das Del, das Silber und das Gold dem Satan; weil sie die Worte des Friedens zum Irrthume des Zwietrachtes beugen. Daher muß man sie ermahnen, zu bedenken, daß sie, da sie mit verkehrtem Herzen die Gesetze des Friedens in Zwietracht verwandeln, durch gerechtes Urtheil Gottes selbst von des Lebens Worten sterben.

Weit anders aber muß man diejenigen ermahnen, welche zwar die Worte des Gesetzes richtig verstehen, aber nicht mit Demuth davon sprechen. Man muß sie ermahnen, ehe sie von göttlichen Dingen zu anderen reden, hierüber sich selbst zu erforschen, damit sie nicht, indem sie anderer Handlungen beurtheilen, die ihrigen unberührt lassen; und da sie richtig von der göttlichen Schrift urtheilen, nicht vielleicht eben das außer Achte lassen, was dort wider die Hochmüthigen geschrieben steht. — Ein unverschämter und dummer Arzt ist der, welcher eines andern Krankheit heilen will, und seine eigene nicht versteht. — Die also das Wort Gottes nicht in Demuth reden, muß man ernstlich ermahnen, wenn sie Heilmittel für Kranke bestimmen wollen, zuerst auf das Gefährliche ihrer eignen
Krankh.

Krankheit nachzuspüren, daß sie nicht, da sie andere heilen, selbst sterben. —

Man muß sie ermahnen dafür zu sorgen, daß ihr Leben der Nachklang ihrer Reden sey, und nicht anders mit Worten als mit Werken zu lehren. Sie sollen also hören, was geschrieben steht: Wenn jemand redet, so rede er, als ob Gott durch ihn redete. (1. Pet. 4, 11.) Wenn also einer die Worte, die er redet, nicht von sich selbst hat, warum brüstet er sich darüber, als wären es seine Worte? Sie sollen es hören, was geschrieben steht: Wir reden wie aus Gott, vor Gott in dem Herrn Jesus Christus. (2. Kor. 2, 17.) Aus Gott aber vor Gott redet der, welcher es erkennt, daß das Wort, welches er redet, von Gott kommt, und dadurch sucht nicht dem Menschen, sondern Gott zu gefallen. — Sie sollen hören, was geschrieben steht: Alle hoffärtige sind dem Herrn ein Gräuel. (Spr. 16, 5.) Weil sie nämlich, da sie im Worte Gottes für sich eine Ehre suchen, in die Rechte sich eindrängen, und sich nicht scheuen ihn ihrem Lobe aufzuopfern, von dem sie doch eben das, was man an ihnen lobt, empfangen haben. Sie sollen es hören, was Salomon zu einem Prediger sagt: Trink Wasser aus deiner Zisterne, und den Ausfluß aus deinem Brunnen: laß deinen Brunnen hinausfließen, und theile dein Wasser auf den Gassen aus. Behalte du sie allein, und laß

laß die Fremden keinen Theil daran ha-
 ben. (Spr. 5, 15.) Der Prediger trinkt
 Wasser aus seiner Zisterne, wenn er in sich
 selbst, in sein Innerstes dringet, und da zu-
 vor selbst anhört, was er spricht. Er trinkt
 den Ausfluß aus seinem Brunnen, wenn er
 sich mit seiner Lehre selbst bewässert. Und da
 steht recht gut dabei: Laß deine Brunnen
 hinausfließen, und theile dein Wasser auf
 den Gassen aus. Es ist nämlich billig, daß
 er zuerst selbst trinke, und alsdann durch Pre-
 digen auf andere ausfließen lasse. Denn seinen
 Brunnen ausfließen lassen, heißt, ihn auf andere
 durch kräftige Predigten einfließen lassen. Das
 Wasser aber auf den Gassen ausschütten ist soviel,
 als unter die große Menge der Zuhörer die gött-
 lichen Aussprüche auf eine jedem leicht faßliche
 Art verbreiten. Und weil sich nicht selten eitle
 Ehrbegierde mit einschleicht, wenn man das
 Wort Gottes auf andere verbreitet, so heißt es
 gleich nach den Worten: Theile dein Wasser
 auf den Gassen aus, gar gut: Behalte du
 sie allein, und laß die Fremden keinen
 Theil daran haben. Unter den Fremden aber
 versteht er die bösen Geister, von welchen der
 versuchte Mensch bey dem Propheten sagt: Frem-
 de sind wider mich aufgestanden, die Star-
 ken haben meinem Leben nachgestellt. (Ps.
 53, 5.) Er sagt also: Theile dein Wasser auf
 den Gassen aus, und doch behalte du sie allein.
 Gleichsam als hätte er gesagt: Es ist vonnö-
 then, daß du dem Predigtamte äußerlich solcher
 Weise

Weise obliegest, daß du dich nicht durch Hochmuth mit den unreinen Geistern vereinigest; denn sonst werden deine Feinde mit dir an dem Predigtamte Theil nehmen. Wir theilen also sowohl das Wasser auf den Gassen aus, als auch behalten wir es allein, wann wir sowohl durch Predigen das Wort Gottes weit umher verbreiten, als auch dadurch Menschenlob zu erhaschen uns nicht bestreben.

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Von dem Unterrichte derjenigen, die sich des Predigtamtes aus allzu großer Demuth weigern, und derer, die selbes aus übereilter Neigung übernehmen.

Anders muß man die ermahnen, welche zwar treffliche Anlage zum Predigen hätten, aber aus allzu großer Demuth sich nicht getrauen. Anders die, welche weder die dazu nöthige Gabe noch Alter besitzen, und doch darnach eine übereilte Neigung hegen. Denn diejenigen, welche zwar mit Nutzen predigen könnten, aber aus übertriebener Demuth sich weigern, muß man erinnern, auch nur im Kleinen zu überdenken, wie sehr ihr Fehler in wichtigeren Dingen anwachse. Denn gesetzt: sie verbürgen ihr Geld vor dem dürftigen Mitleidensmenschen, so würden sie ganz gewiß auch einige Schuld an seinem Elende haben. Wenn sie erst jetzt auf die Größe des Verbrechens rechnen, dessen die sich schuldig

ma:

machen, da sie ihren sündigen Brüdern den Predigtunterricht entziehen, und ihrem sterbenden Geiste die Lebensmittel verhehlen. Sehr wohl sagt also ein gewisser Weiser: Verborgene Weisheit und ein unsichtbarer Schatz, was nutzen sie beyde? (Ekkli. 20, 32.) Wenn Hunger das Volk auszehren, und die, welche die Aussicht haben, das Getreid verbergen sollten, wurden nicht sie die Ursache des Todes seyn? Sie sollten also überdenken, wie schwer jene werden gestrafet werden, die das Brod der ihnen zugetheilten Gnade nicht austheilen, und die Seelen aus Mangel des göttlichen Wortes Hungers sterben lassen. Daher spricht Salomon: Wer das Korn verbirgt, wird von dem Volke verflucht werden. (Spr. 11, 30.) Nun aber heißt Korn verbergen nichts anders, als das göttliche Wort, das man verkünden soll, bey sich behalten. Und der dieß thut, wird von den Völkern verflucht werden; weil er seines Stillschweigens wegen zur Strafe aller derer, die er hätte bessern können, wird verurtheilt werden. Wenn ein Arzneykündiger es einsieht, daß er die Wunde schneiden müsse, und doch selbe zu schneiden sich weigerte, würde er sich wirklich seiner Nachlässigkeit wegen eines Brudermordes schuldig machen. Daraus können sie schließen, wie schwer die sündigen, welche die Wunden der Seele einsehen, und doch nicht heilen. Daher wird gut durch den Propheten gesagt: Verflucht sey, der sein Schwert vom Blutvergießen aufhält. (Jer. 48, 10.) Das Schwert vom

vom Blutvergießen aufhalten, heißt, durch Predigen des göttlichen Wortes das fle schliche Leben nicht tödten wollen. Von diesem Schwerte wird anderswo gesagt: Und mein Schwert soll Fleisch fressen. (Deut. 32, 42.)

Diejenigen also, welche das göttliche Wort bey sich verbergen, sollen die schrecklichen Aussprüche Gottes wider sie hören, auf daß aus ihren Herzen Schrecken durch Schrecken verdrängt werde. Sie sollen hören, wie vom Knechte, der mit seinem Talente nicht gewuchert, selbes genommen, und über ihn das Urtheil der Verwerfung gesprochen wurde. (Matth. 25, 24.) Sie sollen hören, wie Paulus sich deswegen vom Blute seiner Mitbrüder rein geglaubt hat, weil er ihrem Laster nicht geschonet hat: Ich bezeuge, sagt er, vor euch an dem heutigen Tage, daß ich rein von allem eurem Blute bin; denn ich habe mich nicht geweigert, euch den ganzen Willen Gottes zu verkünden. (Apostelgesch. 20, 26.) Sie sollen hören, was der Engel zum Johannes gesprochen: Wer es hört, der spreche: Komm! (Offenb. 22, 17.) Dieß will sagen: derjenige, der einen innerlichen Trieb in sich spühret, soll ihn auch äußern, um auch andere dahin zu ziehen, wohin er selbst gezogen wird; daß er nicht etwann gerufen die Thüre geschlossen finde, wenn er vor dem, der ihn ruft, mit sich erscheint. Sie sollen hören, wie Isaias durch Gottes Eingebung erleuchtet im kläglichem Tone

Tone der Buße sich selbst ausschilt, daß er geschwiegen, und nicht geprediget habe: Wehe mir! daß ich geschwiegen habe. (Is. 6, 5.) Sie sollen hören, wie die Vermehrung der Gabe zu predigen durch den Salomon demjenigen versprochen wird, welcher sich in dem, was seines Amtes ist, nie durch Nachlässigkeit hindern läßt; er sagt: Wer Gutes thut, wird zunehmen, und wer berauschet, wird selbst berauschet werden. (Spr. 11, 25.) Denn wer äußerlich durch Predigen Gutes thut, der erhält innerliches Wachsthum, und wer sich Mühe giebt die Herzen seiner Zuhörer vom göttlichen Worte gleichsam trunken zu machen, dieser wird auch von dem Ueberflusse der ihm zukommenden Gaben betrunken werden. —

Sie sollen hören, wie es David als ein vorzügliches Geschenk Gott dargebracht hat, daß er die Gabe zu predigen, die ihm zugetheilt worden, nicht verborgen gehalten hat. Sieh, spricht er: Ich will meine Lippen nicht abhalten; du weißt es, o Herr! Ich habe deine Gerechtigkeit in meinem Herzen nicht verborgen; ich habe deine Wahrheit und deine Hülfe gepriesen. (Ps. 39, 10.) Sie sollen hören, was in dem Gespräche des Bräutigams zur Braut gesagt wird: Die Freunde hören dir zu, dir, die du in den Gärten wohnest: laß mich deine Stimme hören. (Hohe Lied. 8, 13.) Die Kirche nämlich wohnt in Gärten, indem sie aufs vollkommenste ge-

bauet, vollkommen grünend eine Pflanzstätte
 der Tugend ist. Ihre Freunde hören ihre Stim-
 me, das ist, die Auserwählten sehnen sich nach
 dem Worte ihrer Lehre. Diese Stimme näm-
 lich verlangt der Bräutigam zu hören, weil er
 in der Person seiner Auserwählten nach ihrer
 Lehre sich sehnet. — Sie sollen endlich hören,
 wie Moses, da er den Zorn des Herrn wider
 das Volk wahrnahm, und das Schwert zur Ra-
 che zu ergreifen Befehl gab, den Ausspruch that,
 daß diejenigen zu Gottes Parthie gehören, die
 ungesäumt das Laster zu rächen nach dem Schwerte
 griffen: Wer für den Herrn ist, der ges-
 selle sich zu mir: ein jeder umgürte sich
 mit seinem Schwerte. Gehet hin und
 wieder mitten durch das Lager von einem
 Thore zu dem andern, und ein jeder ers-
 schlage seinen Bruder, seinen Freund und
 seinen Nächsten. (Ex. 32, 27.) Nun heißt
 sich mit dem Schwerte umgürten, den Eifer für
 das Predigtamt den Lüsten des Fleisches vor-
 ziehen: weil der, welcher nur von heiligen Din-
 gen sprechen soll, zuerst die bösen Eingebungen
 zu bezähmen sich bearbeiten muß. Von einem
 Thore aber zum andern gehen heißt von einem
 Laster, durch welches der Tod in die Seele ein-
 geht, auf das andere losziehen. Und mitten
 durch das Lager gehen heißt so in der Kirche im-
 mer die Mittelstrasse wandeln, daß der, welcher
 die Fehler der Boshaften tadelt, sich Nieman-
 den zu Gunsten neige. Daher steht wohl da-
 bey: Ein jeder erschlage seinen Bruder,
 seinen

seinen Freund und seinen Nächsten. Denn derjenige erschlagt seinen Bruder, Freund und Nächsten, welcher das Fehlerhafte auch an denen, an die ihn Blutsfreundschaft bindet, mit dem Schwerte des Tadels schlägt. Wenn es also heißt, derjenige sey für den Herrn, welcher die Laster zu tilgen aus Eifer der Liebe Gottes angetrieben wird: so sagt es jener selbst, er sey nicht für den Herrn, der den Wandel der fleischlichen Menschen nicht, wie es seyn soll, tadelt.

Anders aber muß man diejenigen ermahnen, welche zum Predigen weder die nöthige Gabe, noch Alter besitzen und doch hastig darnach trachten; daß sie nicht, wenn sie sich aus Uebereilung die Last eines so erhabenen Amtes aufladen, sich den Weg zur künftigen Besserung abschneiden; und, da sie zur Unzeit nach etwas greifen, wozu sie noch keine Kräfte haben, auch das verlieren, was sie vielleicht mit der Zeit zu vollführen im Stande gewesen wären; und überzeugt werden, daß sie die Wissenschaft aus gerechter Strafe verlohren haben, weil sie selbe auf eine unschickliche Art haben zeigen wollen. Man muß diese ermahnen zu überdenken, daß die jungen Vögel, wenn sie eher fliegen wollen, als ihnen Flügel gewachsen, in die Tiefe fallen, woraus sie sich schwingen wollten. Man muß sie ermahnen zu überdenken, daß, wenn man auf ein neues noch nicht festes Gebäude zu schwere Balken legt, man nicht ein Haus, sondern einen Schutthaufen haben wolle. Man muß sie

ermahnen zu überdenken, daß die Mütter, welche ihre Leibesfrucht vor ihrer förmlichen Auszubildung gebähren, nicht Häuser, sondern Gräber füllen. Daher hat die ewige Wahrheit welche jedem, wenn sie nur wollte, im Augenblicke die nöthige Gabe ertheilen könnte, gleich nach dem Unterrichte, den sie ihren Schülern von der Wirksamkeit des Predigtamtes gegeben, hinzugesetzt: Ihr aber sollet in der Stadt bleiben, bis ihr mit der Kraft von oben her erfüllt werdet. (Luk. 24, 49.) Er wollte seinen Nachfolgern dadurch ein Beispiel geben, daß sie sich, ohne die nöthigen Gaben zu haben, nicht an das Predigtamt wagen sollten. Denn in der Stadt bleiben wir, wenn wir uns so in uns selbst halten, daß wir nie im Reden zu weit ausschweifen; auf daß wir alsdann, wann wir einmal mit Gottes Kraft erfüllt werden, gleichsam aus uns selbst herausgehen, und andere unterrichten können.

Daher wird durch einen gewissen Weisen gesprochen: Jüngling! rede kaum in deiner eignen Sache; und wenn man dich zweymal gefraget hat, so antworte mit wenigen Worten. (Ekkli. 32, 10.) Dieses war auch die Ursache, warum eben unser Erlöser, ob er gleich der Erschaffer der Engel im Himmel ist, und seiner Größe wegen ihr Lehrer, doch auf der Erde nicht vor dem dreihigsten Jahre als Lehrer der Menschen hat erscheinen wollen: um denen die aus Uebereilung sich in ein Amt ein-

drins

dringen, eine heilsame Furcht einzufößen, indem sogar er, der keines Fehlers fähig war, die Gnade des seligen Lebens erst im männlichen Alter zu predigen angefangen. Denn es heißt ja: Als Jesus zwölf Jahre alt war, blieb er zu Jerusalem. (Luk. 2, 42.) Und gleich darnach, wo von seinen Aeltern die Rede ist, wie sie ihn suchten, heißt es: Sie fanden ihn mitten unter den Lehrern im Tempel sitzen, wo er sie anhörte und fragte. (B. 46.) Mit forschendem Auge darf man es hier übersehen, wie der zwölfjährige Jesus in Mitte der Lehrer sitzt, nicht wie einer, der Unterricht giebt, sondern der nach Unterricht forscher. Es lehrt dieses Beispiel, daß sich keiner an das Lehramt wagen soll, der dazu zu schwach ist; indem sogar jener Knab durch Fragen hat wollen gelehret werden, der doch selbst seinen Lehrern aus göttlicher Kraft das Wort der Weisheit eingegeben. Wenn aber Paulus seinem Schüler (1. Tim. 4, II. 12.) sagt: Befiehl und lehre dieses; niemand verachte deine Jugend; (*adolescenciam*) so muß man wissen, daß nicht selten in der göttlichen Schrift *adolescencia* (*) für *Iuuentus* genommen wird. Deuts-

P. 5

licher

(*) Im Deutschen giebt es bekanntlich kein bestimmtes Wort, das den Unterschied zwischen *Iuuentus* und *Adolescencia*, worauf Gregor hier zielt, ausdrückt. Die *Adolescencia* ist das Alter von ungefähr 14 bis 20 auch 30 Jahre so lange

der

licher wird uns dieß aus Salomons Worten, welcher sagt: Ergöze dich Jüngling in deiner Jugend; *Laetare iuuenis in adolescentia tua.* Denn wenn er nicht beydes für eines genommen hätte, so würde er nie den, welchen er in seiner *Adolescentia* ermahnet, einen *Iuuenis* nennen können.

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Wie man mit jenen umgehen solle, denen Alles, und deren Nichts nach Wunsche geht.

Anders muß man die ermahnen, welche in allen ihren zeitlichen Absichten das Glück begünstiget: und anders jene, deren zeitliche Absichten immer widriges Schicksal verfolget. Denn die, welche in ihren zeitlichen Absichten vom Glücke begünstiget werden, muß man ermahnen, daß sie, da ihnen alles nach Wunsche geht, nicht vergessen, denjenigen aufzusuchen, von dem es kömmt. Mit dieser Betrachtung müssen sie ihren

der Mensch wächst; *Iuuentus* aber von 20 bis 40 Jahren, da er in bestem Alter ist. Der heilige Vater will hier sagen, daß der Bischof Timotheus kein Jüngling ersterer Gattung, sondern vielmehr von der andern Gattung gewesen, wenn gleich der Apostel von seiner *Adolescentia* Meldung thut; indem die Schrift oft *Iuuentus* mit *Adolescentia* vermengt.

ren Geist beschäftigen; sonst lieben sie die Wanderschaft für das Vaterland, und machen sich die Hülfsmittel zum Endzwecke zu gelangen zu Hindernissen ihrer Reise, und zufrieden mit dem schwachen Mondeslicht bekümmern sie sich nicht den Glanz der Sonne zu sehen. —

Man muß sie also ermahnen, daß sie alles, was sie auf dieser Erde bekommen, nur als Erbstückungen des Elendes, nicht als Belohnung ansehen müssen: im Gegentheile aber müssen sie sich wider Weltgunst bewaffnen, daß sie derselben nicht selbst gerne unterliegen. Denn wer immer sich im Glücke, das er genießet, aus Liebe eines bessern Lebens in seinem Herzen nicht zu maßigen weiß, der verwandelt sich die Gunst des vergänglichlichen Lebens zum Stoffe des ewigen Todes. So werden unter dem Bilde der Jousmäer, die sich von ihrem Glücke besiegen ließen, diejenigen ausgescholten, die sich über ihr Glück auf dieser Erde freuen: Sie haben, heißt es, mein Land mit Freude ihres ganzen Herzens, und mit Begierde sich selbst zum Erbtheile zugeeignet. (Ez. 36, 5.) Durch diese Worte wird uns gesagt, daß sie nicht nur deswegen so scharf ausgescholten wurden, weil sie sich freuten, sondern weil sie sich aus ganzem Herzen und mit Begierde freueten. Daher sagt Salomon: Der Albernens Abscheu stürzet sie in das Verderben, und der Narren Wohlfahrt richtet sie zu Grunde. (Spr. 1, 32.) Und Paulus spricht: Die kaufen, sollen seyn, als

als besäßen sie es nicht; und die sich dieser Welt gebrauchen, als gebrauchten sie sich derselbigen nicht. (1. Kor. 7, 30.) Daß wir uns nämlich der zeitlichen Dinge, die wir besitzen, so bedienen sollen, daß sie unser Herz nie von der Liebe himmlischer Dinge abwendig machen: daß nicht eben das, was uns in diesem Elende eine Stütze seyn möchte, das heilsame Betrübniß, welches die Seele über ihre Entfernung von Gott fühlet, vermindere; und daß wir uns über zeitliches Glück, aus innern Gefühle, daß wir an das ewige Glück wenig Anspruch haben, nicht freuen sollten, als wären wir deswegen schon glücklich.

Denn dieß ist es, was im Name der Auserwählten die Kirche sagt: Seine Linke liegt unter meinem Haupte, und seine Rechte umarmet mich. (Hohe Lied. 2, 6.) Die Linke Gottes, das ist, das Glück dieses Lebens legte sie gleichsam unter ihr Haupt, und drückte dieselbe mit der ganzen Schwere der erhabensten Liebe. Die Rechte Gottes aber umarmet sie; weil sie von Gottes ewiger Seligkeit ihrem ganzen Umfange nach umschlossen wird. Daher heißt es wieder beim Salomon: Ein langes Leben ist zu ihrer Rechten, Reichthümer aber und Herrlichkeit sind zu ihrer linken Hand. (Spr. 3, 16.) Reichthümer also und Herrlichkeit, wie wir sie achten sollen, hat er uns dadurch gelehrt, daß er sie auf die linke Seite

Seite sekte. Und der Psalmist sagt: Komm mir mit deiner Rechten zu Hülfe. (Ps. 107, 7.) Er sagt nicht mit deiner Hand, sondern mit deiner Rechten: weil er nämlich durch die Rechte anzeigen wollte, daß er sein ewiges Heil suche. Und wieder anderswo heißt es: Deine rechte Hand, o Herr, hat den Feind erschlagen. (Exod. 15, 6. nach den Siebenzig.) Denn die Feinde Gottes, ob sie gleich zu seiner Linken ihr Glück machen, werden mit der rechten Hand erschlagen; weil das gegenwärtige Leben die Bösen meistens beglückt, das künftige aber sie verdammet.

Man muß die, welche auf dieser Erde mit Glücke begünstiget werden, ermahnen, aufmerksam zu überdenken, daß das Glück in diesem Leben zuweilen nur deswegen gegönnet wird, uns zu einem bessern Leben aufzufodern; zuweilen aber, uns um so gerechter ewig zu verdammen. So war es, da Gott dem Volke Israel das Land Chanaan versprach; er wollte sie dadurch auf ewige Güter zu hoffen erinnern. Denn dieß rohe Volk hätte den noch so entfernten Verheißungen Gottes nicht geglaubt, wenn der Verheißer nicht auch etwas in der Nähe ihnen ertheilet hätte. Um also ihren Glauben an das Ewige sicherer zu befestigen, so hat er sie nicht durch Hoffnung zu Belohnungen, sondern durch Belohnungen zur Hoffnung ermuntert. Diefes bezeuget deutlich der Psalmist: Er gab ihnen Länder der Heyden, ließ sie den Reichthum

thum der Völker besitzen: dafür sollen sie seine Gebote halten, und seine Gesetze bewahren. (Ps. 104, 44.) Wenn aber der Mensch dem so freygebigen Gott durch Ausübung guter Werke nicht entspricht, so bewirkt er sich eben dadurch, wodurch er hätte leben sollen, um so gerechter die Verdammung. Daher wird wieder durch den Psalmisten gesagt: Da sie sich erhoben hatten, warfst du sie zu Boden. (Ps. 72, 18.) Weil nämlich die Verworfenen, da sie Gottes Geschenke nicht durch gute Werke erwidern, da sie sich selbst hier ganz vergessen, und in dem Ueberflusse des Glückes versenken, in ihrem Innern sie sich eben soviel schaden, als sie von außen sich nützen. So wird zu dem in der Hölle leidenden Reichen gesagt: Du hast dein Gutes in deinem Leben empfangen. (Euk. 16, 25.) Denn deswegen hat der Böse hier Gutes empfangen, auf daß er dort um so nachdrücklicher gestraft würde; weil er hier nicht einmal durch das Gute zu bekehren war.

Im Gegentheile aber muß man diejenigen, welche in ihren zeitlichen Absichten immer widriges Schicksal drückt, ermahnen, wohl zu überdenken, was dieß für eine Gnade sey, daß der Schöpfer und Ausspender aller Dinge so für sie wache, und ihnen nicht nach ihren Begierden thue. Denn dem Kranken, bey dem alle Hoffnung verloren ist, läßt der Arzt alles, was er verlangt, zu; denn der, bey dem noch Hoffnung

der

der Genesung ist, muß sich von vielen, was er gerne hätte, enthalten: auch den Kindern entziehen wir das Geld, welches wir ihnen doch als Erbgut aufbewahren. Diejenigen also, welche widriges Schicksal in ihren zeitlichen Absichten drückt, sollen sich mit der Hoffnung des ewigen Erbes trösten: weil Gott, wenn er sie nicht zur ewigen Seligkeit auserwählt hätte, sie gewiß durch die Macht seiner Züchtigung nicht würde im Zaume halten. Man muß also die, derer zeitliche Absichten widriges Schicksal drückt, ermahnen, wohl zu überlegen, daß meistens auch die Gerechten, wenn zeitliche Macht sie über andere erhebet, sich in Sünden verstricken. Denn wie ich im ersten Theile dieses Werkes am dritten Kapitel schon gesagt habe, war der Gott wohlgefällige David rechtschaffener als Hirt, als er es als Regent war. Denn da er aus Gerechtigkeitsliebe Knecht war, getraute er sich nicht seinem Gegner was zu Leide thun: (1. Kön. 24, 18.) als König aber von der Heiligkeit besiegt, tödtete er sogar arglistiger Weise den treuen Soldaten. (2. Kön. 11, 17.) Wer kann also so wohl unschädlich nach Reichthümern, nach Macht, nach Ehre streben, wenn sie sogar dem schädlich waren, der alles dieses ohne es gesucht zu haben, besessen hat? Wer wird dabei ohne zuerst große Gefahr besiegt zu haben unverletzt durchkommen, wenn sogar der von Gott dazu Erwählte nicht ohne Sünde durchgekommen ist. Diese also sollen auf den Salomon zurückdenken, der seiner erhabenen Weisheit ungeachtet bis zur

Ab:

Abgötterey herabgesunken ist; (3. Rdn. II, 4.) und ob er gleich vor seinem Falle nie was widri- ges auf dieser Erde erfahren hatte, so hat er sich doch nach erhaltener Weisheit bald ganz verges- sen, weil ihn keine auch nicht die geringste Wi- derwärtigkeit bewahret hat.

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Wie man die Verheyratheten, und die Ehelosen ermahnen soll.

Anders muß man jene ermahnen, die das Band der Ehe bindet, anders die, welche davon frey sind. Die Verheyratheten muß man er- mahnen, daß, weil sie immer darauf sinnen, wie eines dem andern gefalle, sie einander nur so gefallen, daß sie ihrem Schöpfer nicht miß- fallen: der gegenwärtigen Güter sich so erfreuen, daß sie zugleich auf die ewigen Uebel hinsehen, und vor ihnen zittern: so über zeitliche Uebel trauern, daß sie doch allezeit voll des Trostes ihr- re ganze Hoffnung auf die ewigen Güter heften: in Bedenken, daß das, was sie thun, vergäng- lich; wornach sie sich aber sehnen, dauerhaft sey. Die Uebel dieser Welt sollen ihren Muth nicht schwächen, sondern die Hoffnung der ewigen Güter ihn stärken: die Güter dieses Lebens sollen ihn nicht täuschen, sondern die Uebel des kommenden Ge- richtes schrecken. Derohalben sollen sich christ- liche Ehelente, die schwach und doch getreu sind, die das Zeitliche nicht ganz verachten können, aber

aber doch nach dem Ewigen sich zu sehnen vermögend sind, immer durch überirdische Hoffnung aufrecht halten, wenn sie schon bisweilen des Fleisches Sinnlichkeit unterliegen. Und wenn sie das, was der Welt gehört, jetzt zum Gebrauche ihrer Pilgrimschaft besitzen; so sollen sie das, was Gott gehört, zum Genusse in ihrem Vaterlande hoffen: und sollen sich nicht zu sehr in das, was sie hier thun, vertiefen, daß sie sich nicht dessen berauben, was sie sicher für die Zukunft hoffen können.

Recht treffend und kurz erklärt dieß Paulus sprechend: Diejenigen, die Weiber haben, sollen seyn, als wenn sie keine hätten: die weinen, als weinten sie nicht; und die sich erfreuen, als erfreuten sie sich nicht. (1. Kor. 7, 29.) Nun aber hat jener ein Weib, als wenn er keines hätte, welcher sich derselben, die Reize des Fleisches zu begnügen, nur so gebrauchet, daß er doch nie aus sündiger Liebe gegen sie, sich von seinen bessern Vorsätzen weg zu bösen Werken wende. Jener hat ein Weib, als wenn er keines hätte, welcher in Bedenken, wie vergänglich alles sey, die Sorge für das Fleisch nur aus Noth überträgt, und unterdessen im Geiste sehnsuchtsvoll auf die ewigen Freuden hinsieht. Weinen, als wenn man nicht weinte, heißt so über die zeitlichen Widerwärtigkeiten trauern, daß man doch wisse durch Hoffnung der ewigen Güter sich zur Freude zu ermuntern. Und sich erfreuen, als erfreuete

man

man sich nicht, heißt sein Gemüth so über das Irdische erheben, daß man deswegen nicht verzagt vor dem Ewigen zu zittern. Recht passend setzte daher Paulus gleich zu den vorigen Worten hinzu: Denn die Gestalt dieser Welt vergeht. (B. 31.) Als sagte er: kleet nicht zu fest an die Welt, weil sie selbst von keiner Dauer ist. Fruchtlos heftet ihr, als wenn ihr ewig daran hängen könntet, euer Herz an sie; weil eben sie, die ihr jetzt liebet, verschwinden wird.

Man muß die Eheleute ermahnen, daß, wenn sie in einigen Stücken sich einander missfallen sie sich geduldig übertragen, einander wechselseitig ermuntern, und so einander selig machen. Denn es steht geschrieben: Einer trage des andern Bürde, und also werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen. (Gal. 6, 2.) Denn das Gesetz Christi ist die Liebe: weil er (*) uns so häufige Wohlthaten erwiesen, und gelassen unsere Sündenlast getragen hat. Wir also erfüllen das Gesetz Christi durch unsere Nachahmung, wenn auch wir das, was wir Gutes haben, gutherzig auf andere fließen lassen, und das Böse unserer Mitmenschen geduldig ertragen. Auch muß man die Eheleute ermahnen, nicht darauf zu achten, was sie von ihrer

(*) Die römische Ausgabe hat hier: quia ille nobis bona — contulit. Die Mauriner haben: quia ex illo — welches gar nicht verständlich ist.

ihrer Mithälfte zu ertragen haben, als was jene von ihnen übertragen muß. Denn wenn sie das, was man von ihr überträgt, überleget, so wird sie das, was sie zu heilen hat, auch leichter ertragen.

Die Eheleute muß man erinnern, daß sie in eheliche Verbindung getreten um Kinder zu zeugen, und daß, wenn sie unmäßig sich vermischen, und also das Fortpflanzungs-Werk in ein Werk der Wohl lust verwechseln, sie selbst in dem Ehebette, ohne zwar darüber hinaus zu treten, die ehelichen Rechte verletzen. Daher müssen sie die Flecken, welche bey der ehelichen Vermischung durch Wohl lust sich ankleben, durch wiederholtes Gebeth zu tilgen sich befeßen. Was also der erfahrene Geistesarzt als ein Arzney-mittel den Schwachen vorgeschrieben, müssen die Gesunden nicht als eine Lehre für sich nehmen, da er sagte: Wovon ihr mir geschrieben habet, sage ich: es ist dem Menschen gut, daß er keine Weibperson berühre: jedoch wegen der Unkeuschheit habe ein jeder sein Weib, und ein jedes Weib ihren Mann. (1. Kor. 7, 1, 2.) Denn weil er zuerst von der Furcht in Unkeuschheit zu verfallen redet, so hat er gewiß nicht für die ein Gesetz machen wollen, die noch stehen: sondern denen, die vielleicht zur Erde hinstürzen würden, hat er ein Bett für den Fall angewiesen. Daher hat er den Schwachen auch noch dieß zugegeben: Der Mann leiste dem Weibe die schuldige

D 2 Pflicht,

Pflicht, imgleichen das Weib dem Manne. (B. 3.) Und da er ihnen, aber mit Unständigkeit, etwas vom sinnlichen Vergnügen zugeben wollte, setzte er hinzu: Dieses aber sage ich aus Nachsicht, und nicht befehlsweise. (B. 6.) Er sagt dadurch, daß es eine Sünde sey, wenn man das thut, was er nur aus Nachsicht erlaubt; unterdessen sey sie um so erlässlicher, weil man dadurch eben nichts unerlaubtes thut, sondern nur in dem Erlaubten nicht die geziemende Mäßigung gebraucht.

Loth giebt hievon ein treffendes Beispiel, als er aus dem brinnenden Sodoma floh, und doch, da er nach Segor kam, nicht gleich den Berg bestieg. Denn aus dem brinnenden Sodoma fliehen, heißt, die unerlaubten Begierden des Fleisches fliehen. Die Höhe der Berge aber ist die Keinigkeit der Enthaltamen. Aber doch sind die gleichsam schon auf dem Berge, welche zwar fleischlich sich vermischen, aber dieß nicht aus Wohllusttriebe, sondern um Kinder zu zeugen. Denn auf dem Berge stehen, was heißt es (*) als durch die Fleischesvermischung nichts anders

(*) Ich folge hier wieder der Lesart der römischen Ausgabe von 1613: *In monte quippe stare quid est, nisi fructum propaginis in carne non quaerere*; und finde keinen Widerspruch darinn, wie doch die Mauriner in der Anmerkung behaupten. Die folgenden Worte: *In monte stare est, carni*
carna-

andere suchen, als das Geschlecht fortzupflanzen? Auf dem Berge stehen heißt sich zwar fleischlich vermischen, aber nicht aus Fleisches-triebe. Unterdessen weil es viele giebt, die zwar vor dem Laster des Fleisches fliehen, und doch im Ehebette das, was ihre Pflicht ist, nicht genau beobachten: so ist Loth aus Sodoma gegangen, aber doch nicht gleich auf den Berg gestiegen; weil man auf solche Weise zwar den gottlosen Lebenswandel verlassen, aber doch noch nicht den Gipfel der ehelichen Enthaltensamkeit völlig erstiegen hat. Es ist aber in Segors Mitte eine Zufluchtsstätte zur Rettung des Schwachen: weil nämlich die Eheleute, wenn sie ihre Pflichten aus Unenthaltensamkeit sich leisten, sowohl vor der Gefahr zu sündigen sich schützen, als auch durch Nachsicht schuldlos machen. Sie kommen gleichsam in eine kleine Stadt, in der sie vom Feuer sicher sind: weil die Ehe nicht so fast ansehnlich an Tugenden ist, als vor den Straßen sichert. Daher sagte Loth zum Engel: Es ist nahe allda eine kleine Stadt, dahin ich fliehen und in ihr erhalten werden kann, sie ist nicht groß, und allda werde ich bey dem Leben erhalten werden. (Gen. 19, 20.) Es heißt, die Stadt sey nahe aber

D 3

doch

carnaliter non adhaerere stimmen ja deutlich genug mit obiger Lesart überein; die Maurinische aber scheint mir sehr gezwungen und unverständlich: *In monte quippe stare est, nisi fructum propaginis in carne non quaerere.*

doch eine Zufluchtsstadt: weil das eheliche Leben den Menschen nicht allerdings von den Freuden dieser Erde trennet, aber doch nicht von den Freuden des ewigen Lebens ausschließt. Aber nur dann retten die Eheleute solchergestalten ihr Leben gleichsam in einer kleinen Stadt, wenn sie wechselseitig für einander beten. Daher sagte der Engel zum Loth: Sieh, ich habe in diesem auch deine Bittere aufgenommen, daß ich die Stadt, für welche du geredet hast, nicht zu Grunde richten will. (B. 21.) Weil, wenn man Gott um Vergebung bittet, die Unmäßigkeit im Ehestande keineswegs die Verdammung zuzieht. Um diese Vergebung zu bitten, erwähnt auch Paulus die Eheleute sprechend: Keines entziehe sich dem andern, es sey denn vielleicht aus beyder Bewilligung eine Zeitlang, damit ihr dem Gebethe abwartet. (1. Kor. 7, 5.)

Die noch nicht Verheyratheten hingegen, muß man ermahnen, Gottes Befehle um so genauer zu beobachten, weil sie durch das Joch der ehelichen Verbindung noch nicht an die Weltssorgen gebeugert werden. Man muß sie ermahnen, daß, da sie mit der erlaubten Bürde des Ehestandes nicht belastet sind, sie sich nicht von der unerlaubten Last irdischer Sorgen drücken lassen; sondern sich bemühen, um so mehr auf den letzten Tag bereit zu seyn, je wenigere Hindernisse sie haben, auf daß sie nicht, da sie von Sorgen frey um so vollkommener hätten handeln können,

nen, aber nicht gehandelt haben, desto schärfere Strafen sich über den Hals laden. Diese sollen hören, daß der Apostel, da er einigen über die Vortheile des ehelosen Standes Unterricht gab, nicht die Ehe verachtet, sondern nur sie von dem mit der Ehe verbundenen Weltorgen frey gesprochen hat: Dieses sage ich euch zu Tugenden, nicht daß ich euch zwingen, sondern ich ermahne zu dem, was ehrbar ist, und euch geschickt macht, zu Gott ohne Hinderniß zu bethen. (B. 35.) Denn da aus der Ehe die Weltorgen hervorsprossen, so hat der Völkerlehrer seine Zuhörer zu was vortheilhafteres, wo sie von keiner irdischen Sorge gefesselt wären, bereden wollen. Derjenige also, der im ehelosen Stande sich in zeitlichen Sorgen verstricket, ist zwar im Ehestande wirklich nicht, trägt aber die Lasten desselben.

Man muß die Ehelosen ermahnen, daß sie nicht etwann meinen, sie können sich ohne Furcht der ewigen Verdammniß mit ehelosen Weibsbildern vermischen. Denn weil Paulus das Laster der Hurerey so vielen abscheulichen Lastern beysetzt, sagt er es deutlich genug, wessen Verbrechen der Hurer sich schuldig mache: Weder die Unkeuschen, sagt er, noch die Gözendiener, noch die Ehebrecher, noch die Weichlinge, noch die Knabenschänder, noch die Diebe, noch die Geizigen, noch die Trunkenen, noch die Verläumder, noch die Räuber werden das Reich Gottes

besitzen. (1. Kor. 6, 9. 10.) Und wiederum: Die Zurer und die Ehebrecher wird Gott richten. Derowegen muß man sie ermahnen, daß, wenn sie die Anfälle der Versuchung nicht auszuhalten meinen ohne Gefahr ihres Heils, sie sich in den Ehestand begeben sollen. Denn es steht geschrieben: Es ist besser Heyrathen, als Brunst leiden. (1. Kor. 7, 9.) Denn wer nicht zuvor was vollkommener gelobet hat, kann ohne Sünde in den Ehestand treten. Wer aber was vollkommener gelobet hat, dem wird das minder vollkommene, das ihm zuerst erlaubt gewesen wäre, jetzt un-erlaubt. Denn es heißt: Keiner der seine Hand an den Pflug legt, und zurück sieht, ist zu dem Reiche Gottes tauglich. (Luk. 9, 62.) Nun aber sieht der zurück, welcher, nachdem er sich durch erhabnere Absicht zu etwas vollkommenerem verbunden, dieß wieder verläßt, und sich auf das minder vollkommene zurückneiget.

Acht und zwanzigstes Kapitel.

Wie man die behandeln soll, welche schon fleischliche Gelüste genossen haben, und jene, die davon nichts wissen.

Anders muß man mit jenen umgehen, die von fleischlichen Gelüsten schon wissen, anders mit jenen, die nichts davon wissen. Denn diejenigen, die schon des Fleisches Gelüste genossen haben,

haben, muß man ermahnen, daß sie wenigstens jetzt das Meer, worauf sie schon einmal Schiffbruch gelitten, fürchten, und vor der Gefahr ihres Verderbens, die sie jetzt kennen, zurück besorgen sollen; auf daß sie nicht, da sie nach der begangenen Sünde noch gnädig sind erhalten worden, durch boshafte Rückfall in dieselbe sterben. Daher wird zu der sündigenden und in der Sünde verharrenden Seele gesagt: Du hast eine Zurenstirne bekommen, und willst dich nicht mehr schämen. (Jer. 3, 3.) Man muß sie also ermahnen, daß sie sich Mühe geben, die ihnen angebohrnen Natursgaben, die sie nicht ohne Mackel haben erhalten wollen, wenigstens nach der Sünde wieder, so viel möglich zu verschönern. Dergleichen Leuten muß es höchst wichtig seyn, zu betrachten, wie viele es unter der großen Zahl der Glaubigen gebe, die sowohl sich unverfehrt erhalten, und auch andere vom Irrthume bekehret haben. Was werden wohl diese zu ihrer Vertheidigung sagen können, wenn sie nicht einmal nach dem Falle in sich gehen, da doch andere gar nie gefallen sind? Was werden sie sagen können, wenn nicht einmal sie alleine sich dem Herrn bey seiner Ankunft zurückstellen, da doch viele mit sich eine zahlreiche Begleitschaft in das Reich einführen? Man muß sie also ermahnen, über die begangenen Sünden zu weinen, und künftige zu meiden. Daher erinnert der Herr durch den Propheten unter dem Wilde Judenlandes die verirrtten Seelen ihrer begangenen Schandthaten, auf daß sie sich in Zukunft

Kunst damit zu beflecken sich schämen: Sie trieb
 ben, sagt er, Zurerrey in Aegypten und bes
 giengen Unzucht in ihrer Jugend: daselbst
 wurden ihre Brüste gedrückt und die
 Zigen ihrer Jungfrauschaft zerquetschet.
 (Ez. 23, 3.) In Aegypten nämlich werden die
 Brüste gedrückt, wenn der Mensch zu den
 schändlichen Lüsten dieser Welt sich neiget: und
 die Zigen der Jungfrauschaft werden in Aegypten
 zerquetschet, wann die von der Natur uns
 unverfehrt zugetheilten Sinne durch die verdor
 benen Begierden geschändet werden.

Die, welche fleischliche Gelüste genossen ha
 ben, muß man ermahnen, mit Sorgfalt zu
 überdenken, mit welcher Geneigtheit uns Gott,
 wenn wir nach der Sünde in uns gehen, den
 Schoos seiner Erbarmung öffne, indem er durch
 den Propheten sagt: Wann ein Mann sein
 Weib von sich läßt, und sie nach ihrer
 Scheidung einen andern Mann nimmt,
 wird er wohl hernach wieder zu ihr kom
 men? Wird nicht dasselbige Weib für un
 rein und befleckt gehalten? Du aber hast
 mit vielen Buhlern Unzucht getrieben: je
 doch kehre wieder um zu mir, spricht der
 Herr. (Jer. 3, 1.) Sieh, wie da mit dem un
 züchtigen und verlassenen Weibe nach Gerechtig
 keit verfahren wird; und doch verfährt der Herr
 mit uns wenn wir nach dem Falle zu ihm zu
 rückkehren nicht nach seiner Gerechtigkeit, son
 dern nach seiner Erbarmung. Was sollen wir
 wohl

wohl hieraus schließen, als daß es eine schreckliche Sünde seyn müße, nach dem Falle nicht zum Herrn zurückkehren, der uns Sündern nach der Fülle seiner Barmherzigkeit begegnen will. Welche Gnade läßt sich nicht von dem hoffen, der nicht aufhöret den Sünder auch nach dem Fall zu sich zu rufen? Diese Gnade des Rufens drückt der Prophet aus, da er zum Sünder sagt: Deine Augen werden deinen Lehrmeister sehen, und deine Ohren werden sein Wort hören, da er dich rückwärts (*) ermahnen wird. (Jf. 30, 19.) Denn der Herr hat das Menschengeschlecht in das Angesicht ermahnet, da er dem im Paradiese erschaffenen und mit freyem Wille begabten Menschen angezeigt hat, was er zu thun, und was er zu unterlassen habe. Allein der Mensch hat seinem Gott den Rücken gewendet, da er übermüthig seine Gebothe verachtete. Und doch hat Gott den Uebermüthigen nicht verlassen: er hat ihn zurücke zu bringen ihm Gesetze gegeben; er hat ihm Engel geschickt ihn seiner Pflicht zu erinnern; er hat endlich selbst in unsterbliches Fleisch gehüllet erscheinen wollen. Der uns also obgleich hintangesetzt zur Wiedererlangung der Gnade gerufen, hat uns hinter uns stehend ermahnet.

Was

(*) Gregor braucht in der Folge immer das Wort *Tergum*, das Rosalino in seiner Uebersetzung nicht hat, wo dieser Text also heißt: da er dich hinter dir ermahnen wird.

Was also von allen insgesammt kann gesagt werden, ist auch von jedem einzeln zu verstehen. Denn gleichsam im Angesichte Gottes hört jeder seine Warnungen, da er vor der Sünde Gottes Gesetze erkennt. Denn ihm im Angesichte stehen heißt ihn noch nie durch eine Sünde verachtet haben. Sobald aber einer die Unschuld verlohren, und die Bosheit gewählt hat, hat er ihm schon den Rücken gekehrt. Aber sieh! auch noch folgt ihm Gott auf dem Rücken nach, und mahnet ihn, von der Sünde weg zu ihm zurück zu kehren. Er ruft ihm von hinten zu, er sieht auf seine Fehleritte nicht, er eröffnet dem Zurückkehrenden den Schoos seiner Barmherzigkeit. Wir hören also die Stimme des uns rückwärts mahnenden Gottes, wenn wir auf sein Rufen achten, und wenigstens nach der Sünde uns zu ihm zurück wenden. Wenn uns also doch seine Gerechtigkeit nicht zittern macht, so soll seine Barmherzigkeit uns erröthen machen: weil uns die Verachtung von unsrer Sünde um so sträflicher macht, je gnädiger er, obgleich von uns verachtet, dennoch uns zu sich zu rufen nicht aufhört.

Hingegen aber muß man diejenigen, die noch nichts von fleischlichen Sünden wissen, ermahnen, immer auf guter Hut zu seyn, daß sie nicht von dem erhabnen Orte, worauf sie stehen, in den tiefsten Abgrund stürzen. Man muß sie erinnern, daß sie eben deswegen um so häufiger Anfällen des Feindes ausgesetzt sind, eines

Feindes

Feindes, der nur so hitziger sich stemmet, je nachdrücklicher er wider sich streiten sieht: und der es für unerträglich achtet überwunden zu werden, daß er sehen muß, daß man dem schwachen Fleische aufbietet nach allen Kräften wider ihn zu streiten. Man muß sie erinnern, auf die Belohnungen hinzusehen, die ihnen verheißen sind, und es wird sich zeigen, wie leicht und mit welchem Vergnügen sie über alle Hindernisse der Versuchungen hinwegwandeln werden. Denn wenn man sich der Seligkeit erinnert, die nie vergeht; so wird alle Mühseligkeit leicht, die vergeht. Höret nur, was durch den Propheten gesagt wird: Dieß spricht der Herr zu den Verschnittenen: die meinen Sabbath halten, und wählen, was mir gefällt, und meinen Bund bewahren, denen will ich in meinem Hause und innerhalb meinen Mauern einen Ort, und einen bessern Namen, als den Söhnen und Töchtern geben. (Is. 56, 4. 5.) Die Verschnittenen sind diejenigen, die die Regungen des Fleisches unterdrücken, und alle Neigung zu bösen Werken wegschneiden. In welcher Gnade sie aber beim Vater stehen, wird dadurch ausgedrückt, daß sie in den ewigen Wohnungen selbst den Söhnen vorgesezt werden. Höret, was beim Johannes geschrieben ist: Diese sind es, die mit Weibern nicht sind besleckt worden: denn sie sind Jungfrauen, und folgen dem Lamme, wo es hingehet. (Offenb. 14, 4.) Und wer singet das Lied, das niemand singen kann,

kann, als die hundert und vier und vierzig tausend? So ein sonderheitliches Lied dem Lammesingen, heißt sich mit ihm durch die ganze Ewigkeit mit einem gewissen Vorrang vor allen Gläubigen über die Unverweslichkeit des Fleisches freuen. Zwar werden dieses Lied die übrigen Auserwählten auch hören, aber singen werden sie selbes nicht können; weil sie zwar aus Liebe über den hohen Grad ihrer Seligkeit sich freuen, ob sie selbst schon an der Belohnung nicht gleich kommen. Höret, was euch, die ihr von den Fleischarten nichts wisset, von dieser Unverweslichkeit die ewige Wahrheit sagt: Diese Rede faßt nicht jedermann. — (Matth. 19, 11.) Ein Vorrecht, das eben dadurch das erhabenste ist, weil es nicht allen zugestanden wird: und da es heißt, daß die Rede schwer zu fassen sey, wird den Zuhörern dadurch ein Wink gegeben, mit welcher Sorge sie selbst, wenn sie es gefaßt haben, bewahren sollen.

Man muß also diejenigen, die noch nichts von den Sünden des Fleisches wissen, erinnern, wie sehr der jungfräuliche Stand über den Ehestand erhaben sey. Doch aber sollen sie sich über die Eheleute nicht erheben, auf daß, da sie den Jungfernstand höher achten, und doch sich erniedrigen, sie nicht etwann von dem herabsinken, was sie höher achten; und sich selbst darinn bewahren, worinn sie sich nicht eitel erhöhen. — Man soll sie ermahnen zu betrachten, daß gar oft die Enthaltsamen durch Handlungen der Unents

enthaltfamen zu Schande gemacht werden; indem diese ihre bösen Werke verbessern, und jene bey ihrer angewohnten Tugend kalt bleiben. Daher sagt recht der Prophet: Schame dich Sidon, sagt das Meer. (Jf. 23, 4.) Sidon wird da gleichsam durch die Stimme des Meeres zur Schamhaftigkeit gebracht, indem das Leben desjenigen, der wohl verwahrt und gleichsam unerschütterlich scheint, durch die Vergleichung mit dem Leben der Unenthaltfamen (*) die auf dieser Welt wie auf einem Meere umher getrieben werden, gemißbilliget wird. Denn oft fangen diejenigen, welche nachdem sie die fleischlichen Gelüste genossen, zum Herrn zurück kehren, um so eifriger an sich in guten Werken zu üben, je strafbarer sie sich ihrer Sünden wegen fühlen. Hingegen giebt es aber auch manche, die sich zwar ferne von den Sünden des Fleisches halten, aber eben daher, weil sie wenig beweinenwerthes an sich sehen, sich mit der Hinlänglichkeit ihrer Unschuld täuschen, und den Eifer des Geistes nie durch neue Liebestriebe anfeuern. Und so wird gar oft ein nach der Sünde von Liebe entflammtes Leben Gott angenehmer, als die aus gefahrloser Sicherheit erstarrte Unschuld. Hieher paßt des Richters Ausspruch: Ihr werden viele Sünden vergeben, weil sie

(*) Saecularium ist hier dem heiligen Gregor immer der Gegensatz von Continentium. Er scheint hier also hauptsächlich die Weltlichen und Geistlichen einander entgegen zu setzen.

sie viel geliebet hat. (Luk. 7, 47.) Und:
 Es wird in dem Himmel mehr Freude
 seyn über einen Sünder der Buße thut,
 als über neun und neunzig Gerechte, die
 der Buße nicht bedürfen. (Eb. 15, 7.)
 Eben dieses sagt uns die Erfahrung: mehr lie-
 ben wir die Erde, die zwar anfangs mit Dor-
 nen überwachsen, nachher aber ungedeckert reich-
 liche Früchte trägt, als jene, die mit Dornen
 nicht bewachsen ist, aber auch dann, wann man
 sie bauet, nur eine leere Saat giebt. —

Die noch nichts von des Fleischesünden
 wissen, muß man ermahnen, sich nicht ihres
 erhabenen Standes wegen über andere zu erhe-
 ben, weil sie es nicht wissen, ob nicht mancher
 Niedrigere besser handle als sie. Denn vor dem
 Richtersthule des gerechten Richters kömmt es
 nicht auf die Verdienste des Ranges an, sondern
 auf den Werth der Handlungen. Weiß es nicht
 jeder Naturforscher, daß in der Klasse der Edels-
 steine der Karbunkel dem Hyazinthe vorstehe?
 Und doch schätzt man einen violetsfarbigen Hyaz-
 zinth (*) höher als einen bleichen Karbunkel:
 weil

(*) Gregor versteht hier jenen Hyazinth, den man
 den Schönen nennt, und dessen Röthe in die
 Rubin oder Granatfarbe fällt, wodurch man ins-
 gemein eine schwache violettene oder Amethyst-
 farbe spielen sieht, weswegen er ihn *Caeruleus*
 heißt. Ein bleicher Karbunkel geht solchem also
 billig

weil ihn das, was ihm dem Range der Natur nach nicht zukömmt, die besondere Gattung der Schönheit ersetzt; und der zuvor dem Range der Natur nach der erste war, den setzt jetzt das Mater seiner Farbe herab. So sind in der Klasse der Menschen manche von erhabnerem Range die schlechtere, und manche aus dem niedrigen Stande die bessere: weil diese durch ihre guten Sitten sich über ihren Stand erheben, und jene sich unter ihren Stand durch nicht entsprechende Handlungen herabwürdigen.

Neun und zwanzigstes Kapitel.

Vom Unterrichte derjenigen, die ihre Sünden beweinen, die sie im Werke, und derer, die sie in Gedanken begangen haben.

Anders muß man die ermahnen, welche die Sünden ihrer Werke, und anders die, welche die Sünden ihrer Gedanken beweinen. Die die Sünden ihrer Werke beweinen, muß man ermahnen, die verübten Bosheiten durch wahre Buße

billig nach, weil man ehemals nur diejenigen rothen Steine Karbunkel hieß, und vorzüglich schätzte, die einen recht feurigen Glanz hatten; daher der Karbunkel bey den Alten bisweilen bloß Carbo genannt wurde. (Krünitz Encyclop. p. 7.)

¶

Buße zu tilgen, daß nicht die Schulden, die sie durch die verübten Laster gemacht, sich noch mehr häufen, und durch die Zähren, wodurch sie genug thun wollen, zu wenig bezahlen. Denn es steht geschrieben: Du tränkest dein Volk mit einem Becher voll Zähren. (Ps. 79, 6.) Jeder nämlich muß sich mit desto häufigern Bußzähren tränken, je nachdem er sich vor Gott durch seine Sünden ausgetrocknet hat. — Man muß sie ermahnen immer ihre Sünden vor Augen zu haben, und so zu leben, daß sie durch ihren Lebenswandel selbe den Augen des strengen Richters verdecken. So hat David, da er zum Herrn gebethen: Verbirg dein Antlitz vor meinen Sünden, (Ps. 50, 11.) kurz zuvor gesprochen: Täglich ist mir meine Sünde vor Augen. (B. 5.) Als sagte er: Sieh doch auf meine Sünden nicht, weil ja ich darauf zu sehen nie aufhöre. Daher sagt auch der Herr durch den Propheten: (Is. 43, 25. 26. nach den Siebenzig.) Ich will deiner Sünden nicht mehr gedenken; du aber gedenke ihrer (*). Man muß sie ermahnen, einzeln ih-

(*) In der Vulgata lautet dieser Text also: *Et peccatorum tuorum non recordabor: Reduc me in memoriam.* Ich will deiner Sünden nicht mehr gedenken: *Erinnere mich; laß uns miteinander rechten.* Gregor folgt hier den Siebenzig, — oder gar dem heiligen Ambros, der (l. 2. de poenit. c. 6.) den Text des Isaias auf die näm-

re Sünden zu überdenken, auf daß sie, da sie die Häßlichkeit ihrer Fehlstritte einzeln beweinen, sich zugleich gänzlich durch ihre Thränen abwaschen. Daher sagt Jeremias, da er jede der Vergehungen Judenlands insbesondere überdacht, gar recht: Meine Augen haben Thränenbäche vergossen. (Klagl. 3, 48.) Thränenbäche nämlich vergießen wir, wenn wir über jede unsrer Sünden insbesondere weinen. Denn zu einer und eben derselben Zeit kann der Mensch nicht mit gleicher Wirksamkeit über alle seine Sünden Schmerzen fühlen; wenn er aber jetzt dieser, jetzt einer andern Sünde mit heftigerer Rührung sich erinnert, so reiniget er sich, über jede insbesondere gerührt, von allen zugleich.

Die Büßenden soll man ermuntern sich auf die Barmherzigkeit zu steifen, um die sie flehen, daß sie nicht von der Heftigkeit eines übermäßigen Betrübnißes niedergedrückt werden. Denn wenn der Herr durch sich selbst die Laster hätte strafen wollen, so wäre er ja nicht so gut gewesen, daß er es dem Sünder, selbe zu beweinen, hätte überlassen. Weiß es nicht jeder, daß die in seinem Gerichte nicht werden offenbar werden, denen er aus Gnade sich selbst zu richten die

R 2

Macht

nämliche Weise anzieht: Ego, inquit Deus, deleo iniquitates tuas, et memor non ero: Tu autem memor esto propter correctionem; memor esto, vt scias donatum esse, ne glorieris quasi innocens.

Macht gegeben hat? Denn es heißt ja: Lasset uns durch Geständnisse (*) des Herrn Anfunft zuvorkommen. (Ps. 94, 2.) Und Paulus sagt: Wenn wir uns selbst richten, so würden wir nicht gerichtet werden. (1. Kor. 11, 31.) Wieder soll man sie ermahnen, so sich auf die Hoffnung zu steifen, daß sie doch nicht in gefährlicher Sicherheit dahin schlummern. Denn der schlaue Feind ist es gewohnt, wenn er den Menschen über seine Sünden beschützt sieht, ihn durch die Reize einer schädlichen Sicherheit zu verführen. Figürlich wird dieses durch die Geschichte der Dina ausgedrückt; wo es heißt: Dina gieng heraus die Weiber desselbigen Landes zu besehen. Da nun Sichern der Sohn Semors des Leviters, ein Fürst in demselbigem Lande

(*) Die gewöhnlichen deutschen Uebersetzungen taugen abermal nicht hieher; indem weder Knapp noch Rosalino in *Confessione* also verstehen. Ersterer hat: mit Lobgesang; der andere: mit Dankagung. — Der Exegese Gregors aber stimmen bey der heilige Augustin über den nämlichen Psalm, und der heilige Chrysologus serm. 46. der also sagt: Cum spes misericordiae est, cum tempus est veniae, cum poenitentiae locus est, *confiteamur Patri, ne iudicem sentiamus: producamus, quae fecimus, pietati, ne feueritati cogamur exsoluere, quae tacemus.* (Le Blanc in ps. 94. art. 1.)

sie sah, liebte er sie, und entführte sie,
 schließ bey ihr, und schändete dieses Mägd-
 lein mit Gewalt: und sein Herz hieng
 fest an ihr, und weil sie traurig war, trös-
 tete er sie mit lieblichen Worten. (Gen.
 34, 1. 2. 3.) Dina nämlich, die Weiber ei-
 nes fremden Landes zu sehen, geht heraus, wenn
 der Mensch seine Pflichten vernachlässiget, in
 fremde Geschäfte sich mischet, und also außer
 seinem Ziele und Gränzen umherschweifet. Si-
 chem der Fürst dieses Landes sieht und schändet
 sie; und der Teufel der den Menschen mit aus-
 wärtigen Sorgen beschäftigt antrifft, richtet ihn
 zu Grunde. Sein Herz hieng fest an ihr;
 er sieht den Menschen durch die Bosheit mit sich
 vereint. Und weil der Mensch, wenn er seine
 Sünde erkennt, in sich gehet, und darüber zu
 weinen anfängt; so kömmt der Verführer, stellt
 ihm seine Hoffnungen und eitle Sicherheiten vor
 die Augen, und raubet ihm den Nutzen seines Bes-
 trübnißes: daher wohl dabey steht: Und weil
 sie traurig war, tröstete er sie mit liebli-
 chen Worten. Jetzt zeigt er ihm die noch grö-
 ßere Fehler anderer, jetzt verkleinert er die began-
 genen, jetzt spricht er von Gottes Barmherzig-
 keit, jetzt verspricht er noch übrige Zeit zur Bu-
 ße: um dadurch den Menschen zu täuschen, und
 die Bußgedanken aus der Seele zu verdrängen:
 wodurch er bewirket, daß, weil sie jetzt nichts
 Böses betrübet, sie auch nichts Gutes thut, und
 da sie sich jetzt sogar in ihren Sünden gefällt, sie
 einst desto schrecklicher gestraffet werde.

Anders hingegen muß man die ermahnen, welche die Sünden ihrer Gedanken beweinen. Man muß sie ermahnen, sich in sich selbst zu verschließen, und wohl zu überdenken, ob sie bloß aus Wohl lust, oder auch mit Einwilligung gesündigt haben. Denn dieß trifft gar oft zu, daß der Versuchte in seinem verdorbenen Fleische Wohl lust fühlet, und seine Vernunft sich dagegen stemmet; daß also das, was einem gefällt, ihn zugleich betrübe, und das, was ihn betrübt, ihm doch gefalle. Bisweilen aber verliert sich des Menschen Seele so im Abgrunde der Versuchung, daß sie nicht den geringsten Widerstand thut; sondern wohl bedacht dem Reize der Wohl lust folget; und wenn sich gleich Gelegenheit darböthe, auch im Werke selbst vollführte, wor nach sie sündet. Welches aber, wenn man auf die gerechte Ahndung des strengen Richters sieht, schon nicht mehr bloß Sünde in Gedanken ist, sondern im Werke; weil, obgleich aus Mangel der Gelegenheit die Sünde nicht wirklich hat können vollbracht werden, sie doch in der Seele durch den Willen sie im Werke zu vollführen, vollbracht ist.

Unsere ersten Aeltern lehren es uns; daß jede Sünde aus dreyerley Dingen entstehe; aus der Eingebung, aus der Wohl lust, und aus der Einwilligung. Das erste thut der Feind, das zweyte das Fleisch, das dritte der Geist. Der Versucher giebt böse Dinge ein, das Fleisch läßt sich reizen, und der Geist endlich vom Reize

ber

besiegt, williget ein. So hat ehemals die Schlange zum Bösen gereizet, Eva dem Reize nachgegeben, und Adam gleichsam besieget von der Eingebung des Feindes und der Wohlust, hat seine Einwilligung dazu gegeben. Durch die Eingebung also erkennen wir die Sünde, vom Reize werden wir besiegt, und durch die Einwilligung gebunden. Folglich soll man die, welche die Sünden ihrer Gedanken beweinen, ermahnen sorgsam zu seyn, daß sie eine ihrer Sünde verhältnismäßige Buße thun, auf daß sie nicht von den Gedanken, wenn sie über selbe sich zu wenig betrüben, zu Sünden im Werke verleitet werden. Man muß sie schrecken aber so, daß sie deswegen nicht kleinmüthig werden. Denn gar oft erläßt der gütige Gott die Gedankensünden um so leichter, je nachdrücklicher er hindert, daß sie nicht zu Werke kommen: und eine nur gedachte Bosheit wird viel leichter nachgelassen, weil man dadurch noch nicht so streng gebunden wird. Daher wird recht wohl durch den Psalmisten gesagt: Ich sprach: Jehoven will ich meine Missethat bekennen: und du erliehest mir meine Schuld. (Ps. 31, 5.) Denn da er die Missethat seiner Sünden bekennet, giebt er uns das Bekenntniß seiner Gedankensünden zu verstehen; und da er sagt: Ich sprach: ich will bekennen, setzt er gleich bey: Und du hast mir verzeihen; wodurch er uns lehret, wie leicht wir die Vergebung unsrer Sünden erhalten können. Denn da er sich vornahm um Gnade

zu bitten, so hat ers schon erhalten, um was er sich vorgenommen zu bitten: denn weil die Sünde nicht ins Werk übergegangen, so kam auch die Buße nicht bis zur äußerlichen Betrübniß; sondern ein gedachtes Betrübniß reinigte die Seele schon, als welche nur eine gedachte Bosheit beslecket hatte.

Dreyßigstes Kapitel.

Wie man die ermahnen soll, welche von den Sünden, die sie beweinen, nicht abstehen; und wie die, welche die Sünden, von denen sie abstehen, nicht beweinen.

Anders muß man die ermahnen, welche über die begangenen Sünden weinen, und sie doch nicht lassen; und anders die, welche sie zwar lassen, aber nicht beweinen. Denn diejenigen, welche über die begangenen Sünden weinen, aber sie doch nicht lassen, muß man zeigen, daß sie sich umsonst bemühen durch Zähren zu waschen, wenn sie sich durch ihren Lebenswandel boshaft besudeln; weil sie sich nur darum mit ihren Zähren waschen, damit sie um so schöner wieder in den Unflath sich senken mögen. Denn dieses auszudrücken steht geschrieben: Er ist wie ein Hund, der wieder frist, was er ausgespieen hat, und wie ein Schwein, daß sich nach der Schwemme wieder im Rothe wälzt.

wälzt. (Spr. 26, 11. — 2. Petr. 2, 22.)
 Denn der Hund, wenn er speyet, giebt die Speise von sich, die ihn drückt: wenn er aber wieder frist, was er gespiesen hat, beladet er sich wieder mit dem, wovon er sich entlediget hat. Eben so entledigen sich auch die, die über die begangenen Sünden weinen, durch ihr Bekenntniß der Bosheit, die ihnen übel bekam, und ihr Gewissen drückte; beladen sich aber mit eben dem aufs neue, wann sie nach dem Bekenntnisse wieder sündigen. Und wie das Schwein, das sich nach der Schwemme wieder im Koth wälzt; kothiger wird; so wird auch der, welcher nach beweinter Sünde aufs neue sündigt, strafbarer; weil er selbst die Verzeihung, die er durch seine Zähren hätte erhalten können, verachtet; und sich gleichsam im Koth wälzt, indem selbst die Zähren vor den Augen Gottes verunreiniget werden, wenn sie nicht mit des Lebens Keinigkeiten verbunden sind. Daher steht wieder geschrieben: Wiederhole die Worte in deinem Gebethe nicht. (Ekl. 7, 15.) Denn in dem Gebethe die Worte wiederholen, ist eben so viel, als die beweinte Sünde wieder thun, um sie wieder beweinen zu können. Deswegen wird durch den Isaias gesagt: Waschet euch, reiniget euch. Der nach dem Weinen die Unschuld seines Lebens nicht bewahret, kehrt sich nach dem Waschen nicht an die Keinigkeit. Welche also die begangenen Sünden unablässlich beweinen, und die beweinten wieder begehen, waschen sich zwar, bleiben aber nicht rein. Das

her wird durch einen gewissen Weisen (*) gesagt: Der sich wascht, nachdem er einen Todten angerührt hat, und ihn abermal berührt, was hilft sein Waschen? (Ekkli. 34, 30.) Nach der Berührung eines Todten sich waschen, sagt soviel, als nach der Sünde durch Zähren sich waschen; und nach dem Waschen den Todten wieder berühren, heißt nach dem Weinen die Sünde wieder begehen.

Diejenigen, welche über die begangenen Sünden weinen, und sie wieder begehen, muß man erinnern, daß sie vor dem gerechten Richter denjenigen gleichen, welche, wenn sie vor gewissen Leuten erscheinen, ihnen in aller Unterthänigkeit schmeicheln; sobald sie aber aus ihren Augen getreten, Feindseligkeiten und Nachtheile nach ihren Kräften über sie häufen. Denn was heißt über die Sünde weinen, als vor Gott sich verdemüthigen, und sich ihm unterwerfen? Und was heißt nach der beweinten Sünde sie wieder begehen, als sich wider jenen empören, den man um Gnade geflehet, und Feindschaft wider ihn führen? — Jakob bezeugt dieses, da er sagt: **Wer ein Freund dieser Welt seyn will, wird**

(*) In einem Manuscript fanden die Mauriner auf dem Rande: *apud Salomonem* geschrieben; woraus erhellet, daß viele solche Irrungen erst durch die Kopisten in den Text gekommen. Denn einige schrieben ihre falschen Begriffe als wahre auf den Rand, andere gar in den Text hinein.

wird ein Feind Gottes. (Jak. 4, 4.) —
 Die, welche über die begangenen Sünden weinen,
 und sie wieder begehen, muß man ermahnen,
 wohl zu überdenken, daß gar oft die Bösen ganz
 ohne Frucht zur Besserung gerührt werden, so
 wie gar oft die Frommen ganz ohne Schuld zur
 Sünde gereizet werden. Denn es ereignet sich
 ja, wenn man es nach den Verdiensten der in-
 nerlichen Beschaffenheit wißt, daß sowohl die
 Bösen, wenn sie was Gutes zu thun unterneh-
 men, das sie aber nicht zu Stande bringen, doch
 darauf ohngeachtet des Bösen, das sie wohlbes-
 dacht und vollkommen thun, sehr stolz sind: als
 auch die Frommen, wenn sie zur Sünde versucht
 werden, in die sie aber keineswegs willigen, um
 so sicherer durch ihre Demuth zur Gerechtigkeit
 fortschreiten, je mehr sie von menschlicher Schwach-
 heit wankend gemacht werden. So sagte Bas-
 laam, da er auf die Wohnungen der Gerechtig-
 keit hinsah: O daß ich des Todes dieser Ges-
 rechten stürbe, und mein Ende dieser ih-
 rem Ende gleich wäre. (Num. 23, 10.)
 Aber kaum war der Augenblick dieser Zerkni-
 schung vorüber, so ertheilte er gleich Rath wider
 die, denen er am Ende gleich zu seyn gewünscht
 hatte: kaum zeigte sich eine Gelegenheit seinen
 Geiz zu befriedigen, vergaß er also gleich der
 Vorrechte der Unschuld, die er sich vorher ge-
 wünscht hatte. Deswegen sagt der große Pres-
 diger und Völkerlehrer Paulus: Ich empfin-
 de in meinen Gliedern ein anders Gesetz,
 welches dem Gesetze Gottes, so in mein
 Ge-

Gemüth eingedruckt ist, widerstrebt, und mich unter dem Gesetze der Sünde, so in meinen Gliedern ist, gefangen hält. (Röm. 7, 23.) Paulus wurde gewiß nur deswegen versucht, auf daß er eben durch das Erkenntniß seiner Schwachheit im Guten desto mehr Stärke bekäme. Was soll es also seyn, daß jener zerknirschet, und doch nicht besser wird; und dieser versucht, doch mit keiner Sünde besleckt wird, als ein klarer Beweis, daß die Bösen ihr unvollkommenes Gute nicht nütze, und die Guten das nicht vollführte Böse nicht verdamme.

Diejenigen hingegen, welche die begangenen Sünden zwar bessern, sie aber nicht beweinen, muß man ermahnen, sie sollen nicht meinen, daß ihnen die Sünden schon erlassen sind, welche sie zwar nicht mehr durch neue häufen, aber auch nicht durch Zähren weg waschen. Denn der Schreiber, der aufgehört hat zu schreiben, hat deswegen, weil er nichts anders mehr dazu geschrieben, das schon geschriebene nicht ausgelöscht; noch hat der Verläumder schon genug gethan, wenn er nur schweiget; weil es wirklich Pflicht ist, daß er die Worte des Stolzes durch Worte der Demuth widerrufe; noch ist der Schuldner seiner Schulde frey, weil er keine neuen macht, wenn er nicht die gemachten zahlet. Eben so haben wir unserm Gott, wider den wir gesündigt, dadurch noch nicht genug gethan, daß wir zu sündigen aufgehört, wenn wir nicht zugleich den ehemals so sehr geliebten Lüsten

Lüsten durch Betrübniße entgegen handeln. Denn wenn wir auch in diesem Leben keine Sünde im Werke begangen hätten, so würde uns doch unsre Unschuld noch nicht ganz sicher stellen; weil die Reize zur Sünde zu viele sind. Wie kann also wohl der sicher seyn, welcher nach vielen begangenen Sünden selbst wider sich Zeuge ist, daß er unschuldig nicht ist.

Wahr ist, Gott ergötzet sich an unsrer Missethat nicht; er heilet vielmehr durch entgegengesetzte Mittel unsre Sündenkrankheiten: er will, daß wir, die an den Wohlthun sich ergötzet, und von ihm entfernet haben, uns durch Weisheit betrüben, und zu ihm zurücke kehren: und die wir in unerlaubte Dinge verfallen sind, uns auch in erlaubten einschränken, und so wieder aufrichten sollen: und unser Herz, das von thörichter Freude voll war, durch heilsames Betrübniß wieder gereinigt werde: und die Wunden welche der Hochmuth geschlagen, die Demuth wieder heile. Denn deswegen steht geschrieben: Zu den Ungerechten habe ich gesprochen, handelt nicht unrecht, und zu den Sündern: erhebet das Horn nicht. (Ps. 74, 5.) Die Sünder nämlich erheben das Horn, wenn sie sich nach dem Erkenntnisse der Bosheit doch nicht zur Buße erniedrigen. Daher heißt es wiederum: Gott du wirst ein zerknirschetes und gedemüthigtes Herz nicht verachten. (Ps. 50, 19.) Denn wer die Sünde zwar beweinet, sie aber nicht laßet, der

zerknirschet zwar sein Herz, es zu demüthigen
 aber achtet er nicht. Wer aber die Sünde meide-
 det, das Herz aber nicht zerknirschet, der demü-
 thiget sich zwar, aber sein Herz zerknirschen will
 er nicht. Deswegen sagt Paulus: Derglei-
 chen sind auch einige aus euch gewesen;
 ihr seyd aber abgewaschen, ihr seyd ge-
 heiligt. (1. Kor. 6, 11.) Weil nämlich
 diejenigen ein gebessertes Leben heiligt, welche
 ein mit der Buße vereinigt Weinen waschet.
 Daher als Petrus einige über die Betrachtung
 ihrer Sünden Gerührt sah, ermahnte er sie spre-
 chend: Thuet Buße, und ein jeder von
 euch lasse sich taufen. (Apostelgesch. 2, 38.)
 Zuerst empfiehlt er Bußseufzer; dann die Tau-
 fe: zuerst sollen sie sich mit dem Wasser der Nie-
 dergeschlagenheit nehen; alsdann in dem Ge-
 heimnisse der Taufe sich waschen. Mit welchem
 Gewissen also können die, welche über die be-
 gangenen Sünden nicht weinen, so gesichert
 über die Verzeihung dahin leben, wo doch selbst
 der höchste Kirchenhirt geglaubet hat, daß dies
 ses Geheimniß, ob es gleich seiner Einsetzung
 nach die Sünden tilget, doch noch mit der
 Buße müße verbunden seyn.

Ein und dreyßigstes Kapitel.

Wie man diejenigen behandeln soll, die das Böse, um das sie wissen, loben; und wie jene, die das Böse mißbilligen, und doch sich selbst dafür nicht hüten.

Anders muß man die ermahnen, welche das Böse, das sie thun, sogar noch loben: anders jene, die das Böse mißbilligen, und doch selbst nicht meiden. Diejenigen, welche das Böse, das sie thun, sogar loben, muß man erinnern, daß sie meistens gröber fehlen mit dem Munde als im Werke. Denn im Werke thut sie doch das Böse nur für sich allein; mit dem Munde aber verbreiten sie das Böse auf so viele Personen, als viele Zuhörer sie haben, die es von ihnen lernen das Böse zu loben. Diese muß man ermahnen, daß, wenn sie doch das Böse auszureuten nicht Muth haben, sie sich wenigstens fürchten sollen, selbes zu verbreiten. Man muß sie dahin zu bringen suchen, daß sie mit ihrem eignen Verderben zufrieden bleiben. Man muß sie ermahnen, daß, wenn sie sich doch nicht scheuen böse zu seyn, sie sich wenigstens schämen für böse angesehen zu werden. Denn gar oft ist das Verbergen eines Fehlers Gelegenheit zur Besserung desselben: weil, wenn sich der Mensch schämt, für den angesehen zu werden, der er in der That zu seyn sich nicht schämt; er sich auch oft schämt zu seyn, für den er nicht

nicht will angesehen werden. Da aber jeder Bösewicht ohne zu erröthen, bekant wird, so glaubt er, je freyer er sündigt, je unstrafbarer sündige er: und weil er es für unstrafbar hält, so fällt er auch öfter. Daher steht geschrieben: Sie haben ihre Sünden wie Sodoma gerühmet, und nicht verhehlet. (Is. 3, 9.) Denn wenn Sodoma ihre Sünden verhehlet hätte, so hätte sie noch immer mit Schrecken gesündigt: weil sie aber nicht mehr in Geheim sündigte, so hatte sie schon alle Furcht, die sie noch hätte zurück halten können, abgelegt. Daher heißt es wiederum: Die Missethat der Sodomiter und Gomorrhiter ist so groß geworden, daß sie zu mir um Rache schreyt. (Gen. 18, 20.) Denn wenn die Sünde nur ruft, liegt die Schuld bloß in der Handlung: schreyt sie aber auch zugleich, so hat Zügellosigkeit Schuld daran.

Diejenigen aber, die das Böse mißbilligen, und doch selbst nicht meiden, muß man ermahnen, frühzeitig zu überdenken, was sie, die ihre Verbrechen nicht einmal in ihrem Gewissen entschuldigen können, an dem strengen Gerichtstage zu ihrer Entschuldigung sagen werden. Dergleichen sind ihre eigne Herolde; sie schreyen wider die Sünde öffentlich; und geben sich selbst durch ihre Werke derselben schuldig. — Man muß sie erinnern, daß dieses schon eine heimliche Vorstrafe jenes Gerichtes sey, daß sie das Böse, das sie thun, erkennen, und doch sich nicht

nicht mühen es zu besiegen: ihr Verderben wird nur um so schrecklicher seyn, je deutlicher ihr Erkenntniß ist; weil sie ohnerachtet des Lichtes des Erkenntnisses dennoch in den Finsternissen der Bosheit gewandelt haben. Denn, da sie die zu ihrer Rettung erhaltene Wissenschaft nicht benützen, lehren sie diese zum Zeugnisse wider sich: und eben dieses Licht des Erkenntnisses, das sie erhalten die Sünden zu tilgen, wird ihnen nur die Strafen mehren. Wer nämlich das Böse thut, das er selbst mißbilligt, der kostet hier schon das künftige Gericht zum vorhinein: denn nach eigenem Urtheile hier nicht losgesprochen, und den ewigen Peinen vorbehalten, wird er dort um so schrecklicher gestrafet werden, je standhafter er hier im Bösen war, das er doch selbst mißbilligte. Deswegen saget die Wahrheit: Der Knecht, der seines Herrn Willen weiß, und sich nicht bereit gehalten, noch nach seinem Willen gethan hat, der wird mit vielen Schreien geschlagen werden. (Luk. 12, 47.) Und der Psalmist saget: Lebendig sollen sie in die Hölle hinabfahren. (Ps. 54, 16.) Nämlich die Lebendigen wissen es, und fühlen es, was um sie her geschieht, die Todte sind aber unfähig alles Gefühles. Wenn sie also Böses thäten ohne es zu wissen, so führen sie als Todte in die Hölle: da sie aber das Böse thun, das sie erkennen, so fahren sie lebendig, ihr Elend fühlend in die Hölle, in den Abgrund aller Bosheit.

Zwey und dreyßigstes Kapitel.

Von dem Unterricht derjenigen, die aus Ueberellung, und jener, die mit Bedachte sündigen.

Anders muß man die ermahnen, die von jäher Leidenschaft hingerissen, sündigen, und anders die, welche bedachtsam sich mit Sünden verstricken. Erstere muß man ermahnen, sich auf dieser Welt wie in einen täglichen Streit verwickelt zu betrachten, und ihr Herz, das die Gefahren nicht voraussehen kann, mit stäter Furcht wie mit einem Schilde zu decken; folglich sich, da sie sich vor den unsichtbaren Nachstellungen des auflaurenden Feindes immer fürchten, und wegen des im Dunkeln zu führenden Kampfes stets auf guter Hut sind, in ihrem Gemüthe wie in einem Lager zu verschanzen. Das Herz nämlich, dem Vorsichts: Sorge mangelt, steht den Pfeilen beständig offen; indem der schlaue Feind, da er es von der Vorsichtswehre entblößet sieht, geradehin auf selbes zieleet. — Man muß diejenigen, die plötzliche Begierde zur Sünde hinreißt, ermahnen, aller unnützen Sorgen fürs Zeitliche sich zu entwöhnen; weil sie die Menge der Sünden nicht einsehen, mit denen sie ihr Herz wie mit Pfeilen durchbohren, wenn ihre ganze Aufmerksamkeit immer auf die zergänglichen Dinge geheftet ist.

Daher drückt sich ein im Schlafe Berwunderter beym Salomon also aus: Sie haben mich
ger

geschlagen, ich aber habe keine Schmerzen empfunden; sie haben mich gezogen, ich aber habe es nicht geföhlet. Wann werde ich erwachen, daß ich wieder Wein finde? (Spr. 23, 35.) Das Gemüth nämlich aus Sorglosigkeit in Schlaf versenkt, wird geschlagen, und empfindet keinen Schmerz; weil es eben so wenig erkennt, was es verübet, als es die Uebel vorsteht, die ihm drohen. Es wird gezogen, föhlet es aber nicht; weil des Lasters Reize dasselbe zwar ziehen, aber ohne daß es zu seiner Verwahrung erwache. Zwar wünscht es zu erwachen, daß es wieder Wein finde; weil unerachtet des betäubenden Schlafes, der alle Wachsamkeit auf sich selbst raubet, selbes doch sich mühet auf die Weltssorgen wachbar zu seyn, um stäts mit Wohlthun sich berauschen zu können. Da es also über jenes schläft, worüber es fleißig wachen sollte, ist es über ein anders wache, worüber es besser geschlafen hätte. Darum weiter oben geschrieben steht: Und du wirst seyn wie einer, der mitten auf dem Meere schläft, und wie ein Steuermann, der eingeschlafen ist, und das Ruder verlohren hat. (B. 34.) Derjenige schläft mitten auf dem Meere, der mitten unter den Versuchungen dieser Welt unterläßt die wie Meereswogen auf ihn losstürmenden Triebe der Laster voranzusehen; und gleich einem Steuermann läßt er das Ruder aus den Händen fallen, da er alle Sorge hintansetzt, das Schiff seines Körpers zu leiten. Das Ruder fallen lassen aber heißt, unter dem

Stürmen dieser Welt die nöthige Achtsamkeit verlieren. Der Steuermann, wenn er geschickt das Ruder führt, weiß dadurch bald das Schiff auf die Gegenseite zu lenken, bald seitwärts mit selbem die Windstöße zu brechen. Eben so das Gemüth, das eine wachsame Seele leitet, schreitet jetzt siegend über dieses hin, jetzt weicht es jenem mit Vorsicht aus; unterwirft sich durch solches Mühen die gegenwärtigen Kämpfe, und bewaffnet sich wider die folgenden mit Vorsichtigkeit.

Daher steht abermal geschrieben von den tapfern Kriegern des himmlischen Vaterlandes: Ein jeder hat sein Schwert an der Seite wegen nächtlicher Furcht. (Hohe Lied. 3, 8.) Das Schwert an der Seite haben heißt durch Schärfe des heilsamen Zuredens die verführerischen Reize des Fleisches bezähmen. Unter der Nacht aber versteht man die Blindheit unsers schwachen Geistes, der nichts sieht, was ihm immer bey Nacht widriges aufstößt. Ein jeglicher also hat sein Schwert an der Seite wegen nächtlicher Furcht, weil nämlich fromme Leute, da sie auch, was sie nicht sehen, fürchten, sich unablässlich zum bevorstehenden Kampfe bereit halten. Deswegen wird eben daselbst zur Braut gesagt: Deine Nase ist wie der Thurm am Libanus. Denn eine Sache, die wir nicht mit Augen sehen, vernehmen wir manchmal durch den Geruch. Mittels der Nase wissen wir auch zwischen Uebel- und Wohlgeruche zu unterscheiden.

ten. Was zeigt also die Nase der Kirche an als die vorsichtige Unterscheidungskraft der Heiligen? Sie wird dem Thurme am Libanus ähnlich genannt; weil ihre bescheidene Vorsicht auf so einem erhabenen Posten steht, daß sie nicht nur die Anfälle der Versuchungen schon, ehe sie kommen, voraus sieht, sondern auch, wenn sie wirklich schon da sind, wohlbewahrt denselben sich entgegen stellt. Denn was man vorsieht, hat man, wann es wirklich vorhanden ist, minder zu fürchten; (*) weil sich jeder auf den Schlag gefaßt macht, und der Feind eben dadurch, daß man ihn wahrnimmt, entnervet wird.

Im Gegentheile muß man die, welche beachtsam mit Sünden sich verstricken, ermahnen, wohl zu überlegen, daß, wenn sie mit Ueberlegung Böses thun, sie sich ein um so strengeres Urtheil zuziehen, je enger sie Ueberlegung an die Sünde fesselt. Vielleicht wuschen sie weit ehender die Sündenflecken durch die Buße weg,

S 3

(*) Die Lesart *minoris timoris fiunt*, zog ich hier der Maurinischen *minoris virtutis fiunt* vor. Erstes, so die römische von 1613 und mehrere andere Ausgaben haben, scheint mir mit dem Ganzen zusammenhängender zu seyn. Die Mauriner beschuldigen hier die Herausgeber ersterer Lesart, als hätten sie nicht gewußt, daß *Virtutis* hier Kraft bedeute, und hätten deshalb dafür *timoris* gesetzt. Ist aber ohne Grunde.

weg, wenn sie sich selbst bloß aus Uebereilung zu-
gezogen hätten. Eine Sünde, die man geflis-
sentlich feste gemacht, wird langsamer losgebun-
den. Denn verächtete die Seele nicht überhaupt
alles, was ewig ist, würde sie sich nicht mit Bes-
dacht in den Sünden verlieren. Der Unter-
schied also zwischen denen die aus Uebereilung fals-
len, und jenen die mit Bedacht zu Grunde
gehen, besteht darinn, daß diese ihr Sündenfall,
wodurch sie die Gnade verlieren, meistens auch
noch in die Gefahr der Verzweiflung stürze. Da-
her schilt der Herr durch den Propheten nicht so
fast die Sünde, die aus Uebereilung, als die
aus Besonnenheit begangen wird, da er sagt:
Damit nicht etwann mein Zorn wie ein
Feuer wegen der Bosheit eurer Neigungen
(*) ausgehe, brenne und niemand lös-
sche. (Jer. 4, 4.) Daher sagt er nochmal
voll des Zornes: Sehet, ich will euch um
eurer bösen Neigungen willen heimsuchen.
(Ez. 23, 2.) Weil die Sünden also, die man mit
Ueberlegung begeht, von andern unterschieden
sind, so verfolget der Herr nicht so fast das Bö-
se so man übet, als wornach man strebet. Denn
in bösen Werken sündigt man oft nur aus
Schwachs

(*) Propter malitiam studiorum vestrorum gleib Ro-
salino in seiner Uebersetzung: wegen der Bos-
heit eurer Gedanken, so aber hieher gar nicht
paßt, indem Gregor hier mehr von bestrebbarer
Begierde zum Sündigen redet.

Schwachheit oder Unachtsamkeit; in bösen Neigungen aber allezeit mit überlegter Bosheit.

Hingegen sagt von einem seligen Manne der Prophet: Und auf dem Katheder (*) der Bosheit ist er nicht gesessen. Auf dem Katheder sitzen gebührt dem Richter oder dem Vorgesetzten; auf dem Katheder der Bosheit sitzen aber heißt, mit Ueberlegung Böses thun; dasselbe mit Vernunft unterscheiden, und doch geflissentlich begehen. Derjenige sitzt gleichsam auf dem Katheder eines bösen Rathes, der auf seine Bosheit so stolz ist, daß er sich mühet das Böse sogar mit Berathschlagungen durchzusetzen; und gleichwie diejenigen, die auf dem Katheder prangen, vornehmer als das Volk sind, so sind auch die Sünden, die mit Ueberlegung begangen werden, weit größer als jene, die aus Ueberlegung geschehen. Hieraus also sollen diejenigen, die sich bedachtsam in Sünden stürzen, schließen, welche Rache auf sie warte, wenn sie jetzt nicht nur Theilnehmer, sondern sogar Anführer der Boshaften sind.

S 4 Drey

(*) Et in cathedra Pestilentiae non sedit. Gregor bleibt hier wieder bey dem buchstäblichen Sinn des Wortes *Cathedra*. Knapp übersetzt: im Kreis, — Rosalino: in der Versammlung der Spötter sitzt.

Drey und dreyßigstes Kapitel.

Von dem Unterrichte derer, die zwar ganz kleine, aber desto häufigere Fehler begehen, und jener, die die kleinen meiden, und große begehen.

Anders muß man diejenigen behandeln, die obgleich ganz geringe aber oftmalige Fehler begehen, und anders die, welche sich vor kleinen hüten, aber oft in große verfallen. Man muß sie erinnern, daß, wenn sie zwar kleine aber desto häufigere Verbrechen begehen, sie nicht so fast darauf achten sollen, was für Verbrechen, als wie viele sie begehen. Denn wenn sie sich gleich deshalb nichts fürchten, da sie selbe betrachten, werden sie doch darob erschrecken, wenn sie dieselbe zählen. Die tiefen Wasserschlünde der Flüße sind mit nichts als kleinen aber unzähligen Regentropfen erfüllet. Die unvermerkt sich häufende Grundsuppe kann dem Schiffe so nachtheilig seyn, als ein offenbar wüthender Sturm. Die Krätze macht an den Gliedern nur kleine Ritz; aber wenn diese ohne Zahl den ganzen Körper überziehen, so sind sie eben so tödtlich als die gefährlichste Wunde der Brust. Derowegen heißt es: Wer das geringe verachtet, wird allgemach abnehmen. (Ekkli. 10, 1.) Wer die geringeren Sünden nicht achtet, wird zwar nicht plötzlich von der Gerechtigkeit abweichen, sondern stufenweise. Man soll sie also

also ermahnen, sorgfältig zu bedenken, daß sie bey kleinen Fehlern manchmal weit ärger sündigen als bey großen. Denn die größeren Fehler, deren Schuld ehender erkannt wird, bessert man weit schleuniger, als die geringeren, die man schier nicht achtet, und also je öfter je schlimmer begeht. Dadurch geschieht nicht selten, daß das Herz an geringe Fehler gewöhnt auch vor schweren nicht schandert, und mit Sünden genährt eine gewisse Berechtigung zur Bosheit erlange; und also um so minder Bedenken trage, wegen größern Sünden in Furcht zu seyn, je mehr es gewöhnt ist, geringere ohne Scheu zu begehen.

Hingegen muß man die, welche sich vor kleinen hüten, aber manchmal in große verfallen, ermahnen, mit allem Ernste auf sich selbst los zu gehen, weil ihr Herz, da es sich wegen Vermeidung geringer Fehler groß dünkt, von dem U Grunde ihres Stolzes zu weit größeren Verbrechen hinab verschlungen wird; denn da sie Klugheiten zwar äußerlich überwinden, innerlich aber mit eitlem Ruhme sich aufblähen, geben sie ihr vom Hochmuth innerlich besiegtes Gemüth größern Lastern auch äußerlich preis. Man muß sie also ermahnen, immer auf guter Hüt zu seyn, daß sie nicht da innerlich fallen, wo sie sich äußerlich zu stehen glauben, und ihr Stolz, den sie geringer Tugend wegen hegen, aus Gottes gerechtem Verhängnisse ihnen nicht den Weg zu größeren Verbrechen bahne. Denn die aus eitlem Hochmuth die Bewahrung des ge-

ringern Gutes ihren Kräften bemessen, werden billig sich selbst überlassen, und solglich von größern Verbrechen zu Boden geworfen. Durch solchen Fall werden sie nun weise, daß es nicht ihr Eigenes war, daß sie stunden; indem ihr Herz, das sich zuvor wegen des geringsten Gutes erhoben hatte, jetzt vom Bösen unermesslich gedrückt wird.

Ferner sollen sie betrachten, daß, wenn sie gleich durch die schwereren Verbrechen sich mit schwererer Schuld belasten, sie sich doch weit schwerer mit Beobachtungen der Kleinigkeiten ver-sündigen; weil sie durch jene nur Böses thun, durch diese aber das Böse vor den Menschen verbergen. Daraus folgt, daß größere Sünden vor Gott begehen, zwar offenbare Bosheit; aber geringe gute Werke vor den Menschen üben, vortreffliche Heiligkeit ist. Deshalb wird zu den Pharisäern gesagt: Die ihr Mücken absauget, Kameele aber verschlucket; (Matth. 23, 24.) als hieß es: die kleinen Fehler sehet ihr ab, und die größern verschlucket ihr. Daher werden sie abermal durch den Mund der Wahrheit ausgescholten: Ihr verzehndet die Krausemünze, den Ams und Kümmel, und verabsäumet die wichtigsten Stücke des Gesetzes, nämlich die Gerechtigkeit, Barmherzigkeit, und den Glauben. (B. 23.) Die Bemerkung, daß der Herr, nachdem er vom Zehende geringer Dinge geredet, am Ende auch von Gartengewächsen, und zwar von

w. ohls

wohlriechenden Meldung thut, ist nicht zu verachten. Er wollte nämlich anzeigen, daß die Heuchler durch Beobachtung der Kleinigkeiten einen Wohlgeruch der Heiligkeit von sich zu verbreiten suchen. Denn, ob sie gleich Dinge von erster Wichtigkeit verabsäumen, achten sie doch viel auf jene Kleinigkeiten, die nach dem Urtheile der Menschen alles weit und breit mit Wohlgeruche erfüllen sollen.

Vier und dreyßigstes Kapitel.

Von denen, die das Gute nie anfangen, und jenen, die das Angefangene nie zu Ende bringen.

Anderß muß man die ermahnen, die nicht einmal anfangen Gutes zu thun, und anders jene, die das, was sie angefangen, niemal zu Stande bringen. Denen, die niemal anfangen Gutes zu thun, muß man nicht gleich anfangs aufbauen, wornach sie sich heilsam sehnen, sondern das niederreißen, womit sie sich selbst unrecht beschäftigen. Denn sie befolgen das nicht, was man ihnen sagt, und was sie nicht erfahren haben, wenn sie nicht zuvor begreifen, wie schädlich das sey, was sie erfahren haben: weil jener, der selbst nicht weiß, daß er gefallen, keine Lust bezeugt sich aufheben zu lassen; und dem seine Wunde keinen Schmerzen macht, sich nach Heilmitteln nicht sehnet. Zuvor also muß man ihnen die Eitelkeit der Dinge, die sie lieben

klären

klären, und dann endlich auch die Nutzbarkeit
 derer, die sie unterlassen, begreiflich machen.
 Wenn sie zuvor erkennen, daß sie, was sie lies-
 ben, fliehen sollen, werden sie hernach unschwer
 auch begreifen, daß sie, was sie fliehen, lieben
 sollen. Denn sie werden das ihnen Unbekannte
 lieber annehmen, wenn sie das alles, was man
 ihnen immer vom Bekannten sagt, als wahr er-
 kennen. Denn wenn sie überzeugt sind, daß sie
 die falschen Güter eitel besessen, lernen sie sehns-
 suchtsvoll nach wahren trachten. Sie sollen
 also hören, daß wenn gleich die zeitlichen Gü-
 ter mit ihren Vergnügungen schneller vorüberge-
 hen, ihre Schuld doch unaufhörlich zur Rache
 verharren werde; weil man ihnen jetzt wider
 Willen raubet, was sie vergnüget, und als-
 dann wider Willen zur Strafe aufbewahret, was
 sie jetzt schmerzet. Man muß ihnen also ein
 heilsames Schrecken vor Dingen, woran sie
 schädliches Vergnügen finden, einjagen, damit
 das auf solche Weise erschütterte Gemüth, wenn
 es die kläglichen Folgen seines Falles und nahen
 Abgründe vor sich sieht, zurücktrete, das ist,
 verabscheue, was es liebte, und anfangs zu lies-
 ben, was es verachtete.

aus der Ursache wird dem Jeremias bey sei-
 ner Sendung zum Predigtamte gesagt: Sieh,
 ich habe dich heute über die Völker und
 Königreiche gesetzt, daß du ausreißen und
 zersthören, verderben und zerstreuen, bauen
 und pflanzen sollest. (Jer. 1, 10.) Nie
 hätte

hätte er das Gute aufbauen können, wenn er nicht zuvor das Böse zerstöhret hätte: umsonst hätte er die Worte der heiligen Lehre in die Herzen seiner Zuhörer gepflanzt, wenn er nicht zuvor die Dornen unächter Liebe ausgerentet hätte. Deswegen, ehe Petrus bauete, zerstöhrete er; indem er die Juden nicht an das, was sie thun sollten, sondern was sie gethan hatten erinnerte, sprechend: Jesus von Nazareth war ein Mann, den Gott unter euch durch kräftige Werke, Wunder und Zeichen bestätigt hat, die er durch ihn mitten unter euch gewirkt hat, wie ihr selbst wisset. Denselbigen nun, nachdem er aus bestimmtem Rathe und Vorsehung Gottes hingegeben war, habet ihr durch die Hände der Gottlosen angeheftet und hingetrichtet. Diesen hat Gott nach gehobenen Schmerzen der Hölle auferwecket. (Apostelgesch. 2, 22. — 24.) Damit sie nämlich durch das Andenken ihrer Grausamkeit nicht dergeschlagen, seine Predigt eben so nützlich anhörten, als ängstlich sie sich nach Erbauung sehnten. Daher sie auch gleich darauf sagten: Ihr Männer und Brüder! was sollen wir thun? (V. 37.) Denen Petrus unverzüglich zur Antwort gab: Thuet Buße, und ein jeder lasse sich im Namen Jesu Christi taufen. (V. 38.) Diese zu ihrer Erbauung dienlichen Worte hätten sie verachtet, wenn er sie nicht zuvor durch heilsame Beschämung zu Boden gestürzt hätte.

Des

Deshalb wurde zum Saulus, als ihn ein
 himmlisches Licht umstrahlte, nicht gesagt, was
 er Gutes zu thun hätte, sondern was er Bö-
 ses verübet. (Apostelgesch. 9, 4.) Denn als
 er zur Erde hingestürzt fragte: Herr, wer
 bist du? erscholl alsbald die Stimme: Ich
 bin Jesus von Nazareth, den du verfol-
 gest. (V. 5.) Sieh, der Herr schalt die
 Werke seines Verfolgers vom Himmel herab,
 ohne ihm sogleich anzudeuten, was er zu thun
 hätte. Das ganze Gebäude seines Stolzes
 stürzte plötzlich zusammen, und er bath mit Der-
 muth wieder aufgerichtet zu werden. Nachdem
 also der Stolz schon zerstöhret war, blieben noch
 die Worte der Erbauung; damit nämlich dieser
 grausame Verfolger desto länger in seiner Zer-
 stöhrung läge, und nachher im Guten um so fe-
 ster erstünde, je tiefer er durch seine Fehler ehe-
 mals hinabgesunken. Die also noch niemals an-
 gefangen haben Gutes zu thun, müssen zuvor
 von dem Starrsinn ihrer Bosheit durch Bes-
 serungsmittel abgezogen werden, um sie in den
 Stand der Rechtschaffenheit erheben zu können.
 Denn man pflegt in Wäldern die hochstämmis-
 gen Bäume zuvor niederzuhauen, um sie nach-
 her auf den Gibel eines Gebäudes zu erheben;
 man verseht selbe aber nicht unverzüglich in das
 Gebäude, sondern läßt zuvor das schädliche Gräs-
 ne ausdorren, damit, je mehr sie von Feuchtig-
 keiten in der Niedere ausdünsten, sie desto dauere-
 hafter auf des Gibels Höhe seyn mögen.

Die

Die hingegen das angefangene Gute niemals ausmachen, muß man ermahnen, mit ernster Aufmerksamkeit zu betrachten, daß sie dadurch, daß sie das Borgehabte nicht ausführen, auch das, was sie angefangen, zernichten. Denn wenn eine Sache, die man unter Händen hat, durch emsiges Bestreben nicht gedeiht, so ist auch das umsonst, was man daran Gutes gethan. Die menschliche Seele ist auf dieser Welt einem Schiffe gleich, das wider den Fluß getrieben wird. Solches darf niemals stehen bleiben; denn es schwimmt den Fluß hinab, sobald man es nicht mehr aufwärts treibt. Wenn man also das angefangene Gute nicht mit kraftvoller Hand zur Vollkommenheit erhebt, so wird alles, was man schon gethan, durch solche Herabspannung vergeblich. Daher heißt es bey dem Salomon: Wer in seinem Werke weich und träge ist, und der das Seinige verschwendet, sind Brüder. (Spr. 18, 9.) Wer nämlich sich nicht anstrengt das angefangene Gute auszumachen, verhält durch diese Herabspannung seiner Handlungen sich eben so, wie einer, der zerstöhrt. Deshalb ließ der Engel der Kirche zu Sardis sagen: Sey wachsam und stärke das Uebrige, was sonst sterben würde; denn ich finde deine Werke nicht vollkommen vor meinem Gott. (Offenb. 3, 2.) Weil seine Werke also vor Gott nicht vollkommen gefunden worden, kündigte er ihm an, daß auch die Uebrigen, die er geübet, sterben würden. Denn wenn das, was in uns erstorben

ist, nicht mehr zum Leben entzündet wird, erlischt auch das, was noch zu leben scheint. —

Man muß sie ermahnen zu bedenken, daß es leidenschaftlicher für sie hätte seyn können, den Weg des Guten nie zu wandeln, als demselben wieder den Rücken zu kehren. Denn hätten sie nie zurück gesehen, würden sie in ihrem ersten Eifer nie ermüdet seyn. Sie sollen also hören, was geschrieben steht: Es wäre ihnen besser gewesen, daß sie den Weg der Gerechtigkeit nicht erkannt hätten, als daß sie nach der Erkenntniß sich wieder vom heiligen Gesetze abwenden. (2. Petr. 2, 21.) Sie sollen hören: Wollte Gott! daß du kalt oder warm wärest! weil du aber lau, und weder kalt noch warm bist, so werde ich dich bald aus meinem Munde speyen. (Off. 3, 15.) Warm ist der, welcher das Gute ergreift und vollendet; kalt aber ist, der nicht einmal anfängt, was er vollenden soll. Und gleichwie man von der Kälte mittels der Lauigkeit zur Wärme übergeht, so geht man auch wieder von der Wärme mittels der Lauigkeit zur Kälte zurück. Wer immer also des Unglaubens Kälte verlassen hat, aber durch Ueberwindung der Lauigkeit noch nicht zum Eifer entbrinnt, geht ganz gewiß, indem er durch schädliches Verweilen in der Lauigkeit alle Hoffnung zur Wärme verliert, zur Kälte über. Allein wie man vor der Lauigkeit die Kälte hoffen kann, so muß man nach der Kälte in der Lauigkeit verzweifeln.
Denn

zur Vergeltung ewig dauert. Da sie also vor den Menschen ihre Verbrechen bemänteln, und ihre Tugenden auskramen, entdecken sie, was an ihnen zu strafen ist, und verhehlen, was könnte belohnet werden. Mit Rechte nennt solche die ewige Wahrheit übertünchte Gräber, die den Leuten von außen schön vorkommen: inwendig aber voll Todtenbeiner sind; weil sie den Gräuel ihrer Laster inwendig decken, und von außen mit eitlen Scheine der Tugend, die sie aus einigen Werken hervor blicken lassen, der Menschen Augen täuschen. Man muß sie also belehren, ihre guten Werke nicht also zu verachten, sondern eine bessere Meinung davon zu hegen. Denn man setzt dieselben allzu sehr herab, wenn man Menschengunst für derselben hinlängliche Belohnung hält. Sucht man für gute Werke zergängliches Lob, verkauft man um geringen Werth ein Ding, das des ewigen Lohnes würdig ist. Hievon redet die ewige Wahrheit, da sie sagt: Wahrlich sage ich euch, sie haben ihren Lohn schon empfangen. (Matth. 6, 1.) Sie sollen also bedenken, daß, da sie in Geheime böse sind, und öffentlich Muster der Tugend scheinen, sie andere lehren nachzuahmen, was sie fliehen, zu lieben, was sie hassen; leben lektlich für andere und sterben für sich.

Im Gegentheile hat man diejenigen, die das Gute in geheim thun, öffentlich aber einiger Werke halben von sich üblen Ruf erdulden, zu ermahnen, daß sie andere durch das Beispiel solcher
solcher

solcher schlimmen Meinung nicht tödten, da sie sich selbst suchen mit der Kraft guter Werke zu beleben (*); ihre Mitmenschen nicht minder dann sich selbst lieben, und nicht, da sie sich mit gesunden Weine tränken, denjenigen, die sich immer an ihnen weiden, tödtliches Gift darreichen. Da sie sich befleißigen nicht nur das Gute verborgen zu halten, sondern sogar Böses zur Nachahmung mittels einiger Handlungen auszustreuen, bringen sie eines Theils dem Wandel des Mitmenschen Nutzen, andern Theils aber den größten Nachtheil. Denn wer die Begierde nach Ruhm zu verachten weiß, bringt der Erbauung Schaden, wenn er das Gute verbirgt; und wer eine nachahmungswürdige Handlung nicht sehen läßt, handelt eben so, als riß er dem aufkeimenden Saamen die Wurzeln aus. Daher sagt die ewige Wahrheit im Evangelium: Also laßet euer Licht vor den Menschen leuchten, damit sie euere guten Werke sehen, und euren Vater, der im Himmel ist, preisen; (Matth. 5, 16.) wo auch jener Spruch vorkömmt, der das Gegentheil zu befehlen scheint: Hütet euch, daß ihr eure guten Werke nicht vor den Menschen übet,

§ 2

übet,

(*) Die Lesart in der Mauriner Ausgabe: Cum bona semetiplos actionis rectae virtute vivificant — hat keinen Sinn; in der römischen von 1613 ist *bona* ausgelassen, und folglich verständlicher.

übet, damit ihr von ihnen gesehen werdet. (Eb. 6, 1.)

Was heißt also unsere Werke also verrichten, daß man sie nicht sehe, und doch sehe? als sie verbergen, um nicht gelobt zu werden; und doch sehen lassen, um die Ehre des himmlischen Vaters zu befördern. Denn als der Herr verbot den unsre guten Werke vor den Menschen zu üben, setzte er gleich bey: Damit ihr von ihnen gesehen werdet. Und als er wieder befahl, selbe vor den Menschen sehen zu lassen, fügte er hinzu: Damit sie euren Vater, der im Himmel ist, preisen. Aus dem beygefügtten Grunde läßt sich also schließen, was der Herr will, daß man sehen, und nicht sehen lassen soll. Seinetwegen soll der Mensch seine Werke nicht sehen lassen; doch soll er selbe auch nicht bergen, wegen der Verherrlichung des himmlischen Vaters. Daher geschieht gar oft, daß ein gutes Werk in der Geheime ist, wenn es öffentlich geschieht: und öffentlich ist, wenns in der Geheime geschieht. Denn wer in einem öffentlichen guten Werke nicht seine, sondern des himmlischen Vaters Ehre sucht, der verbirgt, was er geübet; weil er den allein zum Zeugen hat, dem er zu gefallen suchte. Wer aber in seinem geheimen guten Werke wünscht beobachtet und gelobt zu werden, hat dieses, wenn ihn schon Niemand sah, doch vor den Menschen gethan, weil er dabey so viele Zeugen hatte, als er

er im Herzen Lobeserhebungen von den Menschen foderte. —

Allein so lange der böse Ruf, in so fern er ohne Sünden bestehen kann, vor der Menschen Augen nicht gehoben wird, kömmt er allen, die Böses argwohnen, durch Nachahmung zu Schulden. Daher es sich manchmal ereignet, daß jene, die solchen üblen Ruf von sich dulden, für sich zwar nichts Böses thun, aber vielmal sich in jenen, denen sie zum Muster gedient, versündigen. Aus dieser Ursache sagte Paulus zu einigen, die unreine Speisen aßen, ohne verunreiniget zu werden, aber einigen Unvollkommenen deßhalb Aergerniß gaben: Sehet zu, daß diese eure Freyheit den Schwachen nicht etwann zur Aergerniß werde. (1. Kor. 8, 9.) Und wiederum: Und also wird durch deine Erkenntniß der schwache Bruder, für welchen Christus gestorben ist, zu Grunde gerichtet. Wenn ihr aber also wider die Brüder sündiget, und ihr schwaches Gewissen verwundet, so sündiget ihr wider Christum. (B. 11. 12.) Daher als Moses sagte: Du sollst gegen einen Tauben keine Schmähworte austossen; setzte er gleich hinzu: Noch vor dem Blinden etwas legen, woran er sich stosse. (Lev. 19, 14.) Gegen den Tauben nämlich Schmähworte austossen heißt den Abwesenden und nicht Hörenden verkleinern; dem Blinden aber Anstöße in den Weg legen, heißt, eine zwar erlaubte Sache thun,

thun, aber Gelegenheit zur Uergerniß geben, dem das Licht der Bescheidenheit mangelt.

Sechs und dreyßigstes Kapitel. (*)

Von dem Unterrichte, wie überhaupt die Tugenden eines Jeglichen so zu befördern seyn, daß die denselben entgegengesetzte Laster nicht überhand nehmen.

Dieses ist nun alles, was ein Seelenhirt in den verschiedenen Umständen seines Lehramtes zu beobachten hat, um für jeden Vorfall das tauglichste Mittel zu finden. So viel es aber immer Mühe kostet, bey jedem Unterrichte auf jedes Anliegen besondere Rücksicht zu nehmen, indem es ohnehin überaus mühsam ist, jeden sowohl über seine eigenen Umstände zu belehren, als jeden Umstand mit nöthigem Bedachte abzuwägen: so ist doch nichts mit so vieler Arbeit verbunden, als eine unzählige Menge der Zuhörer von so verschiedenen Leidenschaften zu gleicher Zeit

(*) Hier fängt in der römischen Ausgabe von 1613 erst das zweyte Kapitel an, so daß also alle vorgehende fünf und dreyßig Unterweisungen nur Paragraphen des ersten Kapitels im dritten Theile sind, und also dieser nur aus sechs Kapiteln besteht. — In einigen Handschriften ist das ganze Buch nur in zwey Theile abgetheilt.

Zeit und in einer Rede, die zugleich an alle gerichtet ist, zu unterweisen (*). In solchem Falle nämlich muß man in seiner Rede so künstlich sich zu mäßigen wissen, daß man bey den so verschiedenen Lastern der Zuhörer für jegliches passend, und doch im Ganzen sich selbst nicht widersprechend sey; daß man zwar alle Leidenschaften mit einem Zuge mitten durchgehe, in die Geschwulste fleischlicher Gedanken aber auf verschiedenen Seiten wie mit einem doppelschneidigen Schwerte einschneide; so daß man den Hochmüthigen die Demuth predige, den Furchtsamen aber dadurch die Furcht nicht vergrößere: den Furchtsamen Muth einflöße, den Hochmüthigen aber die Zügel nicht lasse: den Müßigen und Geschäftlosen die Sorgfalt für gute Werke einpräge, den Unruhigen aber ihre überspannte Geschäftigkeit nicht mehre: den Unruhigen ein Ziel setze, die Müßigen aber in ihrer Unthätigkeit

§ 4

keit

(*) Die Worte: *voce unius et communis exhortationis admonere. Ibi quippe* — sind in der Mauriner Ausgabe — (Paris 1705) ausgelassen. Die Herausgeber dieses besondern Werkes (Augsburg 1767) wollten solche Lücke aus einer Handschrift ersetzen, und fügten es in einer Note bey: *communis exhortationis ammonitione. Ibi quippe*; aber fehlerhaft, und ohne Sinn, indem das Zeitwort mangelt. — Die römische zweite Ausgabe von 1613 macht durch die obigen Worte die ganze Sache deutlich.

keit nicht einschläfere: in den Ungebudigen den Zorn dämpfe, den Geduligen aber und Saufsmüthigen die Unachtsamkeit nicht mehre: die Saufsmüthigen zum Eifer ermuntere, die Zornigen aber nicht anfeure: die Kargen zur Freygebigkeit ermahne, den Verschwendern aber nicht freye Hand lasse: den Verschwendern Sparsamkeit predige, den Kargen aber ihre Sorgen für die zeitlichen Dinge nicht vergrößere: den Unenthaltfamen den Ehestand rühme, die Enthaltfamen aber zur Ueppigkeit nicht verleite: den Enthaltfamen körperliche Keimigkeit preise, die Fruchtbarkeit des Fleisches aber im Ehestande nicht herabsetze: Kurz das Gute soll man also lehren, daß man das Böse andererseits nicht begünstige; die ewigen Güter soll man so rühmen, daß man doch die irdischen nicht verachte; den Genuß der irdischen soll man nur so erlauben, daß man nicht meyne, die irdischen allein erschlecken schon; sondern zugleich nach den ewigen trachte.

Sieben und dreyßigstes Kapitel. (*)

Von dem Unterrichte derer, die mit einander entgegen streitenden Leidenschaften zu kämpfen haben.

Es läßt zwar schwer für einen Prediger in der nämlichen Rede alle geheimen Neigungen und Ursachen mit einem Blicke zu durchforschen, und nach

nach Art der Fechter so verschiedene Seitenwendungen zu machen: weit beschwerlicher aber ist, einem, der mit einander entgegen streitenden Lastern behaftet ist, zu predigen. Manchmal ist einer mit dem fröhlichsten Temperamente begabt, den aber eine jählunge Traurigkeit auf einmal gränlich herabstimmt. Ein Prediger hat also zu sorgen, daß er die Traurigkeit, die von den Umständen kömmt, also wegwische, daß die Fröhlichkeit, die aus dem Temperamente sproßt, nicht überhand nehme: im Gegentheile muß er die Temperamentsfröhlichkeit so im Zaume halten, daß die Traurigkeit, die von der Zeit abhängt, über ihn nicht Meister werde. Jetzt trifft er auf einen, der von schon gewohnter Uebereilung belästiget, und doch, wenn schleunig etwas geschehen soll, von jählanger Furcht zurückgehalten wird: jetzt auf einen andern, den übertriebene Furchtsamkeit drückt, und doch, wenn er nach etwas lüsten wird, manchmal unbedachtsame Eilfertigkeit dahin reißt. In diesem also muß er die jählunge Furcht so unterdrücken, daß die lange schon genährte Hastigkeit nicht hervorbreche; in jenem aber die jähe Hastigkeit so beschränken, daß die von Natur ihm anfließende Furchtsamkeit keinen neuen Zuwachs erhalte. Es ist also nicht zu verwundern, wenn die Seelenärzte dieses sorgfältig beobachten, daß sie sich mit der künstlichsten Bescheidenheit mäßigen; indem sie ja Seelenärzte und nicht Leibärzte sind.

Oft geschieht es, daß ein schwacher Körper mit außerordentlicher Mattigkeit befallen werde, wider welche man sich stärkender Mittel bedienen muß, die aber der schwache Körper nicht ertragen kann. Der Arzt muß also dahin bedacht seyn, die überhand nehmende Krankheit also zu behandeln, daß der Körper nicht noch mehr geschwächt, und die Schwachheit endlich tödtlich werde. Das Arzneymittel muß folglich mit solcher Geschicklichkeit verfertigt werden, daß es zugleich der Krankheit und der natürlichen Schwächlichkeit angemessen sey. — Wenn also eine hebliche Arzney auf verschiedene Weise heilsam seyn kann (sobann nämlich ist sie ein wahres Heilmittel, wenn es dem Anfälle der Krankheit widersteht, ohne doch der Natursbeschaffenheit schädlich zu seyn,) warum soll denn nicht auch die Seelenarzney zugleich durch die nämliche Lehre, aber auf verschiedene Weise, dem Sittenverderbniß Einhalt thun können, wenn man damit um so feiner zu Werke geht, je mehr es einen Zustand gilt, der unsichtbar ist?

Acht und dreyßigstes Kapitel.

Daß man zuweilen geringere Fehler bey Seite setzen, und auf die schwereren losgehen soll.

Allein weil es sich gar oft ereignet, daß zwey Uebel einen zugleich überfallen, wovon eines
wenig

weniger, das andere mehr drückt, so muß man natürlicher Weise jenem schleuniger entgegen arbeiten, welches schleuniger zum Untergange befördert. Und wenn solches von der nahen Gefahr anders nicht kann gerettet werden, ohne das entgegengesetzte Uebel überhand nehmen zu lassen, so muß der Lehrer die Sache gleichwohl auf solche Weise einrichten, daß er durch kluge Mäßigung eines wachsen lasse, und so das andere vom nahen Verderben rette. Dadurch verschlimmert er die Krankheit keines wegs, sondern fristet seinem Patienten, den er besorgt, das Leben, und verschafft ihm Zeit, über die Herstellung der Gesundheit noch ferner nachzuforschen. Manchmal wird einer, der seine Fressbegierde nicht zu mäßigen weiß, von dem Stachel der bereits immer mehr überhand nehmenden Geilheit gequält, und trachtet aus Furcht vor solchem Kampfe selbe durch Fasten zu bezähmen, fällt aber dadurch in Versuchung eitler Ruhmbegierde. In solchem Falle kann ein Fasten nicht getilget werden, ohne daß das andere genähret werde. Welchem Zustande hat man also mit größerm Eifer zu Hülfe zu eilen, als dem, der der gefährlichste ist? —

Folglich muß man es dulden, daß der Hochmuth mittels der Mäßigkeit sich erhebe, damit nicht die durch Fressbegierde drohende Geilheit das Leben gänzlich raube. Daher als Paulus die Schwachheit seiner Schüler überdachte, die entweder noch Willens waren Böses zu thun,
oder

oder ihrer guten Werke halben mit Menschen-
 lobe sich schmeichelten, sagte er: Willst du aber
 von der Obrigkeit nichts zu fürchten ha-
 ben, so thue Gutes, und du wirst von
 ihr gelobt werden; (Röm. 13, 3.) denn
 man muß das Gute nicht thun, daß man nichts
 von den Mächten dieser Welt zu fürchten habe,
 oder sich dadurch zergänglichen Ruhm erwerbe.
 Da er aber merkte, daß schwache Seelen keiner
 solchen Geistesstärke fähig wären, daß sie Bos-
 heit und Ruhm zugleich überwinden könnten:
 wußte dieser vortrefliche Lehrer mit seinem Un-
 terrichte sowohl etwas zu geben, als zu nehmen.
 Denn da er das Gelinde gab, nahm er das
 Scharfe weg; damit, wenn die Seele, die al-
 les auf einmal zu verlassen sich nicht mächtig
 fühlet, im vertrauten Besitze einiger von ihren
 Fehlern noch gelassen wird, sie nicht allzuhart
 daran gehe, auch einige derselben zu verlieren.

Neun und dreyßigstes Kapitel.

Daß man schwachen Seelen überhaupt
 nicht zu erhabene Lehren geben soll.

Der Prediger muß Acht haben, daß er das
 Gemüth seines Zuhörers nicht überspan-
 ne, damit die Saite des Gemüthes (um mich
 also auszudrücken) wenn sie zu stark gespannt
 wird, nicht springe. Das Erhabene muß über-
 haupt vor dem größten Theil der Zuhörer ver-
 schwie-

schwlegen, und nur wenigen entdeckt werden. Daher sagt die Wahrheit selbst: (Matth. 24, 45.) Wen haltet ihr aber für einen treuen und klugen Knecht, den sein Herr über sein Hausgesinde bestellet hat, daß er ihnen das Maaß des Getreides (*) zu rechter Zeit reiche? Durch das Maaß des Getreides wird verstanden, wie man das Maaß im Reden halten solle, damit, wenn man in ein enges Herz mehr hinein schüttet, als es fassen kann, man nichts darüber hinaus schütte. Deshalb sagt Paulus: Ich habe mit euch nicht als mit Geistlichen, sondern als mit Fleischlichen reden können; euch als Kindern in Christo habe ich Milch zu trinken gegeben, und keine Speise. (1. Kor. 3, 1. 2.) Daher als Moses von dem mit Gott gepflogenen Gespräche zurückkam, bedeckte er sein glänzendes Angesicht vor dem Volke: weil er nämlich die Geheimnisse göttlicher Klarheit demselben nicht entdecken wollte. Daher befahl Gott durch ihn, daß, wenn jemand eine Grube eröffnet, und sie nicht zugedeckt hat, in welche hernach ein Ochs oder Esel fällt, so soll er den Werth des Thieres erstatten: also soll auch der, welcher, da er zu den tiefen Bächen der Wissenschaft kömmt, sie vor den rohen Herzen seiner
Zu

(*) Nach dem buchstäblichen Sinne; die Uebersetzer haben überhaupt Speis oder Nahrung gebe.

Zuhörer nicht bedecket, der Strafe schuldig seyn, wenn durch seine Rede eine Seele, sie möge rein oder unrein seyn, geärgert wird. Daher heißt es zum seligen Job: Wer hat dem Hahn Verstand gegeben? (Job. 38, 36.) Denn der heilige Lehrer, da er zur Zeit der Finsternisse aufruft, krähet gleichsam wie der Hahn zu Nachts, da er sagt: Die Stunde ist schon da vom Schläfe aufzustehen. (Röm. 13, 11.) Und wiederum: Wachet auf ihr Gerechte, und sündigtet nicht. (1. Kor. 15, 34.) Der Hahn pflegt nämlich in den tiefen Nachtsstunden sehr laut zu schreyen, da aber die Morgenszeit naht, krähet er leiser: weil nämlich ein guter Prediger den noch finstern Herzen nur bekannte Dinge zuruft, von verborgenen Geheimnissen aber schweigt; und ihnen erst, wenn sie sich mehr dem Lichte der Wahrheit nähern, einige erhabnere Begriffe von himmlischen Dingen bezubringen suchet.

Vierzigstes Kapitel.

Von den Werken und Worten eines Predigers.

Unterdesseu weist uns der Liebeseifer wieder auf das zurück, was wir schon oben gesagt, daß nämlich ein Prediger mehr mit Werken als Worten erdne, und vielmehr durch ein frommes Leben die Fußstapfen eindrücke, als den Weg,

Weg, den die Wanderer zu gehen haben, mit Reden zeige. Indem auch jener Hahn, dessen sich selbst der Herr bedient, das Bild eines guten Predigers auszudrücken, ehe er zu krähen anfängt, zuvor die Flügel schwingt, und damit auf sich schlägt, um mehr wache zu werden. Weil nämlich nöthig ist, daß die, welche vermöge des heiligen Predigtamtes zu reden haben, zuvor durch Ausübung heiliger Handlungen wachbar seyn, damit sie nicht, da sie andere durch ihre Stimme wecken, für sich unthätig starren. Zuvor sollen sie sich also zu erhabenen Handlungen aufschwingen, und dann andere zu einem frommen Leben erwecken: zuvor sich mit den Flügeln ihrer Gedanken schlagen, und das, was in ihnen unnütz starret, fleißig erforschen, ergreifen, und mit strenger Ahndung züchtigen; und dann an fremden Wandel sich mit Reden wagen: zuvor ihre eigene Fehler mit Bußthränen abwaschen, und dann, was strafbar an andern ist, anzeigen: und bevor sie nicht alles, was sie zu sprechen Willens sind, durch ihre Werke bekannt gemacht, sollen sie die Worte des Unterrichtes nicht erschallen lassen.



Vierter